

Die drei ??? und der verrückte Fan

Der Nebel, der allmorgendlich vom Pazifik über das kalifornische Bergland strich, wich der immer stärker werdenden Sonne. Es schien auch heute wieder, wie sollte es im Juli auch anders sein, ein heißer Tag zu werden. Leider waren Sommerferien und dies hieß für Justus Jonas: schufteten auf des Onkels Schrottplatz. Und so stand er an diesem Mittwoch morgen auf dem Gelände des Gebrauchtwaren-Centers T. Jonas in Rocky Beach und schmirkelte auf Anordnung von Tante Mathilda die verblichenen Gartenstühle ab. Seine Tante hatte angeordnet, daß selbige nachher in leuchtenden Gelb erstrahlen sollten; die neue Modefarbe in diesem Jahr an der Westküste der Vereinigten Staaten!

Während er die Stahlbürste immer wieder über das altersschwache Holz gleiten ließ, hing er seinen Gedanken nach. Letzte Nacht hatte er von Brittany geträumt. ‚Brittany‘, er seufzte. Justus hatte Brittany während eines Falles kennengelernt. Er und seine besten Freunde Peter Shaw und Bob Andrews waren damals auf den Spuren eines berühmten Kunstdiebes gewesen. Leider stand jene Brittany nicht nur verwandtschaftlich an der Seite von Mr. Hugenay. Dieses hatte zur Folge, dass aus ihr und Justus keine engeren Freunde wurden.

‚Warum habe ich dann trotzdem von ihr geträumt?‘ fragte sich der erste Detektiv. Er blickte zur Zentrale, einem ausrangierten Campinganhänger, hinüber. Früher war er von Schrott und Gerümpel den Blicken anderer verborgen. Einem ausgeklügelten Wegesystem war es zu verdanken, daß die drei jederzeit den Anhänger betreten und verlassen konnten, wie sie es mochten. Justus lächelte schwach, als ihm *Tunnel II* durch den Kopf ging. Selbiger war noch vorhanden. Allerdings diente er jetzt mehr als Lagerplatz für Aktenordner und ähnliches. Irgendwann, so die Planung der drei Jungen, würde alles in dem Campinganhänger sorgfältig geordnet, archiviert und aufgeräumt sein. Irgendwann würde man Tunnel II wieder benutzen können. Irgendwann...

„Na Du Träumer?“ eine Mädchenstimme, die ihm irgendwie bekannt vorkam, sprach ihn an. ‚Brittany‘, lag ihm auf der Zunge. Nein, das kann nicht sein. „Allie?!“ Justus blickte ganz erstaunt zu dem Mädchen hoch. Justus kannte sie. Natürlich. Sie war seit ihrem letzten Treffen gewachsen. Und auch sonst hatte sich einiges an ihr entwickelt. Wie lange war seit dem vergangen? Ewig! „Allie Jamisson?!“ rief er. „Wie lange...? Was machst Du

hier? Das ist ja eine Überraschung!“ Die Auftraggeberin der *singenden Schlange* und der *Silbermine* setzte sich zu ihm auf die Fliesen der Terrasse. Sie trug, wie gehabt, ausgewaschene Jeans und eine legere Bluse. Die Haut war blaß und ihre Augen wirkten traurig. Dies hatte Justus mit seinem fotografischen Gedächtnis innerhalb eines Bruchteils einer Sekunde bemerkt. „Tante Patricia ist gestorben. Ich bin aus New York rüber geflogen um der Beerdigung beizuwohnen.“ „Mein Beileid“, sagte Justus mit belegter Stimme. „Wann?“ „Morgen mittag um 12:00 Uhr“, antworte Allie. „...und ich dachte, wo ich schon mal hier bin.“ Sie schluckte. „Ich brauchte mal jemanden mit dem ich darüber reden kann...“ Nichts erinnerte mehr an das forsche Mädchen von damals. Justus sah eine Träne über ihre Wange laufen. „Wo sind Peter und Bob?“ Justus antwortete. „Peter wollte sich mit seinem Schulkumpel Jeffrey zum Surfen treffen. Und Bob...“ Justus machte eine Pause. „...Bob arbeitet jetzt nebenbei für die Musikagentur Sax Sandler. Ich vermute mal er wird sich wieder einige Demobänder anhören oder sonst welche Tourneen durcharbeiten.“ „Es hat sich eine Menge verändert?!“ Allie hatte einen Hauch von Traurigkeit in ihrer Stimme. „Nun ja“, Justus lächelte, „eines ist immer noch so geblieben. Meine Tante Mathilda versucht immer noch mir Arbeit aufzudrücken. Und manchmal gelingt es ihr auch.“ Zur Bestätigung hielt Justus die Drahtbürste hoch. Jetzt mußte Allie Jamison doch lachen...

Als die beiden aus vollem Halse lachten, fiel Justus' Blick auf das unbebauten Gelände gegenüber dem Schrottplatz. Das schmiedeeiserne Tor war weit geöffnet, so daß er freie Sicht hatte. Ein nicht mehr ganz junger Mann hinkte zu seinem Auto. Gleich drauf stieg er ein und der blaue Sportwagen brauste davon...

„Der wird doch nicht zum Hotel *Pacific* fahren“, schoß es Justus durch den Kopf. „Ach nein, habe ich heute denn nur nostalgische Gedanken?“ „Und was hast Du sonst so getrieben?“ er wandte sich wieder Allie zu...

Während dessen standen vier junge Deutsche vor dem Völkerkundemuseum in Rocky Beach und begehrten Einlaß. Nach der Bezahlung eines Entgeldes gewährte man ihnen selbigen. Die drei Jungen und das blonde Mädchen wollten eine Sonderausstellung besuchen, die in einem Nebengebäude gezeigt wurde. Der eine Junge, Justus Figur nicht unähnlich, mampfte dauernd Schokolade. Der zweite im Bunde war schwächling und trug eine Brille auf der Nase. Er schien ein kluger Kopf zu sein. Der dritte der Gesellschaft, ein sportlich trainierter junger Mann, schien der Anführer der kleinen Gruppe zu sein. Die vier jungen Menschen standen alsbald vor einem Plakat, welches ihr Ziel war. **Die drei ??? und das Museum!** stand in großen Lettern

darauf. Gabi, das blonde Mädchen, nahm ihren Freund, den sportlichen, in die Arme. „Tim, wir sind da!“ „Oh, Klößchen“, sagte Karl, „jetzt passe bitte auf, daß Du mit deinen Schokoladen-Griffeln nix vollschmierst.“ „Ja-wohl, Herr Professor!“ antwortete er. Die vier waren in ihrer Heimatstadt in Deutschland unter dem Kürzel TKKG bekannt. Jetzt, da auch dort Sommerferien waren, hatten sie sich einen Traum erfüllt und waren dank Gabis Vater, Kommissar Glockner, nach Kalifornien geflogen um das Drei ??? Museum zu besichtigen. Selbiges war von einem vernarrten Fan eingerichtet worden.

Gleich im Eingangsbereich erblickten die jungen Besucher aus Deutschland ein Porträt von Alfred Hitchcock, dem Freund und Mentor der drei Detektive. Überall hingen Gemälde, die mit den verschiedensten Fällen der drei in Verbindung gebracht wurden. „Der Superpapagei!“ rief Karl. „Ja, und dort die flüsternde Mumie, und da, der Phantomsee...“ Gabi war völlig hin und weg. In verschiedenen Glasvitrinen waren handschriftlich verfasste Originalprotokolle des für Recherchen und Archiv zuständigen Bob Andrews zu sehen. „Tim?! Was sagst Du denn dazu?“ Klößchen zeigte mit seiner mit Schokolade beschmierten Hand auf eine Schallplatte: Die drei ??? und die Originalmusik Nr. 29 von B. Brac war auf dem Cover zu sehen. Die drei kamen auf Klößchen zu. „Ja“, sagte Tim, „das ist sie. Die absolute Rarität. Die ist einiges wert.“ „Unter Sammlern auf jeden Fall“, bemerkte Karl. Vier Augenpaare starrten auf die Wand. Plötzlich bemerkte Tim: „Sag mal, da ist doch irgendwas merkwürdig?!“ „Wie meinst Du das?“ Gabi schaute ihn an, dann auf die Platte. Auch die anderen beiden waren aufmerksam geworden. „Ja“, meinte daraufhin Karl und blinzelte durch die Brillengläser. Er schaute nach links und rechts, doch zur Zeit waren sie die einzigen Besucher in diesem Flur. So stieg er über die der Abgrenzung dienenden Kordel und schaute sich das Cover genauer an. Er schob seine Brille auf die Stirn und... „das ist nicht das Original!“ „Ja, jetzt erkenne ich es auch“, rief Gabi, „die Farbgebung der Satzzeichen ist falsch!“ Karl war wieder über die Kordel gestiegen und diskutierte mit. „Das blaue und das rote Fragezeichen sind vertauscht.“ „Normalerweise folgt erst das weiße, dann das rote und schließlich blau.“ „Aber hier“, Karl sprach aus, was alle sehen können, „hier ist das rote zum Schluß.“ „Da stellt sich die Frage“, Tim holte tief Atem, „Fehldruck oder...“ „...oder?“ wiederholte Klößchen. Vor Aufregung aß er erneut einen mitgebrachten Riegel seiner geliebten Schokolade. „Wir schauen uns die gesamten Exponate an“, beschloß Tim, „und wir kontrollieren, ob es noch mehr Ungereimtheiten gibt.“ „Einverstanden“, sagte Gabi und marschierte los.

Das Salzwasser ließ seine Haare noch struppiger wirken als sie eh schon waren. Der weiße Sand klebte an seinem nassen Körper. Peter Shaw saß in den Dünen, sein Surfbrett lag neben ihm und er lachte seinen Freund Jeffrey an. „Tolle Brandung!“ „Ja“, der schwarzhäarige Junge, längst nicht so sportlich wie Peter, grinste zurück, „es hat mich einige male vom Brett gefegt.“ Auch neben ihm lag ein Surfbrett. „Das habe ich gesehen“, antwortete Peter, „aber auch mich hat es zweimal erwischt.“ „Herrlich!“ rief Jeffrey aus. Er reckte und streckte sich, bevor er sich mit dem Rücken voran auf dem warmen Sand niederließ. Peter tat es ihm nach. „Es ist wirklich herrlich!“ schoß es dem sportlichsten der drei Detektive durch den Kopf. „Kein Fall, keine gefährlichen Einsätze, kein nervender Justus, der von ihm forderte, das er seine Dietrichsammlung zum Einsatz brachte.... Einfach herrlich!“ „Du Peter?“ Jeffrey hatte in die eine Richtung geguckt und brachte Peter wieder grausam in die Realität zurück. „Ich glaube da liegt eine Tasche am Strand. Will doch mal schauen was da drin ist!“ Während Jeffrey die Tasche holte durchzuckte es Peter. „Es durchfährt mich ein Deja-vu!“ „Hä?“ Jeffrey verstand nicht; dafür brachte er den Inhalt der Tasche zum Vorschein! „Ein Malkasten, eine Bürste, einen Teddy und...“ „Halt“, rief Peter, „doch nicht etwa eine Mitgliedskarte der Stadtbibliothek in San Fransisco?“ Jetzt war es an Jeffrey große Augen zu machen. „Woher weißt Du? Bist Du jetzt Hellseher geworden? Ich dachte Du hältst nichts von übersinnlichen...“ „Ich fühl mich auf einmal so müde!“ Peters Kopf sank zurück in den Sand und er schloß die Augen. „Es ist keine Karte aus Fresno, aber eine hier aus Rocky Beach“, berichtete der Taschenfinder weiter. „Gott sei Dank!“ Peter begann zu erzählen, „Es fing genauso an, wie damals mit dem verschwundenen Mädchen Lucille Anderson und dem Werwolf und so...“ Peter berichtete seinem Schulkamerad die Geschichte eines Falles vor ziemlich langer Zeit. „Jetzt begreife ich...“ Jeffrey nickte eifrig mit dem Kopf. „Und Hauptkommissar Reynolds hat euch persönlich empfohlen?“ „Ja“, nickte Peter. „Ein Jahr später wurde er dann nach Washington D.C. versetzt.“ „Und jetzt?“ „Jetzt genießt er seinen Ruhestand“, antwortete Peter; „er wohnt in dieser neuen Siedlung. Südlich vom Sportplatz der Rocky Beach High School!“ „Nein“, Jeffrey verzog das Gesicht, „ich meine; was ist jetzt mit der Tasche? Was machen wir damit?“ „Ach so!“ Peter lachte. „Augenscheinlich ist hier niemand zu sehen, dem die Tasche gehören könnte...“ Jeffrey blickte den Strand zu beiden Seiten hinunter und schüttelte dann den Kopf. „... also werden wir sie mit zum Schrottplatz nehmen. Vielleicht hat Justus eine Idee.“ Peter verzog das Gesicht, als ob er Schmerzen hätte. „Und ich befürchte Justus hat eine Idee!“ Jeffrey begann sich mit einem mitgebrachten Handtuch den Sand von seinem Körper zu entfernen. Peter tat es ihm nach. Als bald hatten sie sich in Shorts und T-Shirt gezwungen, die Surfbretter an den Fahrrädern befestigt und waren bereit, selbige zum Gebrauchtwarencenter T. Jonas zu schieben.

Mit den unförmigen Brettern kamen die beiden Jungen nur langsam voran. Als sie nach einer knappen halben Stunde den Schrottplatz in Sicht hatten, bemerkte Peter einen blauen Sportwagen, der sie im Schrittempo überholte. Ein älterer Mann saß am Steuer. Irgendwie kam er Peter bekannt vor. Aber woher?

Justus saß auf den Stufen der Terrasse und knabberte genüßlich an einem belegten Brötchen. Die großen Bissen spülte er mit Cola hinunter. Neben ihm stand der Eimer mit gelber Farbe. Der Pinsel steckte schon drin. Der erste Detektiv hatte beschlossen, erst eine kulinarische Pause einzulegen, bevor er mit dem Streichen anfing. Eigentlich wäre er schon längst fertig, wenn er nicht so lange mit Allie geredet hätte. Es war ein langer Ausflug in die Vergangenheit geworden. Die beiden schwelgten in ihren gemeinsam erlebten Abenteuern.

Mit einer mehr als nur herzlichen Umarmung hatte Justus Allie verabschiedet, die jetzt mit ihren Eltern im Hotel verabredet war. Allie ging es schon viel besser. Und Justus freute sich, daß er seinen Teil dazu beigetragen hatte.

Mit den positiven Gedanken an gelöste Fälle verging sich der stämmige Junge an dem Kühlschrank seiner Tante und genehmigte sich ein paar belegte Brötchen und einen Liter Cola. Nach diversen Diäten hatte er jetzt beschlossen so zu bleiben wie er war. Entweder die Mädchen nahmen ihn wie er war, oder sie verpassten einiges. Jawoll!!!

Tante Mathilda hatte sich mit einem alten Klassenkameraden verabredet und war mit wehenden Haaren zu ‚Book-Smith‘ verschwunden. Ihr Mann, Titus, erwartete sie am frühen Abend von einer Einkaufstour aus San Diego zurück. Mathilda und Titus waren erst kürzlich auf einem Klassentreffen in San Fransisco gewesen und hatten hier einige Kontakte von früher erneuert. Und da viele von ihnen immer noch in Rocky Beach lebten...

Peter und Jeffrey schwitzten nicht nur von der Sonne, die jetzt heiß vom Himmel runter brannte. Ein Fußmarsch vom Strand hierauf war ganz schön anstrengend. „Hallo, ihr Beiden?!“ rief Justus ihnen zu. „Hallo“, lachte ihn Jeffrey an. „Ich habe Durst“, war das erste was aus Peters Mund sprudelte. Als wäre er zu Hause (und das stimmte ja auch im Prinzip) begab er sich durch die offene Terrassentür in die Küche zum Kühlschrank und zog zwei weitere koffeinhaltige Erfrischungsgetränke heraus. Eines gab er Jeffrey, das andere setzte er selbst an die Lippen. Gierig rann die braune Flüssigkeit seine Kehle herunter. Nachdem er die Flasche zur Hälfte geleert hatte, setzte er

kurz ab, rülpste und sagte dann zu seinem Detektiv-Kollegen: „Wir haben einen Fall, Justus!“ Das war das Zeichen für Jeffrey Justus die Tasche zu überreichen. Dann erzählten die beiden Hobby-Surfer kurz von dem Auffinden. „Aha!“ machte Justus nur kurz und wühlte dann die selben Sachen raus, die die beiden Jungen schon kannten. Als er die Büchereikarte las leuchteten seine Augen. „Das kommt mir irgendwie bekannt vor?!“ murmelte er. Dann spülte er den letzten Happen mit etwas Cola herunter und begab sich zu einem Campinganhänger gegenüber der Terrasse. Peter und Jeffrey folgten ihm unaufgefordert. Und schon saßen sie in ihrer ‚Zentrale‘...

In dem ausrangierten Campinganhänger, es handelte sich hierbei um ein europäisches Modell (die amerikanischen wären aufgrund ihrer Stahlkonstruktion schon längst weggeammelt), befand sich eine komplette Büroeinrichtung vom PC mit diversen Extras einschließlich Internetanschluß bis zum entsprechenden Mobiliar. Des weiteren beherbergte der ca. zehn Meter lange Wohnwagen ein Gästebett, einen Kühlschrank und eine Mikrowelle. Letztere mußte in der durch einen Vorhang abgetrennten Dunkelkammer seinen Platz finden.

Justus hatte es sich auf seinem Stammplatz, dem bei einem Brand beschädigten Drehstuhl aus Holz, bequem gemacht und wählte jetzt die Nummer der Stadtbibliothek von Rocky Beach. Peter und Jeffrey hörten mit halben Ohr mit, sie hatten sich in eine Surfer-Zeitschrift vertieft. „Danke, Mrs Charmley“, Justus legte auf und drehte sich zu den beiden um. „Ratet mal, wem die Tasche gehört?“ „Justus“, Peter hatte diese Verzweiflung in der Stimme, die erkennen ließ, daß er keine Lust zum Raten hatte. „Emily Silverstone!“ Justus Augen glänzten. Die drei Detektive hatten das junge Mädchen, welches eine besondere Wahrnehmung besaß, erst kürzlich kennengelernt. Mit Hilfe ihres Talents aus „normalen“ Gelbtönen mehr heraus zu sehen hatten sie einen interessanten Fall gelöst. Peter klärte Jeffrey kurz auf und fragte dann: „Und? Was machen wir nun?“ „Irgendwo müßte die Telefonnummer von Mrs Silverstone sein“, sagte Justus. „Dann werden wir sehen, ob mit Emily alles in Ordnung ist?!“ Als bald war der beliebte Detektiv fündig geworden und tippte die Zahlenreihe auf die Tastatur des Telefonapparates....

Unsere vier Urlauber aus Deutschland marschierten unterdessen weiter durch die Ausstellung und hatten zusätzlich zu der Faszination des Augenblicks auch ein wachsames Auge auf die ausgestellten Gegenstände. Doch bisher war ihnen nichts aufgefallen. Sie schienen auch die einzigen Besucher zu sein. Das war, angesichts dieses heißen Tages, auch nicht weiter

verwunderlich. Klößchen und Gabi hatten schon mehrmals bemerkt, daß sie die hier innen herrschende Kühle als recht angenehm empfunden hatten. Als sie sich einer Vitrine, welche einen Zeitungsausschnitt, der sich mit der erfolgreichen Aufklärung eines Falles beschäftigte, näherten, trafen sie einen weiteren Besucher der Ausstellung. „Guten Tag“, grüßte Tim, im besten Schulenglisch. „Oh, guten Tag“, der Besucher sprach unverkennbar mit französischem Akzent. Tim fasste mit einem Blick sein Outfit zusammen. Er trug einen langen schwarzen Mantel, eine ebenso schwarze Stoffhose, aus deren unteren Ende dunkle Schnürschuhe hervor schauten. Seine Augen blickten durch eine ‚John-Lennon-Brille‘. Er lächelte höflich und begab sich dann in einen anderen Gang. „Irgendwie kam mir der Mann komisch vor“, flüsterte Karl seinen Freunden zu. „Wie meinst Du das?“ rief Klößchen. Daraufhin bekam er zwei Ellenbogen in die Seite gestoßen. Links von Tim, rechts von Karl. Und Gabi schaute ihn strafend an. „Noch lauter!“ „Tschuldigung“, murmelte Klößchen, so daß man Mühe hatte ihn zu verstehen. Während Tim dem Museumsbesucher vorsichtig folgte, schaute sich Karl den Zeitungsartikel genauer an: „Kunstfälscherbande verhaftet!“ las er vor. Es folgte eine kurze Abhandlung über einen Maler namens Joshua Cameron und seine beiden Mittäter. Die drei Detektive hatten damals wesentlich zur Lösung des Falles beigetragen und hatten dafür gesorgt, daß die beiden Mittäter des Kunstfälschers verhaftet wurden. Mr. Cameron selbst konnte nicht mehr belangt werden, weil er verstorben war. „Und was interessiert den guten Mann daran besonders?“ fragte Karl in die Runde. „Kunst!“ kam die direkte Antwort von Tim. „Ich habe ihn beobachtet, wie er intensiv einen Zeitungsartikel studierte, der von einem gestohlenen Mädchenbild handelte. Es war der Fall: Superpapagei!“ „Und was soll das Ganze?“ fragte seine Freundin Gabi. „Sowie es aussieht, hat er großes Interesse an sämtlichen Fällen, wo es um durch die drei Fragezeichen gefundene Kunstgegenstände geht.“

„Aber“, wandte Karl ein, „um unser Eingangsproblem wieder aufzugreifen; ich weiß nicht was das alles mit dem Farbvertauscher von Nr. 29 zu tun hat. Und bisher habe ich auch nichts verdächtiges an irgendwelchen anderen Ausstellungsstücken bemerkt.“ Schweigen beherrschte die Runde für einen Moment; dann meldete sich Tarzan zu Wort: „Es gibt nur noch eine Möglichkeit; wir wenden uns an diejenigen, die es direkt betrifft...“ „Ja“, antwortete Klößchen, „jetzt müssen wir nur noch herauskriegen, wo sich der Schrottplatz befindet?!“ Und schon marschierten die vier Freunde los. Etwa zwei Blocks vom Museum befand sich der Zentrale Omnibus-Bahnhof; hier sollte es ihnen eigentlich gelingen den genauen Standort der drei Detektive zu erfragen. Karl, der am besten die englische Sprache beherrschte, fragte einfach einen Busfahrer. Dieser jedoch schüttelte nur ahnungslos den Kopf und verwies ihn zu dem nahen Taxistand. „Jawohl“, der Taxifahrer nickte, „Gebrauchtwarencenter T. Jonas in Rocky Beach ist mir natürlich ein Be-

griff...“ Karl rief seine Freunden zu, sie mögen bitte einsteigen und ab ging die Fahrt zum Schrottplatz der drei Fragezeichen! Der ganz in Schwarz gekleidete Mann aber blieb verschwunden...

Mittlerweile rückte der Zeiger an der Wanduhr gegenüber des Schreibtisches auf vier Uhr. Die Termine für die Hula Hoops standen, alle organisatorischen Sachen für die Gigs waren erledigt. Das Ohr qualmte vom vielen telefonieren. Trotzdem hatte Bob Andrews gute Laune als er in seinen gelben VW Käfer stieg und selbigen mit einem satten Brummen anließ. Im Kassettendeck spielte ebenfalls eine von Sax Sandler gemanagte Musikgruppe. Und Bob summte leise die Melodie mit. So bemerkte er auch den blauen Sportwagen, der in einer Parkbucht vor dem Museum stand, nicht. Bob mußte an der roten Ampel einen kurzen Stop einlegen. Er war vollkommen in seine Musik vertieft, und so bemerkte er auch das junge Mädchen nicht, welches ihm zuwinkte. Aus reinem Instinkt blinkte er links und schlug den Weg Richtung Gebrauchtwarcener T. Jonas ein.

Emily war ein bißchen enttäuscht, das Bob nicht zurückgewinkt hatte. „Vielleicht hat er mich gar nicht gesehen“, dachte sie traurig, „dafür habe ich ihn sofort erkannt. Schließlich hat er mich auch vor den Drachen damals beschützt!“ Und so beschloß die Kleine ihren Weg fortzusetzen; zur Drei-Fragezeichen-Ausstellung im Museum!

Ein paar Tage zuvor ließ Mrs Silverstone aus der Zeitung vor. Ihr Mann und ihre Tochter Emily saßen am Tisch und hörten zu. Als sie die Ausstellung erwähnte, die Zeitung hatte ihr im Regionalteil eine halbe Seite gewidmet, schrie Emily erfreut auf. Auch Mama und Papa waren glücklich darüber, daß die drei ihrer Familie helfen konnten. Und so nebenbei fand Mama, daß sie Tante Janson mal wieder besuchen konnten. Diese Chance nützte Emily und büchste aus; schließlich wollte sie auch die Ausstellung besuchen! Auch wenn sie keine konkrete Vorstellung darüber hatte, was sie eigentlich erwartete. Also stand sie jetzt auf der Straße vor dem Museum und erspähte durch Zufall Bobs Käfer, den sie ebenfalls wieder erkannte. Jetzt allerdings kullerten ihr ein paar Tränen die Wange herunter...

Justus konnte nur eine Nachricht, er bat um Rückruf, auf den Anrufbeantworter sprechen. „Wir können nur abwarten“, sagte er zu Peter und Jeffrey. Letzterer bat darum auf dem Laufenden gehalten zu werden und verabschiedete sich. Er sollte pünktlich zum Abendessen wieder daheim sein. Und mit dem Surfbrett dauerte die Strecke (er wohnte auf der anderen Seite von Rocky Beach) doch etwas länger. ...

Als das Knattern des alten Käfermotors durch die offene Dachluke des Wohnanhängers drang hellten sich die Gesichter der beiden Detektive auf. „Aha, Bob läßt sich auch mal wieder blicken“, meldete sich Justus zu Wort. „Wollen doch mal schauen, ob er sich von der Musik und den Mädels loseisen konnte...“ Peter stand auf und verließ die Zentrale. Justus folgte ihm. Der Käfer parkte neben der Auffahrt, auf einer mit Kies bedeckten Fläche. Bob, nichts erinnerte mehr an einen bebrillten Jungen mit Gipsbein, der in Büchern nach Informationen schnüffelte, kam auf seine beiden Freunde und Kollegen zugeschlendert. Er hatte sein Nasenfahrrad gegen Kontaktlinsen eingetauscht, sein Haar hatte einen modischen Schnitt und auch seine Klamotten waren sehr trendy. Bob hatte sein Interesse für Kunst, Kultur und Musik entdeckt. Und er hatte sich zum absoluten Mädchenschwarm entwickelt. „Hallo, Du Casanova, wo hast Du Deinen Harem gelassen?“ „Hat Sax Dich entlassen oder warum bist Du schon hier?“ Bob hörte den ironischen Unterton in der Fragestellung sehr wohl und er grinste zurück: „Ja; in meinem Terminkalender steht für heute: Peter und Justus auf die Nerven gehen! Was gibt’s neues?“ Justus übernahm es Bob von der Tasche und Emily zu unterrichten. Bobs Lachfalten wichen Sorgenfalten. Er machte ein nachdenkliches Gesicht. „Und nun?“ Peter antwortete: „Wir waren gerade am überlegen, ob wir jetzt runter zum Strand fahren und dort nach Spuren suchen oder das Haus von Familie Silverstone aufsuchen und/oder dort warten bis jemand dort auftaucht um uns nähere Infos über den Verbleib der Tasche am Strand zu sagen...“ „Tja, dann würde ich sagen, wir fahren los.“ Bob drehte sich um und schritt Richtung Peters MG. „Hey“, protestierte Peter, „warum nehmen wir nicht Deinen Hobel?“ „Weil Deiner mehr Platz auf der Rückbank bietet und...“ Justus führte den Satz weiter „...und weil ich auch mitfahre!“ Als er diese Worte sprach kam Tante Mathilda auf sie zu, im Schlepptau drei Jungs und ein Mädchen. „Hallo, Tante Mathilda“, Justus guckte seine Anverwandte ganz erstaunt an, „Du bist nicht mehr bei Deinem Klassenkameraden?“ „Nein“, antwortete diese, „erstens ist es schon spät und Titus müßte jeden Augenblick herkommen. Im übrigen würde es mich sehr freuen, wenn ihr ihm beim Abladen mithelfen könnt, aber...“ Sie schüttelte energisch den Kopf. „Irgendwie habe ich das Gefühl, daß daraus nichts wird; hier habe ich vier junge Leute aus Europa, die auf der Suche nach den drei Detektiven sind...“ Mittlerweile hatte auch Just’ Tante mitgekriegt, daß die drei keinen Knobel- und Rate-Club betrieben, sondern ernsthafte Forschungen. Schließlich war sie mittlerweile schon des öfteren mehr oder weniger direkt daran beteiligt.

Die Vier hatten schweigend zugehört; zum einen aus Höflichkeit, zum anderen aus mangelnden Sprachkenntnissen. Als Tante Mathilda sich nun schweigend nach dem größten und sportlichsten (Peters athletischer Figur

nicht ganz unähnlich) der Besucher umdrehte und ihnen dann zunickte: „Hier habt ihr leibhaftig die drei Detektive!“

Tarzan, Karl, Klößchen und Gabi guckten aus einer Mischung von Erfurcht und dem Platzen vor neuen Infos die drei Jungs an. Justus übernahm das Reden. „Was können wir für euch tun?“ Tarzan stellte die anderen und sich vor und sagte: „Wir kommen aus Deutschland und besuchten die Fragezeichen-Ausstellung im Völkerkundemuseum. Dort entdeckten wir folgendes...“ Es folgte eine lange Abhandlung der Geschehnisse und die Theorie der vier Besucher. „Um es kurz zu machen TKKG, also wir, möchten den drei Detektiven den Auftrag erteilen, die rätselhaften Vorkommnisse im Museum insbesondere die mysteriöse Nummer Neunundzwanzig, zu untersuchen!“

Peter sagte: „Justus, das ist ja recht interessant; aber was ist mit Emily?“ „Zunächst einmal hat man uns um Hilfe gebeten, Peter. Und außerdem hat meines Wissens das Museum sowieso in einer halben Stunde geschlossen, das heißt mit anderen Worten können wir vor morgen früh sowieso nichts erreichen...“ „Also?“ fragte Bob. Justus lächelte, griff in seine Hemdtasche und zog ein kleines Kärtchen heraus. „Darf ich Dir unsere Visitenkarte zeigen?!“ Tim griff danach und las laut vor:

„Die drei Detektive

???

Wir übernehmen jeden Fall

1. Detektiv	Justus Jonas
2. Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews“

„Also kümmert ihr euch drum?“ „Wir werden die Örtlichkeiten genauer inspizieren und euch dann benachrichtigen, ob wir den Fall übernehmen!“ antwortete Justus. „Mehr können wir nicht erwarten“, ließ Tim vernehmen. „Wir wohnen im Motel ‚Pacific‘ an der Küstenstraße etwas außerhalb!“ Die drei guckten sich verwundert an. Zufall? „Kennt ihr es?“ fragte Tim zuück. „Ja, das kennen wir, wir melden uns morgen abend!“ antwortete erneut Justus.

Als die vier das Gelände mittels eines zuvor gerufenen Taxi verließen, bemerkte Justus den blauen Sportwagen, den er am Morgen bereits beobachtete. „Freunde?“ flüsterte er leise. „Schaut einmal unauffällig zu dem blauen Sportwagen auf der Anhöhe dort drüben?“ Peter und Bob blickten kurz hin. „Und?“ fragte Bob. Doch Peter wurde auf einmal ganz aufgeregt: „Den hab ich heute auch schon mal gesehen!“ Peter schüttelte verwirrt den Kopf. Die

drei starteten zu dem Wagen hinüber, als sie das Geräusch des startenden Motors vernahmen. Und schon brauste der Flitzer davon.

„Was hast Du denn?“ fragte Bob. „Irgendwie habe ich das Gefühl, heute förmlich von der Vergangenheit eingeholt worden zu sein. Der blaue Sportwagen. Das Motel ‚Pacific‘. Die Tasche am Strand. Erinnert euch das nicht an einige Fälle von früher?“ rief Peter. „Die Tasche ist jetzt wichtig“, sagte Justus, „bevor wir uns um diese Zufälle Gedanken machen sollten, fahren wir jetzt zu den Silverstones!“ Und schon saßen die drei Fragezeichen in Peters MG und fuhren Richtung Berge.

Nachdem ihre Tränen getrocknet waren, ignorierte sie den entgegenkommenden Mann, der ganz in Schwarz gehüllt war. Sie hüpfte die Treppe herauf. Ließ den Mann, der das rechte Bein hinkend nachzog, vorbei, und schmuggelte sich am Pförtner vorbei ins Museum hinein. Schließlich stand sie vor einem riesigen Gemälde, das den Altmeister Alfred Hitchcock zeigte. Das Achtjährige blonde Mädchen guckte das Gemälde mit großen Augen an. Sie hatte keine Ahnung, wer dieser Mann war, geschweige denn, was er mit den drei Detektiven zu tun hatte. Also ließ sie auch ihn links liegen und betrat den kleinen Flügel des Gebäudes. Überall hingen Bilder; eingerahmte Zeitungsausschnitte, und es waren diverse Gegenstände in gläsernen Vitrinen untergebracht. Gleich am Anfang hatte ein eifriger Reporter den Lebenslauf der drei Jungen, soweit der Öffentlichkeit bekannt, aufgelistet. Darunter hing ein Foto von den dreien, die vor sich eine große Koffertruhe stehen hatten und sehr neugierig schauten. Emily kannte dieses Foto nicht; sie konnte auch noch nicht, außer ihren und den Namen der drei Freunde, lesen und schreiben. Trotzdem wanderte sie staunend durch die Gänge. Mittlerweile war es schon kurz vor sechs und es fing langsam an dunkler in den hohen Räumen zu werden. Da das Museum bereits um 18:00 Uhr schloß, hielt man es für unangebracht die Lichter anzuschalten. In Kalifornien war die Dämmerungsphase um diese Jahreszeit doch sehr lang. ...

Doch bald hatte Emily genug gesehen. Die Enttäuschung über Bobs Mißachtung hatte sie verdrängt und war mittlerweile wieder froher Dinge. Besonders Peter, dem sie damals eines von ihren Bildern geschenkt hatte, hatte sie ihn ihr Herz geschlossen. Fröhlich pfeifend begab sie sich also zum Ausgang und stand vor verschlossenen Türen. Augenblicklich füllten sich ihre Augen erneut mit Tränen. „Ich will hier raus! Mama!“ bitterlich schrie sie sich die Lunge aus dem Hals.

Ein Geräusch in der oberen Halle ließ sie zusammenfahren. Verängstigt und leise wimmernd schaute sie die Treppe hoch. Ein schabendes Geräusch er-

tönte aus der Richtung der Ausstellung! Ein kurzes klatschen, dann wieder ein Schleifgeräusch und dann war Ruhe. Emily schaute angstvoll nach oben. Dann bemerkte sie aus den Augenwinkeln einen Gegenstand, gefolgt von einer seltsam gekleideten Gestalt, die langsam an der äußeren Dachrinne zur Straße hinunter rutschte. Sie riß die Augen auf, schaute der Gestalt hinterher. Dann war der Spuk vorbei. Und Emily war wieder allein.

„Was soll ich nur machen“, schluchzte sie. „Was nur?“ Emily Silverstone war völlig verstört. Nicht einmal die Elfen und Kobolde konnten ihr helfen. Jene Fabelwesen nahmen sonst einen Großteil ihrer Fantasie in Anspruch. Ein kurzer Gedanke an die Zauberin Cassandra ließ ihren Puls wieder langsamer werden; auch ihr Herz schlug wieder gleichmäßig im Takt. Die Neugierde siegte. Zwar vorsichtig, dennoch forschen Schrittes ging sie zurück in die Ausstellung. Die Dämmerung war noch nicht sehr weit fortgeschritten, so daß sie, aufgrund der großen Fenster, noch genügend sah, wo sie hin lief. Zuerst konnte sie nichts entdecken; dann allerdings, bei der zweiten Durchquerung der Ausstellung bemerkte sie an einer besonders großen Fotografie in der linken oberen Ecke einen hellen Fleck. Nicht besonders groß, aber ein Fleck. Sie spürte das unwiderstehliche Bedürfnis diesen Fleck zu berühren, leider war ihr ihre mangelnde Größe im Weg. Sie schaute sich um. Konnte sie irgendeinen Gegenstand als Leiter oder Tritt zweckentfremden? Nein. Sie blickte sich das Foto im fahlen Dämmerlicht genauer an. Es zeigte die drei Detektive zusammen mit dem großen dicklichen Mann, welcher im Eingangsbereich auch hing. Das Bild wurde augenscheinlich im Büro des Altmeisters aufgenommen. Im Hintergrund sah man einen großen Eichenschreibtisch mit einem Namensschild drauf: Alfred Hitchcock! „Schreibtisch?!“ Emily hatte einen Gedankenblitz. Im Nebenraum stand ein kleiner Schrank. „Wenn der nicht allzu schwer ist, versuch ich es...“ Das kleine Mädchen lief zu dem Möbelstück und begann mit aller Kraft dran zu ziehen. Sie keuchte und schnaufte. Und es gelang. Mit einem scharrenden Geräusch zog sie es über den grauen Teppichboden zu dem Foto. Nach etwa einer viertel Stunde hatte sie es geschafft. Keuchend lehnte sie sich an die Wand. Mittlerweile schlug die Uhr unten im Eingang sieben mal. Emily kletterte auf den Tisch, reckte die linke Hand hoch.... Es reichte nicht ganz. Sie unternahm einen neuen Versuch. Emily stellte sich auf die Zehenspitzen, streckte die Hand ganz aus und mit dem langen Zeigefinger spürte sie etwas klebriges. „Der Fleck ist klebrig“, murmelte sie, setzte sich auf den Tisch und ließ ihre Beine baumeln. „Warum?“ Das achtjährige Mädchen konnte sich keinen Reim darauf machen. Mittlerweile war es schon fast dunkel. Ihre Angst war dem Gefühl des Rätselhaften gewichen. Es war an der Zeit sich bemerkbar zumachen. Sie lief wieder zum Eingang. Irgendwie würde sie sich schon bemerkbar machen. Wild hämmerte sie nun gegen die Glastüren...

Als der MG mit unseren drei Freunden bei den Silverstones eintraf, parkte bereits ein Streifenwagen auf der Einfahrt. Ein etwa vierzig Jahre alter Mann, gekleidet in Jeans und Sweatshirt, verließ in Begleitung von zwei Uniformierten gerade das Haus. „Mr Silverstone?“ fragte Justus. Die drei Jungs waren bei den Männern angelangt. Der junge Mann mit dem schüttereren blonden Haaren blickte fragend durch seine Brille. „Ja?“ „Mein Name ist Justus Jonas, das hier sind meine Freunde Bob Andrews und Peter Shaw.“ Die beiden vorgestellten nickten. „Es geht um Emily. Wir haben da ein paar Fragen.“ Einer der beiden Polizisten kannte die drei Detektive: „Was habt ihr mit Emily Silverstone zu tun?“ „Es ist so Sergeant Pepper und Mr Silverstone. Wir halfen im letzten Jahr Emily bei einem Fall.“ „Ach ja“, Mr Silverstones Blick erhellte sich. „Ihr wart das; ja, Emily und meine Frau haben mir davon erzählt. Das war großartig. Aber jetzt...“ Seine Gesichtszüge erschlafften. Er schaute sie traurig an: „...jetzt ist Emily verschwunden!“ „Verschwunden?“ riefen Bob und Peter aus einem Mund. „Ja, verschwunden!“ „So“, sagte der andere Polizist, „und nun erzählt mal, warum ihr hier seid und was ihr davon wißt?“ Justus übernahm es, die Geschichte kurz zu schildern. „Und Du hast Die Tasche gefunden?“ Sergeant Pepper drehte sich Peter zu. „Ja, Sir!“ „Nun, Mr Silverstone?“ „Ja, Emily hat die Tasche letzte Woche wohl verloren. Wir waren am Strand. Wir haben gesucht und gesucht, aber nichts gefunden. So sind wir unverrichteter Dinge wieder nach Hause gefahren. Emily war schon traurig, schließlich war ihr Spielzeug darin. Aber da keine Wertsachen verloren gingen, haben meine Frau und ich keine Aktion daraus gemacht...“ „Ach so war das Sir?!“ Justus fragte: „Und was ist nun passiert?“ „Meine Frau und ich haben meine Schwester, Emilys Tante in Rocky Beach, besucht. Sie war etwas quengelig; da haben wir sie zu dem Spielplatz zwei Straßen weiter gebracht.“ „Und von dort ist sie nicht zurückgekehrt?“ „Richtig, Justus“, Sergeant Pepper übernahm die weitere Erklärung, „Als das Ehepaar Silverstone und Mrs Janson, Emilys Tante, Emily auf dem Spielplatz nicht fanden, wurden wir alarmiert. Da die Möglichkeit bestand, daß sie vielleicht, wie auch immer, nach Hause zurück ist, sind wir auch hier. Das Ergebnis ist leider ‚nein‘!“ „Und was machen wir nun?“ fragte Bob. „Wir fahren zu dem Spielplatz und sehen uns dort um!“ antwortete der erste Detektiv. „Mr Silverstone? Wir möchten uns gerne mit ihrer Frau und ihrer Schwester unterhalten; vielleicht haben die beiden Damen einen Fingerzeig für uns?“ „Ja!“ Mr Silverstone nickte und gab den dreien die Adresse.

Zum selben Zeitpunkt wie der Streifenwagen, gefolgt von Peters MG, Richtung Innenstadt von Rocky Beach fuhr (Emilys Tante wohnte nur drei Blocks vom Völkerkundemuseum entfernt), suchte Emily im Halbdunkel nach einem Lichtschalter. Mit zusammengekniffenen Augen tastete sie die

Wände ab. Da! Ein Geräusch ließ sie auf einmal herumfahren. Emily schaute angstvoll in die Dunkelheit. Nichts. Mit erhöhtem Herzschlag setzte sie ihre Suche fort. Schließlich schien die Mühe von Erfolg gekrönt zu sein. Ihre kleinen Finger bewegten sich auf den Kippschalter zu, als plötzlich jemand hinter ihr stand. Eine Hand schloß sich um ihren Mund, eine andere hob sie vom Schalter weg. „Schrei nicht, kleines Mädchen“, der Satz mit französischem Akzent verweilte an ihrem Ohr. Sie war dermaßen in Panik und starr vor Entsetzen, daß sie zu gar nichts fähig war. Das, was sie von dem Mann sah, kam ihr bekannt vor. Es war derselbe, der vorhin schon einmal da war. „Du bist ruhig?“ Unfähig, sich zu rühren, nickte sie nur. Die Hand löste sich von Emilys Mund. „Wie heißt Du?“ „Emily“, ihre Stimme zitterte. „Und Du?“ Woher sie den Mut nahm, ihn nach seinem Namen zu fragen, wußte sie selber nicht. Der Mann lachte höflich und verriet mit seinem französischen Akzent: „Ich bin ein alter Freund der drei Fragezeichen!“ Der Mann in Schwarz drückte sich kultiviert aus und schien höfliche Umgangsformen zu haben. „Ein sehr alter Freund!“ Der Mann schwieg. „Und jetzt begeben wir uns in die Ausstellung zurück.“ Er nahm Emily an der Hand und führte sie schweigend die Treppe wieder hinauf. Obwohl sie innerlich vor Angst bebte, war sie nach außen hin ganz ruhig. Instinktiv spürte sie, daß der Franzose sie nur aus dem Wege haben wollte, ihr aber nichts anzutun gedenke.

„Mrs Silverstone, hat Ihnen ihre Tochter vielleicht verraten, was sie interessieren würde?“ Justus, der die Frage stellte, saß Emilys Mutter gegenüber. Daneben auf dem Sofa hatte die Wohnungsinhaberin und Emilys Tante Mrs Janson Platz genommen. Auf einem Stuhl am Fenster saß der Vater der Achtjährigen und schaute traurig auf die Straße hinaus. Des weiteren nahmen natürlich Bob und Peter, so wie die beiden Polizisten am Gespräch teil. „Nein“, sie schüttelte ihren Kopf. Immer wieder liefen ihr Tränen über die Wangen. Auch Mrs Janson schien völlig fertig mit den Nerven zu sein. Wild sog sie an ihren Zigaretten. Es war bestimmt schon die vierte, seit die drei Detektive vor zehn Minuten eingetroffen waren. Allerdings wurden die Glimmstengel nie ganz aufgeraucht. „Irgendwo müssen wir aber ansetzen?“ ließ sich Peter aus der einen Zimmerecke vernehmen. Bob meinte: „Vielleicht erzählen Sie uns noch mal von vorne; über was haben Sie heute so geredet. Besonders in der Gegenwart von Emily?“ „Na, wir sind hierher gefahren, Emily, mein Mann und ich haben uns schon beim Frühstück darüber unterhalten....“ „Ja“, erzählte Mr Silverstone weiter, „ich hatte in der Zeitung von einer Ausstellung über eure Karriere gelesen und...“ Mr Silverstone schwieg. Gleichzeitig hellte sich das Gesicht seiner Frau auf. „Die Ausstellung!“ rief sie und schlug mit der Faust auf den Tisch. Der Aschenbecher schwankte gefährlich hin und her. „Das ist es; Emily erinnerte sich an euch und wollte die Ausstellung besuchen.“ „Aber wir verboten es ihr“, fiel der

Vater ein, „und besuchten meine Schwägerin!“ Selbige nickte jetzt. „Aha“, übernahm Justus wieder das Wort, „dann wissen wir ja, wo wir sie suchen müssen. Ich glaube, ja, ich bin mir fast sicher, das sie dort ist. Den Fall klären wir schnell auf!“ Indes flüsterte Bob seinem Freund Peter zu: „Schon wieder die Ausstellung! Ist das Zufall?“ Peter zuckte die Schultern: „Ich hoffe nur, dies wird nicht wieder ein spezial gelagerter Sonderfall?“ Die Polizisten, die nur schweigend zuhörten, griffen jetzt das Wort auf: „Dann fahren wir hin...“ „Und wir kommen auch mit!“ sagte Justus. Erst wollte Sergeant Pepper ihn davon abhalten, wegen Einmischung in die Behördenarbeit und so, ließ es dann aber hinsichtlich der Hartnäckigkeit der drei sein. Und sollten die drei Detektive erfolgreich sein, so würde unzweifelhaft Sergeant Peppers Chef, Inspektor Cotta, davon Wind bekommen. Das wiederum könnte ein Eigentor für die Polizisten sein. Also nickten sie nur schweigend. Und los ging es...

Bis auf Mrs Janson, die daheim blieb, falls Emily dort auftauchen sollte, quetschten sich alle in die beiden Autos. In rasender Fahrt ging es zum Museum. Über Funk hatte Sergeant Pepper Hilfe angefordert. Auch der Museumsdirektor, er hatte die Schlüssel und konnte die Alarmanlage entschleunigen, wurde alarmiert. Also warteten jetzt zwei weitere Kollegen, der Museumsdirektor und Inspektor Cotta, er ließ es sich nicht nehmen persönlich bei der Suche mit zu helfen, auf die verzweifelten Eltern und deren Helfer.

Direktor Peacock, ein unscheinbarer Mann von knappen sechzig Jahren und schütterten grauen Haaren, hatte die Tür bereits aufgeschlossen und die Alarmanlage deaktiviert, lief unruhig den Bürgersteig auf und ab. Die vorbeifahrenden Autos wurden langsamer und jeder der Insassen versuchte einen Blick zu erhaschen. „Was war da im Museum los? Soviel Polizei da?“ ! Dann waren die Gaffer auch schon verschwunden. Der Streifenwagen mit Emilys Eltern auf der Rückbank hielt mit quietschenden Reifen vor dem Museum. Peter in seinem MG tat selbiges. Justus riss die Beifahrertür auf und stieg aus. Bob mußte sich von hinten herausquälen. Peter folgte als letzter und vervollständigte das Trio. „Die drei Detektive sind auch schon dabei...“ In Inspektor Cottas Stimme mischte sich die Verzweiflung und die Hoffnung. „Ja, Herr Inspektor“, rief Justus, „wir kamen durch einen Zufall dazu...“ „Ach“, stöhnte der Inspektor. Sergeant Pepper unterbrach: „Dies sind Mr und Mrs Silverstone, die Eltern der verschwundenen Emily!“ In diesem Moment kamen die anderen beiden Polizisten die Treppe herunter und schüttelten mit dem Kopf. „Nichts!“ Mrs Silverstone bekam einen Weinkrampf.

Ihr Mann nahm sie tröstend in die Arme. „Sergeant Pepper?“ „Ja, Inspektor Cotta.“ Sergeant, bringen Sie bitte die Silverstones nach Hause.“ „Inspektor, wo ist meine Tochter“, die blonde Frau schrie den Polizeinspektor förmlich

an. „Mrs Silverstone“, Cottas Stimme strahlte äußerlich die reinste Ruhe aus, „meine Männer und ich werden dafür sorgen, daß ihrer Tochter nichts geschehen wird. Aber...“ Dem Nervenzusammenbruch nahe schaute sie ihn an, dann fuhr der Inspektor fort. „...aber für Sie und ihren Mann wird es das beste sein, sie warten daheim auf Nachricht von uns. Ich werde einen meiner Männer abstellen, der Sie begleiten wird.“ Mrs Silverstone schüttelte immer noch den Kopf. Emily ist weg und sie durfte sie nicht suchen helfen. Sie war verdammt worden untätig daheim zu warten?! Schließlich einigte man sich, daß die Silverstones zu Mrs Janson zurück fahren. Eine Polizei-psychologin wurde bereits informiert und traf bald darauf ebenfalls bei Mrs Janson ein.

„Herr Inspektor?“ Justus mischte sich jetzt ein. „Wie kommt es, daß sie so schnell an diesem Fall dran sind? Normalerweise schaltet sich die Polizei doch erst ein, wenn die vermisste Person länger als vierundzwanzig Stunden verschwunden ist?“ Der Inspektor kam auf ihn zu. „Neuanordnungen; seit es im Osten der Vereinigten Staaten in den letzten Jahren extrem häufig, insbesondere bei Kindern, zu Entführungen kam, wurde dieses Bundesgesetz erlassen!“ „So ist das“, ließ sich Bob Andrews vernehmen. „Und jetzt zu einer noch wichtigeren Frage Herr Inspektor“, sagte Justus, „dürfen wir uns drinnen ein wenig umsehen?“ Inspektor Cotta seufzte laut. Einerseits verstieß es strikt gegen die Dienstordnung, Privatpersonen den Tatort zugänglich zu machen, geschweige denn, Untersuchungen von selbigen zuzulassen, andererseits wußte er um der tatkräftigen Mithilfe der drei Detektive. Und die würden nicht eher ruhen bis das Verbrechen geklärt war. Wir übernehmen jeden Fall. Der Inspektor kannte die Visitenkarte genau. „Dann aber los“, nickte er. Und schon stürmten die drei die Treppe vorbei. „Mr. Peacock“, rief der Inspektor dem am Kartenhäuschen stehenden Museumsdirektor zu, „die drei dürfen rein!“ Während Justus sich über den ihnen bekannten Namen wunderte, bemerkte sein siebter Sinn die Nervosität, die der Direktor momentan ausstrahlte. „Mr Peacock?“ Justus, Bob und Peter blieben ganz erstaunt stehen. „Ganz recht“, antwortet dieser, „ihr kennt meinen Bruder. Er bekleidete das gleiche Amt wie ich, nur im Steadman-Museum. Wegen guter Führung ist er seit einem knappen halben Jahr wieder draußen.“ „Richtig“, erinnerte Bob sich, „das war damals die ‚Nacht in Angst‘!“ „Jetzt aber weiter“, kommandierte Justus. Als bald standen sie vor dem ‚Drei-Fra-gezeichen-Museum‘!

„Ich komme mir wie ein Filmstar vor!“ rief Peter. „Es ist wie eine Begegnungsstätte für einen Künstler“, sagte Bob. Sie blickten auf das Großfoto ihres Freundes und Gönners: Alfred Hitchcock. Darunter war auf einer Messingtafel der Name des Ausstellers eingraviert. Peter und Bob beachteten sie gar nicht und selbst Justus maß ihr keinerlei Bedeutung bei. Zu groß war das

Gefühl, als sie auf den Meisterregisseur schauten. Einen Augenblick verweilten sie. Der unbeteiligte Zuschauer hatte den Eindruck sie würden beneiden. Dies war natürlich nicht der Fall. Dennoch hatten sie weiterhin großen Respekt vor dem Altmeister des Horrors. Justus riß sich als erster wieder zusammen: „Wir haben einen Fall aufzuklären, Emily ist verschwunden!“ Bob und Peter nickten. Die drei betraten die Ausstellung. Zur rechten war eine ihrer (wohl auch ersten) Visitenkarten zusammen mit dem Empfehlungsschreiben von Hauptkommissar Reynolds ausgestellt. Peter und Bob staunten abermals. So schritten sie durch die Gänge der Ausstellung und suchten nach Spuren von Emily. Auch ihre Auftraggeber aus Deutschland kamen ihnen wieder in den Sinn. Bob stand als erstes vor der Nummer 29! „Ob Emilys Verschwinden mit den mysteriösen Vorkommnissen hier im Museum zu tun hat?“ Justus guckte ihn mit großen Augen an. „Diese Möglichkeit besteht durchaus, Bob!“ „Ihr habt was entdeckt?“ eine Stimme hinter ihnen ließ sie zusammenfahren. Der Inspektor kam auf sie zu. „Nein, leider nicht“, Justus Stimme war betont unbekümmert. Bob und Peter ahnten, daß er dem Inspektor zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht alles sagen wollte. Was denn auch? Es war nur eine Vermutung? Aber noch lange keine Lösung; wie, warum und vor allem wer hatte das getan? „Haben ihre Männer etwas besonderes entdeckt?“ fragte Justus. „Wie haben sie den Tatort vorgefunden?“ „Wir vermuten, daß der oder die Täter das Fenster am Ende des zweiten Ganges benutzt haben. Es stand auf Kipp. Eine Dachrinne verläuft am Gebäude entlang.“ Er machte eine Pause. „Wie er die Alarmanlage außer Betrieb gesetzt hat ist uns ein Rätsel?“ „Mr Peacock?“ Bob schoß eine Vermutung ins Blaue. „Meine Männer sagen, daß Mr. Peacock die Alarmanlage in ihrem Beisein deaktiviert hatte. Und auch der Sicherheitsdienst, der dieses Gebäude funktechnisch unter Aufsicht hat, hat gemeldet, daß zu keinem Zeitpunkt die Alarmkette unterbrochen war.“ „Beide haben recht“, Justus hatte das Fenster untersucht, „schauen Sie mal, Herr Inspektor, hier läuft das Kabel für die Alarmsicherung.“ Jetzt sahen alle was Justus meinte. Das Kabel war ordnungsgemäß überbrückt und unterhalb der Fensterbank weitergeleitet worden. „Der Einbruch in diesem Museum ist sorgfältig vorbereitet worden...“ „Aber was hilft uns das Emily wieder zu finden?“ fragte Bob. „Fingerabdrücke wurden jedenfalls nicht gefunden!“ erklärte der Inspektor. „Also wissen wir immer noch nicht mehr...“ fasste Peter das Geschehen zusammen.

Klößchen lümmelte sich auf dem Sofa und starrte in die Flimmerkiste. Eine Daily-Soap lief. Es war genau das richtige, wenn man nur mangelndes Englisch sprach. Karl blätterte in der L.A. Post. Während Tim gelangweilt in dem gemieteten Appartement auf und ab spazierte, nur hin und wieder unterbrochen von einem Blick durchs Fenster auf den Pazifik hinaus, schaute seine Freundin Gabi ihm genervt hinterher. Sie wußte, daß es ihn nervte hier

untätig im Hotel Pacific zu sitzen, während die berühmten drei Detektive auf Spurensuche waren.

Mittlerweile war es gänzlich dunkel draußen und die Hitze war einer erträglichen Wärme gewichen. Doch die drei Detektive bemerkten das überhaupt nicht. Sie untersuchten im hellerleuchteten Museum die Ausstellung. „Was ist denn das?“ rief Bob auf einmal. Er blickte zu einem Podest auf dem eine Videokamera mit dazugehörigem Equipment stand. Auf einer weißen Karte las er die Erklärung: „Voll funktionstüchtiger Nachbau, der den drei Fragezeichen half, den verschwundenen Filmstar zu überführen!“ Justus und Peter blickten Bob an. „Funktionstüchtig?“ Peter machte große Augen. „Wollen doch mal sehen...“ Justus blickte die Kamera genauer an. „Tatsächlich, eine Art Lichtschranke sorgt dafür, das, sobald sich jemand die Nummer 29 anschaut (in diese Richtung war die Kamera aufgebaut) das Gerät auf Aufnahme schaltet und alles filmt was sich davor ereignet. Und hier ist eine zweite Lichtschranke. Aus!“ Der erste Detektiv fingerte an dem Gerät herum und fischte sich die Kassette heraus. „Es ist an der Zeit, das wir uns zur Beratung in die Zentrale zurückziehen. Irgendein Gefühl sagt mir, das Emily nicht in unmittelbarer Gefahr ist.“ Die drei fanden Mr Peacock in Unterhaltung mit dem Inspektor am Eingang des Völkerkundemuseums. „Na, habt ihr was gefunden?“ fragte der Inspektor erneut. „Nein“, Justus schüttelte den Kopf. „Mr. Peacock hat das Museum eine Videoüberwachungsanlage?“ „Nein!“ Für Justus Geschmack verneinte der Museumsdirektor zu schnell. „Heutzutage sind die Kameras so klein, daß man diese gar nicht mehr sehen kann, daher meine Frage.“ „Nein, leider nicht.“ In Mr Peacocks Stimme klang so etwas wie Erleichterung mit. „Herr Inspektor, eine Frage noch; wird das Museum morgen früh wieder geöffnet haben?“ „Ich hoffe es“, Direktor Peacock kam den Inspektor zuvor, „eine polizeiliche Schließung könnte dem guten Ruf des Museums schaden!“ „Wir haben unsere Untersuchungen ja soweit abgeschlossen“, meinte jetzt der Polizeiinspektor, „die Spurensicherung war da.“ Er drehte sich zu Peacock um und sagte: „Sie können das Museum morgen früh komplett wieder öffnen. Ich warte jetzt ab, bis die Spurensicherung alles ausgewertet hat. Die Fahndung läuft natürlich sowieso, mehr können wir im Moment auch nicht machen!“ Er machte eine kurze Pause: „Und wie sehen eure nächsten Schritte aus?“ wandte er sich den drei Detektiven zu. „Wir ziehen uns zur Beratung in die Zentrale zurück...“ sagte Justus. „Wenn ihr einen brauchbaren Hinweis habt sagt Bescheid“, meinte Cotta noch, „und das ihr mir keine Alleingänge unternimmt!“ Im selben Moment, als er diese Anweisung aussprach wußte er, daß sich die drei Detektive keineswegs dranhalten würden. Die drei verabschiedeten sich, stiegen in Peters MG und fuhren los. „Wir müssen das Video auswerten“, sprach Justus. Sein letzter Blick fiel wieder auf dem Museumsdirektor. Ein ganz komisches Gefühl beschlich ihn dabei! Egal, erst

mal ist Emily in Gefahr! Vielleicht nicht in unmittelbarer Gefahr; aber in Gefahr! Gleich darauf parkte der Wagen vor dem mittlerweile geschlossenen schmiedeeisernen Tor des Jonasschnen Schrottplatzes. Durch das grüne Tor betraten die drei das Gelände.

Der graue Ford fuhr in Richtung Santa Monica. Obwohl der in schwarz gekleidete Mann immer wieder in den Rückspiegel blickte, bemerkte er den blauen Sportwagen der zwei Autos hinter ihnen folgte, nicht. Emily saß gefesselt und mit verbundenen Augen auf dem Beifahrersitz. Sie wehrte sich nicht. Sie hatte nur Angst. Ingeheim hoffte sie, daß die drei Detektive ihr Zeichen bemerkten und sie befreien würden. Dies hatte allerdings zur Bedingung, daß die drei die Ausstellung besuchten. Bei diesem Gedanken füllten sich ihre Augen mit Tränen. Leise schluchzte sie.

Der Mann in dem blauen Sportwagen bemerkte auf einmal, daß der Ford schneller wurde. Die Autos vor ihm ließen es leider nicht zu, daß er ebenfalls aufs Gas steigen konnte. Dann mußte er auf einmal stark bremsen. Ein unbeschränkter Bahnübergang kreuzte die Strasse. „Verflucht“, der Mann sprach europäisches englisch, „der Zug ist ja mehrere Kilometer lang! Ich habe sie verloren...“ Er sah den roten Rückleuchten frustriert hinterher.

Durch die Untätigkeit gezwungen hatten unsere vier jungen Deutschen eine Pause eingelegt. Eine Nacht drüber schlafen, dann sah die Sache schon ganz anders aus. Mit diesem Gedanken hatten sie sich getröstet und waren in die Waagerechte verschwunden.

Emily vernahm das leise Quietschen eines Garagentores, dann holperte der Wagen noch einmal bevor gänzlich stoppte. Der Motor verstarb. Plötzlich wurde es hinter ihrer Augenbinde heller. Irgendjemand hatte das Licht in der Garage angemacht. Obwohl sie innerlich darauf vorbereitet war, blendete die Lampe doch arg, als der Mann in Schwarz ihr die Binde abnahm. „Die Treppe hinauf“, zischte er. Emily stolperte, weil ihre Hände weiterhin gefesselt waren und sie sich somit schwerlich am Geländer festhalten konnte, die wenigen Stufen bis zu einem Absatz hinauf. Der Fremde stieß eine weitere Tür auf. Sein Arm fuhr suchend rechts herum. Dann flackerte erneut eine Lampe. Emily sah sich mit großen Augen um. Sie befanden sich in einer Küche. Links von ihr die Schränke mit einer großen Arbeitsplatte drauf. Gegenüber der Herd, die Mikrowelle und der Kühlschrank. Alles in wunderschönem rotbraunen Holz gefasst. Weiter links konnte sie durch ein Fenster in den jetzt nachtschwarzen Garten gucken. Doch der Fremde ließ ihr keine Zeit, er dirigierte sie durch eine zweite Tür in den Nachbarraum. Hier ließ er alles dunkel. Sollte sie hier bleiben? Nein, der Weg durch das Haus ging weiter. Anscheinend waren sie alleine. Es war wohl sein Haus, wenngleich

zumindest angemietet. Niemand kam herein und fragte: „Wer ist das hübsche Mädchen, das Du da mitgebracht hast?“ Alles war still. Emily blickte kurz zu ihrem Entführer hoch. Sie sah nicht viele Details des Gesichtes, dennoch entdeckte sie einige freundliche Züge um den Mundwinkeln herum. „Weiter“, zischte er. Nachdem sie einen weiteren Raum durchquert hatten, betätigte seine Hand einen Lichtschalter; als das Licht den Raum erhellte, bedeutete er mittels einer Handbewegung sie sollte sich auf das Sofa setzen. Immer noch ängstlich nahm sie Platz. Sie schaute sich kurz um. Ihr Blick blieb bei dem in der gegenüberliegenden Ecke stehenden Fernseher haften. Der Fremde hatte ihn angeschaltet. Dann holte er aus der Schrankbar zwei Gläser, schenkte sich etwas alkoholisches, ihr eine gelbe Brause ein. Mit einem Zug leerte er das Glas. Dann band er Emilys Hände los. Gierig trank auch sie ihre Fanta leer. Sie war durstig. Schließlich stand der Fremde auf. „Ich werde Dich hier leider einschließen müssen, Du darfst Fernsehen gucken, Du darfst Dich auch sonst bewegen in diesem Raum. Nur eines sei gewiß“, der französische Akzent kam wieder durch, „die Fenster sind vergittert, das nächste Haus ist einige Kilometer weit weg. Schreien ist also sinnlos. Ich werde Dir nichts tun. Du bist mir leider noch ein paar Tage im Wege. Sobald ich meine Geschäfte erledigt habe, darfst Du wieder nach Hause! Hast Du verstanden?“ Stumm nickte sie. Der Fremde begab sich zur Tür. „Und was ist mit meiner Mama und Papa? Die machen sich bestimmt Sorgen?!“ rief sie ihm hinterher. „Da hast Du recht!“ lächelnd verließ er den Raum und schloß die Tür. Als Emily das Geräusch eines sich im Schloß drehenden Schlüssels vernahm füllten sich ihre Augen wieder mit Tränen...

Zur gleichen Zeit schob Justus die Videokassette in das Abspielgerät. Peter und Bob hatten es sich vor ihrem kleinen Fernseher bequem gemacht. Nachdem der erste Detektiv das Band zurückgespult hatte drückte er die ‚play‘-Taste und los ging es. Er zog seinen Stuhl näher an den Bildschirm. Gespannt verfolgten die drei Detektive den Film. Zunächst sahen sie diverse Menschen, die sich die Nummer 29 interessiert anschauten. Trotz Extra-Tonspur ließ sich nicht immer eindeutig feststellen, was gesprochen wurde. Aber es war besser als nichts. „Wir müssen irgendwie herausbekommen, was an Geräuschen auf dem Band ist“, sagte Justus, „Und was nicht! Bei diesem Rauschen kann man ja leider nicht immer hören, was die sagen.“ „Meinst Du, das da was wichtiges drauf ist?“ fragte Peter zurück. „Jede Spur ist wichtig! Ich brauche Dich nicht daran zu erinnern, Peter, das schon das kleinste Detail die Lösung des Falles bringen könnte.“ Bob räusperte sich: „Im Moment sieht es aber nicht danach aus...“ „Da magst Du recht haben, Dritter, aber...“ Plötzlich schwieg Justus und starrte wie gebannt auf den Fernseher. Auch Bob und Peter rückten näher ran. Peter verschluckte sich vor Schreck an seiner Cola. Einiges lief auf dem Schreibtisch aus. Justus sprang auf, spulte ein Stück zurück und ließ von neuem durchlaufen.

Nachdem ein Junge, der sich eine ganze Weile das Plattencover anschaute, weglief; erschien eine Gestalt im Bild, die ihnen irgendwie bekannt vorkam. Und das, obwohl sie ihn nur von hinten sahen. Es handelte sich um einen älteren Herrn im Trenchcoat mit grauem Haar. Er schien ganz unauffällig. Sie hätten ihn mit Sicherheit auch nicht weiter beachtet, wenn ihnen nicht ein bestimmtes Detail an jemanden erinnerte. Als der Mann das Plattencover eingehend studiert hatte, ging er weiter. Und dabei fiel auf, das er das rechte Bein unmerklich nachzog. Er hinkte leicht. Justus betätigte die ‚Pause‘-Taste. Dann drehte er sich zu seinen Freunden um. Die drei Detektive blickten sich erstaunt an. Bob fand als erster die Worte wieder: „Ich kenne den Mann; doch woher?“ „Richtig“, vernahm Peter. Er hatte die verschüttete Cola aufgewischt. Justus kippte mit dem Stuhl an den rücklings stehenden Aktenschrank und begann seine Unterlippe zu kneten. Der erste Detektiv dachte intensiv nach. Wenn man ihn in dieser Stellung sah, bedeutete das: Ruhe! Justus Jonas‘ Hirn lief auf Hochtouren....

„Dazu passt ein weiteres Detail“, ließ er jetzt verlauten, „heute morgen beobachtete ich, als ich Allie verabschiedete (ein leichtes Zucken um Just Mundwinkel verriet, daß er die Umarmung als sehr angenehm empfunden hatte), gegenüber dem Schrottplatz einen blauen Sportwagen...“ „Einen blauen Sportwagen?“ Peter unterbrach seinen Freund ganz hektisch. „Ein blauer Sportwagen überholte Jeffrey und mich ganz langsam, als wir auf dem Weg vom Strand zu Dir waren...“ „Das passt ins Gesamtbild“, Justus sprach weiter, „und das heißt mit anderen Worten, daß ein alter Bekannter in Rocky Beach ist!“ „Ja“, Peter schien auch eine Erleuchtung zu haben, „Skinny Norris!“ „Peter????!!“ Bob sprach seinen Freund an, als ob er noch ganz richtig im Kopf sei. „Skinny fuhr zwar auch einen blauen Sportwagen, aber kannst Du dich dunkel daran erinnern, das er nur wenig älter ist als wir...“ „Vergiß es einfach“, Peter war zur Besinnung gekommen. Justus, der das Geplänkel seiner Freunde mit einer Handbewegung zu Ende brachte, übernahm wieder das Wort: „...Stimmt, Skinny Norris hatte auch mit dem Fall damals zu tun; ich meine aber es handelt sich um Mr. DeGroot!“ Großes Schweigen bei den drei Fragezeichen... Was in aller Welt hatte Emilys Verschwinden mit dem holländischen Privatdetektiv, den sie bei den rätselhaften Bildern kennenlernten, zu tun?

Damals hatten die drei Jungen zur Lösung eines spannenden Kriminalfalles beigetragen. Mit ihrer Hilfe konnte eine Kunstfälscherbande zur Strecke gebracht werden. Mr. DeGroot, den sie Anfangs ebenfalls als Mitglied dieser Bande verdächtigten, stellte sich nachher als Privatdetektiv aus Holland heraus. Doch was hatte dieser Mann mit dem Verschwinden von Emily zu tun? Wieder und wieder dachte Justus über diese Sache nach. Sie hatten DeGroot bestimmt schon einige Jahre nicht mehr gesehen. Es war zu Zeiten, in denen

ihre Fälle von Alfred Hitchcock kommentiert wurden. Damals... Justus Gedanken schweiften ab. Hitchcock! Der erste Detektiv sah das überdimensionale Foto von den drei Detektiven zusammen mit dem großen Filmregisseur von der Ausstellung vor seinem geistigen Auge. Sollte die Nostalgiewelle auch ihn erfasst haben? Plötzlich durchzuckte es ihn: „Kunst!“ rief er laut aus. „Was ist?“ Bob und Peter fuhren erschrocken zusammen. „Kunst!“ wiederholte Justus. „Damals ging es um Kunst! Und diesmal ist es wieder eine Art Kunst...“ Peter grinste. „Justus, was ist bitte schön an Emily Kunst?“ „Nicht an Emily“, Bob begann zu begreifen, „aber die Ausstellung. Es ist eine Art Kunst!“ „Richtig“, übernahm Justus wieder, „und DeGroot hat sich auf Ermittlungen in der Kunstbranche spezialisiert. Das sagte er jedenfalls damals...“ „Na ja“, Peter begann die Erklärung einzuleuchten, „aber wenn DeGroot nun tatsächlich hier in Rocky Beach ist. Speziell in der Ausstellung. Und Emily ist verschwunden. Wir vermuten entführt.“ „Peter, komm zur Sache“, Bob brummte. „Die Sache ist die: Ist DeGroot nun der Böse oder der Gute?“ Justus knetete erneut seine Unterlippe. „DeGroot ist hinter irgendeiner Sache her. Und Emily ist nur zufällig dazwischen gekommen. Vom Prinzip haben DeGroots Ermittlungen nichts mit Emilys Verschwinden zu tun!“ Bob hatte einen Einwand: „Das hört sich für mich logisch an, aber; wie erklärst Du Dir das Emilys Tasche an den Strand gespült worden ist?“ „Das sind viele Fragen und wenige Antworten“, Justus blickte auf den Bildschirm, „wir fangen chronologisch an.“ „Wir wollen was verchromen?“ Peter schüttelte verständnislos den Kopf. „Chronologisch“, dozierte Justus, „also der Reihe nach!“ „Ach so!“ „Zunächst einmal“, Justus sprach weiter, „werden wir uns das Band weiter anschauen. Danach müssen wir jemanden ausfindig machen, der das Band ‚entstören‘ kann, d.h. das Rauschen herausfiltern. Hoffentlich kann man dann einiges verstehen.“ „Wie ich Dich kenne, hast Du da auch schon jemanden im Sinn“, bemerkte Bob. „Richtig! Aber zunächst schauen wir uns das Band weiter an...“ Alle drei blickten nun schweigend auf den Monitor. Insgeheim fragte sich Bob wie sein Freund so schnell einen Fachmann ausmachen konnte, der das Rauschen beseitigen sollte. Dann kehrten die Gedanken zusammen mit den Blicken des dritten Detektivs auf den Bildschirm zurück. Sie sahen wieder den Jungen weglaufen, dann den älteren Herrn das Plattencover studieren. Beim Weggehen hinkte er tatsächlich. Keine Frage, das konnte nur DeGroot sein. Gespannt verfolgten sie die letzte halbe Stunde des Videotapes. Ein paar Jugendliche blickten zur Nummer 29 (Peter erkannte in ihnen einige Schulkameraden aus der Parallelklasse), danach erschien ein älteres Ehepaar. Als diese aus dem Bild verschwanden, hatte das Objektiv der Kamera einen weiteren Bekannten der drei Jungs eingefangen. „Morton!“ riefen die drei grinsend aus. Der Mann war in der Zwischenzeit mehr als nur ihr Chauffeur, er war ihr Freund. Auch ohne den schwarzen Rolls Royce mit den goldenen Beschlägen konnten sie auf seine Hilfe zählen. Durch und durch britisch

stand er vor dem Cover der berühmten Platte und schaute sie sich voller Respekt an. „Das hätte ich ja nie für möglich gehalten, daß sich Morton in unsere Ausstellung verirrt.“ Peter jappste vor Vergnügen. Auch die anderen hatten glänzende Augen bekommen, als sie ihren Fahrer auf dem Monitor sahen. Schließlich verschwand Morton aus dem Bild und sie konnten ein kleines, etwa achtjähriges Mädchen sehen. Justus drückte die ‚Pause‘-Taste und drehte sich mit ernstem Gesicht zu Bob und Peter um. „Da haben wir den Beweis! Emily war in der Ausstellung!“ Bob nickte. „Laß weiter laufen!“ Justus betätigte wieder die ‚play‘-Taste. Das Mädchen blieb eine ganze Weile vor dem Covermotiv stehen. Dann hatte die Kamera einen Mann im schwarzen Mantel und eben solchen Hut eingefangen. Die drei Jungen sahen, das er etwas in der linken Hand trug. Der Gegenstand wurde zu seinen Füßen abgestellt und man sah deutlich, wie die rechte Hand Richtung Nummer 29 wanderte. Plötzlich ein Wackeln auf dem Bildschirm und danach nur noch schwarz. „Verflixt! Das Band ist alle!“ Justus schaute ganz verärgert auf dem Bildschirm. Er spulte das Band nochmals zurück, jedoch entdeckte er nicht das kleinste Detail, das auf den Mann hätte schließen können. Auch Bob und Peter schauten sich die Szene immer und immer wieder an, aber auch sie waren mit ihrem Latein am Ende. Schließlich nahm Justus seufzend die Videokassette aus dem Recorder und schaltete den Fernseher aus. Bob fing nach einem Blick auf seine Armbanduhr zu gähnen an, Peter machte es ihm umgehend nach. Beide hatten einen anstrengenden Tag hinter sich. Und trotz der Sorge und Anspannung um Emily machte sich eine gewisse Müdigkeit bei den beiden Jungdetektiven breit. Schließlich stand der Zeiger auf Bobs Armbanduhr schon auf kurz vor elf. „Bevor ihr euch nach Hause verdrückt, will ich noch mal bei Emilys Tante anrufen“, sagte Justus, „vielleicht hat sich ja etwas getan.“ „Okay“ .Bob unterdrückte einen weiteren Gähnversuch. Justus tippte eine Zahlenkolonne in die Tastatur des Telefonapparates. „Janson!“ meldete sich eine weibliche Stimme schluchzend. „Justus Jonas“, meldete sich der erste Detektiv, „wir haben uns heute abend kennengelernt...“ „Ich weiß!“ „...ich wollte nur wissen, ob es schon ein Zeichen von Emily gibt?“ „Ja! Emily lebt. Immerhin behauptet das der Entführer...“ Aus dem Telefon drang eine stickige Stimme. Dann folgte ein Keuchen. Justus wollte gerade etwas sagen, als aus der Hörmuschel eine tiefe, männliche Stimme drang: „Justus Jonas, hörst Du? Hier spricht Sergeant Pepper...“ „Ja, Sergeant“, antwortete Justus. „Vor etwa einer Stunde ging ein Anruf ein. Ein Mann mit französischem Akzent beteuerte, daß das mit Emily ein nicht geplanter Zwischenfall sei und ihr auch nichts passiere...“ „Und? Glauben Sie ihm das?“ unterbrach ihn Justus. „Ja, eine innere Stimme sagt mir, daß dieser Mann dem Mädchen kein Haar krümmen wird. Nichtsdestotrotz ist dieser Kerl ein Verbrecher und wir haben eine Großfahndung nach ihm laufen. Leider brachte eine Fangschaltung gar nichts. Ich habe dir das erzählt, weil ich weiß, das ihr Detektive da sowieso mitmischet,

obwohl Cotta das ganz und gar nicht gerne sieht!“ „Wie geht es Mr und Mrs Silverstone?“ „Die sind genauso fertig wie ihre Tante!“ „Danke, Sergeant Pepper! Wir werden unsere Ermittlungen weiter ausdehnen. Wir finden Emily! Gute Nacht fürs Erste!“ „Gute Nacht, Justus Jonas!“ Dann war das Gespräch unterbrochen.

„Na, das ist ja mal eine Nachricht!“ rief Bob aus. „Ein Gentleman-Entführer!“ brachte es Peter auf dem Punkt. „Augenscheinlich...“ Justus begann mit der Videokassette zu spielen. „Was ist?“ Peter warf seinem Freund einen ermunternden Blick zu. „Du hast doch schon wieder eine Idee?“ Wortlos schaltete Justus den Computer an. Mit einigem Quäken fuhr der alte 486er hoch. Das neueste Modell war es wahrlich nicht mehr. Dennoch langte es, um ins Internet zu kommen und um die Fälle zu archivieren. „Bob, reich mir bitte die CD-Rom mit der ‚flüsternden Mumie‘.“ Von einem Achselzucken begleitet reichte er die gewünschte silberne Scheibe an Justus. Dieser schob sie ins Laufwerk ‚E‘; drückte ein paar Tasten und schon strahlten seine Augen. Dann kitzelte er ein paar Zahlen auf die Schreibtischunterlage. Schließlich beendete er das Programm, holte die CD aus dem Laufwerk, gab diese Bob zwecks Ablage und ließ den Computer wieder herunterfahren. Dann nahm er sich erneut das Telefon vor und wählte die eben aufgeschriebenen Zahlen. „Guten Abend, Professor Freeman, Justus Jonas hier, bitte entschuldigen Sie die späte Störung, aber ich habe da ein Anliegen!“ „Justus Jonas“, man konnte die Überraschung in der Stimme wohl bemerken. „Lang ist es her, aber an euch kann ich mich erinnern...“ „Ja, Sir!“ „...was macht euer Detektivunternehmen?“ „Eben, genau darum geht es, wir bräuchten Sie und ihr technisches Gerät! Wir haben eine Videokassette mit zu vielen Nebengeräuschen...“ „Professor Freeman?“ flüsterte Peter Bob zu. Dieser zuckte auch jetzt mit den Schultern. „Wer ist Professor Freeman?“ flüsterte Peter erneut. Leise antwortete Bob. „Keine Ahnung!“ „Wann wollt ihr kommen?“ dröhnte es aus dem Telefonhörer. „Wir hatten an morgen früh gedacht? Wäre es Ihnen um 8:00 Uhr recht?“ „Das freut mich, ich lade euch zum Frühstück ein; bis um 8:00 Uhr!“ „Danke!“ Justus legte den Hörer ein zweites mal auf. Sofort bestürmten ihn seine beiden Mitdetektive mit Fragen: „Wer ist Professor Freeman?“ „Aber, Kollegen...“ Justus antwortete vorwurfsvoll, „mir scheint euer Gedächtnis läßt nach...“ „Aber ja“, Bob’s Müdigkeit war wie weggeblasen, „Professor Freeman!“ „Ich versteh immer nur Bahnhof?!“ konterte Peter. „Der Professor Freeman, den wir im Fall der flüsternden Mumie kennengelernt haben.“ Jetzt hellte sich Peter’s Gesicht ebenfalls auf. „Aber, den haben wir doch als Straftäter überführt?“ „Richtig, dennoch kam er nie in den Knast. Professor Yarborough, selbiger verstarb im letzten Jahr, verzichtete auf eine Anzeige. Und so konnte Freeman seine Arbeit als Sprachforscher und Ägyptologe fortsetzen. Und mir fiel eben ein, wie er uns damals beim herausfiltern eines

Tonbandes geholfen hat. Also fahren wir morgen nach Hollywood!“ Justus stand auf. „Seid so gegen sieben Uhr hier auf dem Schrottplatz. Peter, wir fahren mit dem MG!“ „Klar, Chef!“ Gleich darauf waren die beiden verschwunden. Justus verließ ebenfalls die Zentrale und begab sich nachdenklich zum Wohnhaus gegenüber dem Schrottplatz.

Emily hatte ein Wurstbrot und ein Glas mit Orangensaft bekommen. Dann bekam sie noch mit wie ihr Gastgeber telefonierte. Sie war der Meinung, das Wort Janson und ihren eigenen Namen zu hören. Aber die Stimme klang durch die dicke Holztür doch recht gedämpft. Dann war nur noch Stille zu vernehmen. Und trotz der Angst wurden ihre Augenlider ganz schwer. So sank sie auf der angenehm weichen Couch in einen tiefen Schlaf.

Als Justus das schmiedeeiserne Tor verschloß, um zum Wohnhaus zu gehen, bemerkte er wieder den blauen Sportwagen. Saß jemand darin? Er kniff die Augen zusammen, um besser sehen zu können. Jedoch reichte das Licht der Straßenlaterne nicht so weit. Der erste Detektiv traute sich aber auch nicht näher heranzugehen. Oder doch? Müde war er keineswegs. Zu viele Gedanken spukten in seinem Kopf herum. Zu viele Ideen, die noch unausgoren in irgendwelchen Gehirnwindungen steckten. Tief verzweigt im Unterbewußtsein. Er ahnte es, das sich die Lösung irgendwo dort unten versteckte. Noch benötigte er jedoch einige Details. Die Neugierde war zu groß. Seine Beine bewegten sich Richtung blauen Sportwagen. Noch einige wenige Schritte und er sollte ihn erreicht haben. Täuschte er sich? Bewegte sich da nicht eine Gestalt im Auto? Oder doch nicht? War es DeGroot? Gegenüber Bob und Peter war er richtig überzeugend, jetzt war er sich auf einmal nicht mehr so sicher. Was, wenn die Person ihn schon längst gesehen hatte? Wenn die Person ihn über den Haufen fuhr? Welch ein Blödsinn! Natürlich hatte die Person Justus gesehen; schließlich hatte er sich nicht angeschlichen, sondern war ganz normal auf den Wagen zu spaziert. Aber war wirklich eine Person in dem Wagen?

Jetzt hatte Justus den blauen Sportwagen erreicht. Ein kleiner Schauer rieselte den Rücken des schwergewichtigen Jungen herunter. Dann war es soweit; die Fahrertür öffnete sich. Die Bordbeleuchtung spendete notdürftig etwas Helligkeit. Sie reichte aus um den Fahrer erkenntlich zu machen. „Mr. DeGroot!“ rief der erste Detektiv. „Also sind Sie es tatsächlich!“ „Jawohl, Justus Jonas!“ der europäische Akzent in der Stimme war unverkennbar. Es war der holländische Meisterdetektiv. „Eine innere Stimme sagt mir, daß Sie viel zur Klärung dieses Falles beitragen können“, sprach Justus den Holländer an. „Ich will es versuchen, Justus mein Freund! Zunächst einmal nimm Platz!“ Er öffnete die Beifahrertür und Justus stieg ein. Voller freudi-

ger Erwartung, daß endlich jemand Licht ins Dunkle bringe, nahm er Platz. Jetzt würde er der Lösung des Falles einen großen Schritt näher sein...

„Ob uns Professor Freeman weiterhelfen kann?“ Bob schaute aus dem Beifahrerfenster. „Ich frage mich, wie Justus gerade auf ihn gekommen ist?!“ antwortete Peter. Sein Blick folgte der Straße. An einer Kreuzung setzte er den Blinker links, warf einen Blick über die Schulter und bog ab. Jetzt um diese Zeit war in Rocky Beach nicht mehr allzu viel los. Um nicht zu sagen: es war tote Hose! „Justus hat einen Computer in seinem Kopf, das wissen wir doch“ nahm Bob das Gespräch wieder auf. „Aber, Du hast schon recht, ich wundere mich manchmal auch...“ Peter nickte. Dann sprach Bob weiter: „Glaubst Du denn das Emily nichts passiert?“ „Du weißt, was ich von Justus Anwandlungen im allgemeinen halte“, erwiderte Peter, „jedoch bin ich auch seiner Meinung.“ Peter blickte Bob von der Seite an. Er bog abermals um die Ecke. Sie waren nur noch zwei Blocks von dem Andrews-Haus entfernt. „Irgendein Gefühl sagt mir, daß sie nicht in direkter Gefahr ist.“ „Naja“, Bob grinste, „Dich hat sie ja ganz besonders ins Herz geschlossen.“ Peter lächelte zurück. Inzwischen waren sie in der Kensington-Road angekommen. Peter bremste. Mit einem „Danke, Gute Nacht und Bis morgen“ verließ Bob das Auto und begab sich ins Haus. Peter gähnte, als er Gas gab. Auch er war müde. Trotz aller Gedanken und Sorgen um Emily würde er wohl totmüde ins Bett fallen.

Klößchen starrte an die Decke des Hotelzimmers. Er konnte nicht schlafen. „Was meint ihr, werden die Drei Fragezeichen den Fall lösen?“ Karl drehte sich mürrisch um. Er war gerade in die Dämmerphase eingetreten. „Klößchen?!“ Tarzan, der sich ebenfalls Gedanken machte, meinte nur: „Lösen werden sie das Rätsel. Ich mach mir nur Gedanken um dieses Mädchen. Mit der Entführung der Kleinen hat der Fall eine Wendung bekommen, die so nicht beabsichtigt war.“ „Beabsichtigt?“ Klößchen stand waagrecht im Bett. „Wie, beabsichtigt?“ „Überleg doch mal“, erklärte Tarzan, „wir haben die Sache mit dem augenscheinlichen Fehlgedruck entdeckt, dieses Mysterium sollten die drei Fragezeichen klären; und nicht die Entführung eines Mädchens...“ „Richtig!“ Klößchen sank in die Horizontale zurück. „Wir werden morgen früh zum Schrottplatz gehen und uns nach den evtl Fortschritten erkundigen...“ ließ sich eine weibliche Stimme aus dem Nachbarzimmer vernehmen. Auch Gabi hatte die Augen noch auf...

Der erste Detektiv blickte durch die Windschutzscheibe auf den in Dunkelheit gehüllten Schrottplatz. „Was haben Sie damit zu tun, Mr. DeGroot?“ Justus hatte seinen Kopf dem Mann auf dem Fahrersitz zugewandt. „Zunächst einmal freue ich mich, Dich und Deine Freunde wiederzusehen.“ Der holländische Akzent war unverkennbar. „Ich habe euch schon mehrfach am

heutigen Tage beobachtet.“ „Also waren Sie das doch?!“ sagte Justus, „Peter war der festen Auffassung, daß wir einige Geschehnisse von heute schon mal erlebt haben; und ich muß ihm recht geben...“ Justus schwieg. Dann übernahm der holländische Meisterdetektiv wieder das Wort: „Vor etwa einem halben Jahr erhielt ich den Auftrag, ein Gemälde wieder zu beschaffen. Es handelt sich um ein Mädchenbild. Mein Auftraggeber hatte es bei einem Kunsthändler namens Claudius erworben.“ „Claudius? Mädchenbild?“ Justus Augen leuchteten. „Erzählen Sie weiter?“ „Dabei stellte sich heraus, daß der Einbruch die Handschrift eines altbekannten Kunsträubers aus Frankreich trug.“ „Hugenay!“ rief Justus. „Nein, eben nicht!“ Justus riss die Augen weit auf. „Nein!“ „Nein“, antwortete DeGroot. „Armand Marechal! Ich fragte im Gefängnis nach und erfuhr, daß er seit knapp zwei Wochen draußen war. Er und die Gräfin, Du erinnerst Dich?“ Justus nickte. Der Fall bekam eine ganz erstaunliche Wendung. Natürlich erinnerte er sich an die beiden. Bei den rätselhaften Bildern hatten sie schließlich nicht nur DeGroot kennengelernt, sondern auch Marechal und die Gräfin überführt. DeGroot berichtete weiter: „Die Gräfin und er hatten die Strafe komplett abgesessen. Nun waren sie verschwunden.“ „Aber Sie konnten es nicht beweisen?“ „Nein, das ist es ja“, antwortet der Holländer. „Könnte es sich auch um einen sogenannten Trittbrettfahrer handeln? Obwohl der Verdacht und der Zufall schon ziemlich eindeutig sind...“ „Diese Überlegung kam mir auch; ich tappte auch wochenlang im dunkeln. Keine ergiebige Spur ließ sich verfolgen. Und obwohl ich sämtliche Verbindungen spielen ließ blieb das Gaunerpärchen verschwunden.“ „Und warum sind Sie jetzt hier in Rocky Beach?“ fragte Justus. „Das will ich Dir sagen“, antwortete DeGroot. Ich hatte den Fall schon so gut wie abgeschlossen, als ich letzte Woche den Tip eines Informanten bekam. Das Gemälde des Mädchenbildes wurde hier zum Verkauf angeboten. Es sollte in der ‚Drei-Fragezeichen-Ausstellung‘ einen Ehrenplatz bekommen...“ In Justus Kopf wirbelten die Gedanken. Er begann seine Unterlippe zu kneten. Ganz neue Erkenntnisse taten sich auf. Aber eine Lösung stellte sich immer noch nicht ein.

Als Peter am nächsten Morgen den MG auf den Schrottplatz steuerte, saß Bob bereits auf dem Beifahrersitz. Die beiden Detektive mußten jetzt nur noch ihren Anführer abholen bevor es in die Berge nahe Hollywood ging, zu Professor Freeman. Bob und Peter ließen ihre Blicke schweifen, doch Justus entdeckten sie nicht. Nur Onkel Titus stieg gerade in seinen Transporter. Der Anlasser drehte sich schwerfällig, aber dann brummte der Diesel vor sich hin. Beim Verlassen des Grundstückes nickte Mr Jonas den beiden freundlich zu. Augenscheinlich fuhr er wieder auf Einkaufstour. Mr Jonas hatte eine feine Spürnase für so etwas. Er kaufte grundsätzlich nur Sachen, die ihm gefielen. Trotz dieser eigenwilligen Einkaufsmethode konnte er über neunzig Prozent der Waren wieder gewinnbringend verkaufen. Das

Ehepaar Jonas war dadurch zwar nicht wohlhabend oder gar reich geworden, dennoch erzielten sie eine gewisse berufliche Unabhängigkeit. Peter winkte freundlich zurück, und schon war der Laster im Morgennebel verschwunden. Jetzt, um viertel nach sieben, war es selbst in den Sommerferien noch recht frisch. Dies sollte sich jedoch bald ändern. In etwa einer Stunde brannte die Sonne, genau wie in den vergangenen Wochen, erbarmungslos auf die Kalifornier nieder.

„Wo ist Justus?“ Peter stieg aus dem Wagen aus. „Vielleicht noch in der Zentrale?“ Bob öffnete seine Tür ebenfalls und stiefelte zu dem Campinganhänger hin. „Da kannst Du recht haben“, Peter folgte seinem Freund stehenden Fußes. Bob griff zum Türgriff des Wohnwagens. Sie war nicht verschlossen. Die beiden Jungen traten fast gleichzeitig hinein und erschrakten. Der Monitor des PCs flimmerte. Irgendetwas über Kunstobjekte stand in großen Lettern auf dem Bildschirm. Dieses war jedoch recht uninteressant, der Schreck fuhr in vielmehr in den Gliedern, als sie sahen was sich vor dem Monitor abspielte. Justus Jonas, erster Detektiv, saß zusammengesunken auf seinem Stuhl, den Kopf auf der Tischplatte liegend und schnarchte.

Nachdem Bob und Peter sich gefaßt hatten kriegten sie beide einen Lachflash. Sie konnten gar nicht mehr aufhören. Durch das Gebrüll wurde der schwergewichtige Anführer natürlich auch wach. Mit hochrotem Kopf drehte er sich zu ihnen um: „Was gibt es da zu lachen?“

„Ach, gar nichts!“ Bob grinste über beide Wangen. Auch Peter konnte nicht aufhören zu kichern.

Der zweite Detektiv grinste noch immer als sie Rocky Beach bereits hinter sich gelassen hatten.“ Er steuerte den MG geradewegs auf Hollywood zu. Die für Amerika so typischen Holzhäuser mit der Veranda davor ließen sie links liegen. Die Villen und Prachtbauten der Stars und Sternchen näherten sich. Doch die drei Detektive hatten kein Auge für die Luxusimmobilien der Reichen und Berühmten. Auch ihr Gönner und Mentor aus früheren Zeiten, Alfred Hitchcock, hatte sich hier in der Nähe häuslich niedergelassen. Zu gut kannten sie diese Gegend. Außerdem lauschten Bob, der im Fond Platz genommen hatte und Peter, der konzentriert die Straße im Blick hatte, den Worten ihres Anführers. „Es war also tatsächlich DeGroot?“ fragte Bob ganz erstaunt von der Rücksitzbank. „Ja“, erwiderte Justus. „Das Gemälde sollte in der uns gewidmeten Ausstellung hängen.“ „Das Gemälde?“ Peter begriff nicht ganz. „Was haben wir mit einem Mädchenbild zu tun?“ „Peter!“ Justus Stimme schwankte zwischen Verzweiflung und Ermahnung. „Sagen Dir die Worte ‚Weiß wie Schnee, rot wie Blut, braun wie Zedernholz‘ was?“ Peter blickte kurz zu Justus auf den Beifahrersitz, dann schaute er wieder nach vorne. Die Limousine vor ihm bremste, auch er trat auf das Pedal. Justus konnte beobachten, wie es in Peters Hirn arbeitete. „Ja! Der

Superpapagei“ rief er aus. Da riß Bob das Wort an sich. „Also hatte unser Mr Claudius, der Kunsthändler vom Superpapagei, das Bild an den Veranstalter der Ausstellung verkauft?“ „Nein, Mr Claudius hat es einem Mann, DeGroots Auftraggeber, verkauft. Und dieser meldete es als gestohlen.“ antwortete Justus. „DeGroot sagt nun, dem Veranstalter der Ausstellung sei es zum Kauf angeboten worden.“ Die beiden Mitfahrer nickten zustimmend. Justus erzählte weiter. „Wenn man DeGroot glauben schenken darf, ist Marechal sowohl der derzeitige Besitzer des Mädchenbildes, als auch derjenige, der sich mittels Diebstahls diverse Ausstellungsstücke besorgt hat. Dies wiederum fiel deshalb nicht auf, weil er sie durch Kopien ersetzte.“ Justus machte eine kurze Pause. „Wieso ‚glauben schenken darf‘?“ fragte Bob dazwischen. „Weil ich einige Ungereimtheiten in DeGroots Geschichte bemerkte.“ „Achja, und welche?“ Peter stellte die Frage, als er den Blinker links setzte und gleich darauf in die nächste Querstraße abbog. Justus übernahm wieder die Erzählung. „Es ist schon merkwürdig, daß ich geklaute Bilder ausgerechnet dem Museum anbiete, aus dem ich ebenfalls Bilder mitgehen lasse. Dies allerdings so raffiniert, daß ich entsprechende Kopien anfertige, so daß der Diebstahl frühestens dann bemerkt wird, wenn die Gegenstände bei ihrem rechtmäßigen Eigentümer sind!“ Justus blickte fragend in die Runde. Doch seine Freunde schüttelten nur den Kopf. „Und wie passt Emilys Entführung da hinein? Und sogar die Entwarnung des Entführers?“ ließ Bob verlauten. „Eben“, sagte Justus, „Fragen über Fragen und vorläufig keine Antworten!“ Stille herrschte im Wagen. Peter steuerte den Wagen außerhalb Hollywoods auf einen Canyon zu. Die Sonne hatte den Morgennebel nun ganz vertrieben. Am Abhang der gegenüberliegenden Seite waren mehrere Häuser gebaut worden. Die weißen Wände blendete die Sonne. Die Gebäude sahen recht wohlhabend und gepflegt aus. Wer sich hier niedergelassen hatte brauchte sicherlich nicht auf den Cent achten. Peter folgte der asphaltierten Straße, die sich serpentinartig an die zerklüftete Landschaft schloß. „Nummer 32, wir sind da!“ Justus deutete auf ein zweigeschossiges Wohnhaus unten am Hang. Eine kleine Brücke verband es mit der Garage. Das Haus hatte großflächige Fenster. Die Jalousie war heruntergezogen. Schon um die Mittagszeit brannte die Sonne sicherlich erbarmungslos herunter. Peter parkte seinen MG auf der Auffahrt welche eine Doppelgarage begrenzte. Nebenan stand ein dunkelroter Jaguar. Professor Freeman war in den Jahren durchaus nicht verarmt. Die drei Detektive verließen ihr Gefährt. In einer Stofftasche hatte Justus die Videokassette mitgebracht. Noch bevor sie klingeln konnten, ging die Tür auf. Ein etwa 1,90m großer Mann stand im Türrahmen. Sein durchtrainierter Körper war eingekleidet in eine weiße Leinenhose und ein kurzärmliges Hemd, das die gleiche Farbe hatte. Sein Gesicht zierte einer dieser modischen Kinnbärte. Dieser konnte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich einige Altersfalten hinein geschlichen hatten. Professor Freeman lächelte freundlich. „Justus, Bob und Peter; euch

hätte ich ja fast gar nicht mehr erkannt. Auch an euch ist das Alter nicht spurlos vorüber gegangen. Positiv natürlich.“ Freeman schmunzelte. „Guten Morgen Professor Freeman, schön das Sie Zeit für uns haben.“ Justus gab ihm die Hand. Peter und Bob ebenfalls. „Na, dann kommt doch herein. Ich habe den Tisch auf der Terrasse gedeckt. Es gibt frische Brötchen, dazu Marmelade und Aufschnitt, sowie frisch gepressten Orangensaft.“ Die drei Jungen folgten dem Professor durch einen Flur, dann gelangten sie in das Wohnzimmer. Zwei große Glastüren waren geöffnet. Dann traten sie auf die Terrasse. Bob blinzelte als sie wieder ins grelle Sonnenlicht traten. „Setzt euch!“ Der Professor deutete auf die Stühle. „Danke!“ Justus übernahm wieder das Wort. „Sie haben ein neues Hobby?“ „Ja, die Modellfliegerei; woher weißt Du?“ „Ich konnte eben einen Blick in ihr Arbeitszimmer werfen. Außerdem sind an den Wänden im Flur entsprechende Bilder angebracht...“ „Wie immer ein scharfsinniges Auge“, Professor Freeman lachte. „Deswegen hast Du mich gestern auch zu so später Stunde noch erreicht. Ich mußte eine Tragfläche reparieren, weil ich mit dem Vogel heute wieder raus wollte. Normalerweise liege ich um die Zeit schon im Bett!“ „Deshalb bitte ich nochmals um Entschuldigung und bedanke mich schon einmal das Sie uns empfangen haben.“ „Kein Problem! Was gibt es neues? Was ist euer Problem?“ Professor Freeman schüttete den Jungen Orangensaft in die Gläser und bedeutete ihnen zuzulangen. „Das laß ich mir nicht zweimal sagen!“ Peter hatte großen Hunger. Mit vollen Backen erzählten sie kurz was sie in der Zwischenzeit getrieben hatten. Dann kam Justus auf das eigentliche Problem zu sprechen. „Dann wollen wir mal!“ Professor Freeman nahm ihm die Videokassette ab und begab sich zu seinen technischen Gerätschaften. Hoffentlich sollte sich jetzt eine Lösung dieses Falles abzeichnen...

Bob leerte das Glas Orangensaft mit einem Schluck, dann folgte er seinen beiden Freunden zu Professor Freeman ins Haus. Im Arbeitszimmer angelangt bot ihnen der Professor Sitzgelegenheiten in Form von alten Hockern an. Justus setzte sich neben Freeman auf den zweiten im Raum stehenden Drehstuhl. Der Ägyptologe und Sprachwissenschaftler betätigte einige Knöpfe, führte die Videokassette in den dafür vorgesehenen Schacht und drückte die „play“-Taste. Das Band begann zu laufen. Über den vielen Reglern, Schaltern und Drehknöpfen stand auf einem Regal ein kleiner Fernseher. Abermals begannen die drei Detektive den Film anzuschauen. Der Professor, der den Film logischerweise noch nicht kannte, schaute ganz interessiert zu. Der Lautstärkeregler war voll ausgefahren. Vereinzelt Stimmen waren zu hören, doch das Rauschen übertönte das meiste davon. Sie sahen wieder DeGroot, der etwas vor sich hinmurmelte, dann tauchte zur Überraschung von Freeman Morton auf. „Den guten Mann gibt's noch?“ entfuhr es ihm. Justus grinste ihn an. „Ja!“ Auch Morton führte ein kurzes Selbstgespräch. Unverkennbar, trotz des Rauschens, der britische Akzent des Chauf-

feurs. Er sprach sich lobend über die drei Detektive aus. Danach folgte Emily. Die Zuschauer sperrten ihre Ohren ganz weit auf. Doch es war nur das Rauschen zu hören. Schließlich tauchte die ganz in schwarz gekleidete Gestalt auf, bevor das Band ganz zu Ende war. „Aha!“ Professor Freeman spulte das Tape zurück. „Und das Mädchen ist verschwunden?“ „Nicht verschwunden, entführt!“ antwortete Bob Andrews. Der dritte Detektiv hatte sich während der gesamten Filmvorstellung in dem Arbeitszimmer umgesehen. Während die eine Wand über und über mit technischem Gerät vollgestopft war, konnte man auf der gegenüberliegenden Wand, aufgrund eines überdimensionalen Bücherregals, nichts von der Tapete sehen. Es standen bestimmt einige Hundert Bücher und Nachschlagewerke in dem Regal. ‚Das große Ägypten 2000 v. Chr.‘, ‚Kleopatra und die Bürde des Nationalstaates‘ waren nur einige der Titel. Bob fand das ganz interessant. Doch nun wurde er wieder in die Wirklichkeit zurückgerissen. „Wir vermuten, daß jener Mann, der zuletzt auf dem Band zu sehen war, der Entführer ist. Oder zumindest etwas damit zu tun hat.“ „Es wird sich um Armand Marechal handeln.“ Peter hatte bisher schweigend zugehört. Auch ihm war die Überfüllung in dem Arbeitszimmer nicht entgangen. Trotzdem hatte er den Film genauso gebannt verfolgt wie Justus und der Professor. Obwohl er eigentlich mit Kindern so nichts anfangen konnte, lag ihm Emily doch sehr am Herzen. Während Justus dem Professor in Stichworten den Fall schilderte, hatte dieser damit begonnen, den Film erneut abzuspielen. Dazu bewegte er einige Regler, drehte diesen und jenen Knopf und schien mit dem Resultat zufrieden zu sein. Wieder drehte er den Lautstärkeregel weit auf. Diesmal drang das Rauschen lang nicht so in den Vordergrund. Die Stimmen und anderen Geräusche waren fast klar zu hören. Die Schulklasse stürmte lärmend vorbei. Dann erschien DeGroot. „Ausgezeichnet wie diese Deutschen die drei Detektive auf die rätselhaften Vorkommnisse hier im Museum brachten. Leider ist die Entführung der Kleinen dazwischengekommen. Wer funkt uns dazwischen?“ Die drei Detektive schauten sich fragend an. Freeman betätigte die Pause-Taste, als gerade Morton im Bild erschien. „Was soll das bedeuten?“ Peter und Bob schauten ihren Anführer fragend an. Dieser zuckte nur hilflos die Schultern. „Lasst uns weiter gucken, Freunde!“ Das Band drehte sich weiter. Emily blickte nur stumm zum Cover. Auch Hintergrundgeräusche konnten, bis auf einige Trittgeräusche, nicht wahrgenommen werden. Erst als der ‚Schwarze Mann‘ ins Bild trat konnte man eine Stimme hören. Seine Stimme. Es waren nur zwei Wörter. ‚Sehr gut!‘ Doch diese zwei Worte genügten den drei Jungen. Diesen französischen Akzent erkannten sie wieder. Und es war nicht Armand Marechal, wie DeGroot meinte, es war ein altbekannter Gegner der drei Detektive. Diverse Male waren sie ihm auf der Spur, diverse Male hatten sie ihn fast gehabt, aber eben nur fast. Jedesmal war er ihnen wieder durch die Lappen gegangen. Im gleichen Moment, als sie diese Stimme hörten, kam Justus wieder sein Traum von und mit

Brittany in den Sinn. Es war kein geringerer als Hugenay, der Gentleman-dieb, der sich auf Kunstgegenstände spezialisiert hatte!

„Was soll das bedeuten?“ Peter und Bob stellten die Frage erneut. Die drei hatten sich für das Frühstück und die Hilfe bei Professor Freeman bedankt und waren dann aufgebrochen. Mit dem Versprechen ihn über die Lösung des Falles zu berichten, saßen sie nun im MG und brausten zurück nach Rocky Beach. Zurück zum Schrottplatz. Zurück in die Zentrale. „Laßt uns mal rekapitulieren“ ,antwortete Justus, der sich auf dem Beifahrersitz lümmelte. „Hä?“ machte Peter ohne den Blick von der Fahrbahn abzuwenden. „Zusammenfassen!“ sagte Bob. „Achso!“ meinte Peter. „Ja“, Justus übernahm wieder das Wort, „In Rocky Beach ist eine Ausstellung im Völkerkundemuseum uns zu Ehren. Auf dieser Ausstellung wird Emily, die wir von einem früheren Fall kennen, entführt. Wir meinen sie ist jemanden im Weg. Zeitgleich beauftragen uns vier junge Deutsche...“ „TKKG!“ warf Peter ein. „...TKKG aus Deutschland einige rätselhafte Sachen in der Ausstellung aufzuklären. Wir treffen DeGroot, dieser erklärt uns, er sei dem aus dem Gefängnis entlassenen Armand Marechal auf der Spur. Weil das verschwundene Mädchenbild, in dem es in unserem Fall Superpapagei ging, gestohlen wurde, welches eigentlich in die Fragezeichenausstellung verkauft werden sollte. Dank dem Videotape und Professor Freeman wissen wir jetzt aber auch, das Mr. Hugenay ebenfalls mitmischt. Zumindest haben wir seine Stimme erkannt. Er war zur selben Zeit im Museum wie Emily. Die Vermutung liegt nahe, daß er etwas mit ihrem Verschwinden zu tun hat.“ „Aber was ist mit Marechal?“ will Bob wissen. „Marechal“, erklärt Justus, „hat DeGroot ins Spiel gebracht. Laut seiner Erzählung ist er derjenige, der das Mädchenbild gestohlen hat. Bewiesen ist auch das nicht. Und dann stellt sich noch die Frage, was die Bemerkung DeGroots in dem Museum bedeutete. Arbeiten die Deutschen mit unserem holländischen Meisterdetektiv zusammen? Oder ist das nur Zufall?“ Einen Augenblick herrschte Stille. „Oh Mann“, sagte dann Peter, „mir schwirrt schon der ganze Kopf. So viele Fragen und wir sind dem Rätsel immer noch nicht näher.“ „Ja, hast schon recht“, meinte Bob von hinten, „erst waren wir der Meinung, wir haben es mit Marechal zu tun, dann taucht auch noch Hugenay auf.“ „Kollegen“, brachte es Justus auf den Punkt, „die wichtigste Frage zuerst: Wo ist Emily? Und wie befreien wir sie am schnellsten?!“ „Richtig“, erinnerte Bob, „aber einen Gedankengang muß ich euch noch mitteilen. Bisher sind wir nur auf Personen aus unseren vergangenen Fällen gestoßen! Zufall?“ Justus und Peter schwiegen. Bob hatte mit seiner Theorie gar nicht mal so unrecht. Schweigend fuhren sie weiter, bis sie endlich den Schrottplatz erreichten. Die Uhr in Peters MG zeigte bereits kurz nach elf an, als der Wagen das schmiedeeiserne Tor durchfuhr. Während sie bisher in Gedanken den rätselhaften Vorgängen auf den Grund zu gehen versuchten, wurden sie mit ei-

nem Blick auf dem Schrottplatz ganz abgelenkt. Der Kleinlaster von Onkel Titus parkte vor dem Büro, vollgeladen mit diversem Trödelkram einer Haushaltsauflösung. Die Einkaufstour, die drei hatten ihn ja heute in aller früh wegfahren sehen, schien ein voller Erfolg gewesen zu sein. Dies war es jedoch nicht, was die drei veranlaßte, daß ihnen die Kinnlade herunter fiel. Es war mehr die Tatsache, wer die Helfer waren, die den Laster entluden. Ein dicker Junge und einer mit einer Brille standen auf der Ladefläche und reichten dem großen kräftigen jungen Mann diverse Stühle und anderen Haushaltskram. Ein junges Mädchen mit blonden Haaren saß auf einem, von Justus Jonas gelb gestrichenen Gartenstuhl und machte Notizen in ein Heft. Tante Mathilda stand zusammen mit ihrem Mann in der Bürotür und sah sehr zufrieden aus. Auch Onkel Titus konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. „Guck an, unsere Auftraggeber sind hier und haben unseren Job übernommen“ , Peter fing an zu lachen. Justus und Bob stimmten mit ein. Für einen kurzen Augenblick waren die Sorgen um Emily vergessen....

Emily Silverstone schaute etwas verschlafen aus dem Stubenfenster. Der Fernseher ihr gegenüber war ausgeschaltet. Die Wanduhr neben dem TV-Empfänger zeigte bereits 9:00 Uhr an. Trotz ihrer Angst war sie von der Müdigkeit übermannt worden. Und so schlief sie immer noch, als die Sonne über den Berggipfeln aufging. Erst als die Wohnzimmertür sich mit einem Knarren öffnete, schreckte sie hoch. Zuerst wußte sie gar nicht, wo sie sich befand, aber dann kam die Erinnerung hoch. Insbesondere deswegen, weil der Mann die gleichen schwarzen Sachen trug wie am Abend zuvor. Auch jetzt konnte sie sein Gesicht nur erahnen. „Guten Morgen, kleines Mädchen.“ Der französische Akzent verlieh seiner kalten Stimme etwas sympathisches. Emily nickte nur. „Ich werde Dir gleich etwas Frühstück bringen. Ich hoffe Du hast gut geschlafen?“ Wieder nickte Emily nur. „Dann ist es gut!“ Der Mann verschwand. Und Emily schaute erneut aus dem Stubenfenster.

Die vier Deutschen hatten den einfahrenden MG als erste entdeckt. Sie hofften, daß die Plackerei nun ein Ende hatte. Schließlich waren sie vor etwa einer halben Stunde zum Schrottplatz gekommen um sich über den Ermittlungsstand der drei Detektive zu erkundigen, und nicht um deren Handlungserarbeiten durchzuführen. Aber da kannten sie Tante Mathilda schlecht. Sobald sie junge Leute erspähte, die nur herumlungerten kannte sie keine Gnade mehr. Und das bedeutete arbeiten! Und so blieb ihnen nichts anderes übrig, den LKW zu entladen und auf die drei zu warten. Dies war ja nun, Gott sei Dank, der Fall. Tim stellte den Holzstuhl zu den anderen Stühlen unter der Überdachung am Zaun. Dies war ein etwa zwei Meter breiter aus Plexiglas hergestellter Schutz gegen Witterungseinflüsse. Der Regen in den Wintermonaten in Rocky Beach konnte genauso erbarmungslos sein wie die

sommerliche Hitze, die gegenwärtig in Kalifornien herrschte. „Hallo Justus, Bob und Peter!“ der durchtrainierte Deutsche lächelte. Die drei Jungen waren inzwischen ausgestiegen und grüßten zurück. „Nun ja“, Tante Mathilda räusperte sich, „ihr habt ja eine Menge geschafft. Meinetwegen könnt ihr euch jetzt zu einer Besprechung, oder was ihr sonst auch immer tut, zurückziehen.“ „Danke, Tante, sehr freundlich“, antwortete Justus für alle. Titus drehte sich grinsend zum Büro um, seine Frau folgte ihm. Die Jungdetektive quetschten sich derweil in die Zentrale. Justus nahm, wie immer, auf seinem Holzdrehstuhl platz. „Was war los?“ „Wie weit seid ihr?“ „Habt ihr das kleine Mädchen schon befreit?“ „Wir haben da was in den Nachrichten gehört!“ Jeder quatschte drauflos. Krach herrschte in dem Campinganhänger. Mit einer Handbewegung gebot der erste Detektiv um Ruhe. Dann nahm er das Telefon: „Hotel Pacific?“ fragte er in den Hörer hinein. „Kann ich wohl Mr. DeGroot sprechen?“ Kurze Pause. Die anderen guckten sich fragend an. Anscheinend wurde jetzt verbunden. „Mr. DeGroot?!“ Justus sprach wieder. Aus dem Hörer klang Gemurmel. Jetzt betätigte Justus einen Schalter und schon konnten sie alle über die selbstgebaute Sprechanlage mithören. „...dem Herzen?“ drang der Rest der Frage durch die Zentrale. Justus antwortete: „Ich wollte eigentlich nur wissen, woher sie wissen, das die kleine Emily entführt worden ist?“ „Nun, ich war an dem Tag ja auch im Museum, das erzählte ich Dir ja...“ „Ja!“ „...ich kontr..., äh, ich wollte mir von den Räumlichkeiten ein Bild machen. Schließlich sollte das Bild ja hierher kommen. Und da kombinierte ich, daß Marechal wahrscheinlich noch mehr von euren Ausstellungsstücken mitgehen lassen wollte. Und danach beobachtete ich das Gebäude von draußen.“ „Aha, und da bemerkten Sie Mr. Marechal, der ein kleines Mädchen dabei hatte!“ „Richtig!“ die Antwort kam ein wenig zu schnell. Justus hob kurz die Augenbrauen, ließ sich jedoch nichts anmerken. „Und dann verlor ich die Spur! Schließlich blieb mir nichts anderes übrig, als mit Dir Kontakt aufzunehmen. Den Rest kennst Du...“ „Ja“, sagte Justus vorsichtig, „den Rest kenne ich! Sagen Sie, kennen Sie die vier jungen Deutschen, die bei Ihnen im Motel wohnen?“ Stille. „Neein!“ der Holländer dehnte die Verneinung arg verdächtig aus. „Ich habe mit keinem der Motelgäste näheren Kontakt!“ „Danke!“ sagte Justus. „Und seid ihr schon weiter gekommen?“ fragte nun DeGroot! „Leider nicht“, sagte Justus, „wir tappen immer noch im Dunkeln. Viele Fragen, wenige Antworten. Aber wir werden Emily befreien und auch das Rätsel lösen!“ „Ja, das glaube ich auch!“ Der Holländer legte auf. Auch Justus hängte ein. „Tim?“ Justus fragte den Anführer von TKKG. „Kennt ihr einen Holländer namens DeGroot?“ Tim überlegte kurz und schüttelte dann den Kopf. Doch Karl, der Professor, sagte auf einmal. „Der Name ist mir nicht bekannt, aber wir haben einen Holländer im Flugzeug hierher kennengelernt. Er sprach uns an, ob wir schon mal in Rocky Beach waren?“ „Und?“ „Ich erklärte ihm mühsam, daß wir die Reise von Kommissar Glockner, also Gabis Vater, gesponsert be-

kommen haben und daß wir euch nur vom Hörensagen kennen.“ „Aha!“ „Und das wir jene Alexandra aus Stuttgart kennengelernt haben, die euch auch bekannt sein dürfte...“ „Alexandra?“ wiederholten Peter und Justus wie aus einem Munde. „Alexandra!“ Bob schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. „Aber klar doch! Unsere Europareise! Das Geheimnis der Säрге!“ „Richtig“, antwortete Justus, „jetzt sehe ich auch klar. Ihr habt Alexandra kennengelernt?“ Diesmal meldete Tim sich zu Wort. „Es war mehr ein komischer Zufall. Wir hatten einen Fall in Arbeit, der uns bis in die Schweiz führte. Und auf dem Rückweg machten wir uns ein paar schöne Tage in der Hauptstadt von Baden-Württemberg! Und bei einem Besuch in der Kunstgalerie trafen wir Alexandra!“ „Kunstgalerie?“ warf Justus ein. „Schon wieder Kunst!“ „Und so kam das ganze. Wir erzählten, was wir hobbymäßig so machen, und da fiel ihr das Abenteuer mit den drei Fragezeichen ein!“ „Ist es Zufall?“ mischte sich jetzt Peter ein. Er knabberte genüßlich ein Stück Schokolade. Sein Nachbar, Klößchen, hatte seine Hälfte bereits ganz verdrückt. Nun begoß er das ganze mit der ihm angebotenen Cola. „Kommen wir zurück zu DeGroot! Falls er es war. Habt ihr irgendetwas auffälliges bei ihm bemerkt?“ Gabi schaute Justus freundlich ins Gesicht. „Als er zur Toilette ging, bemerkte ich, das er sein eines Bein nachzog. Er hinkte.“ „DeGroot!“ riefen Peter und Bob aus. „Eindeutig!“ sagte Justus. „Mir kam es sehr verdächtig vor, daß er so schnell verneinte, euch zu kennen! Dies alles fügt sich Teilchen für Teilchen zu einem großen Bild zusammen!“ „Leider haben wir aber noch nicht alle Teile“, bemerkte Peter! Außer einem zustimmenden Nicken von allen Anwesenden erntete er nur großes Schweigen.

„Was mache ich nur mit Dir?“ der französische Akzent verweilte eine ganze Weile an Emilys Ohr. Die schwarz gekleidete Gestalt saß dem jungen Mädchen gegenüber in einem Sessel und fixierte ihre Augen! Ihr Entführer hatte ihr ein Frühstück zubereitet; als sie fertig gegessen hatte, kam er zu ihr ins Wohnzimmer und stellte ihr die Frage: „Was mache ich nur mit Dir?“ „Ich will wieder zu meiner Mami!“ rief das Mädchen schüchtern aus. Sie konnte den Mann jetzt besser sehen als noch am Abend zuvor. Er tat auch nichts dagegen, sich in irgendeiner Form unkenntlich zu machen. „Zu Mami, ja...“ wiederholte er. Emily blickte in listige Augen. Falten um Augen und Mund ließen ihn älter erscheinen, als er es vielleicht tatsächlich war. „Der ist bestimmt älter als Papa“, dachte sie. Der Mann trug wieder diese dunkle Stoffhose, dazu einen schwarzen Strickpullover. Seinen Mantel, selbstredend in der gleichen Farbe, lag über der Stuhllehne. Er blickte abwechselnd durchs Fenster nach draußen und dann wieder Emily an. Die Schatten wurden kürzer. Allmählich stieg die Sonne über die Berggipfel. Es schien wieder ein heißer Tag zu werden. Der gute stand auf, und begann im Wohnzimmer hin und her zu wandern. Grübelnd rieb er sich sein Kinn. Dazu murmelte er immer wieder. „Was mache ich nur mit Dir? Was mache ich nur mit Dir?“ In

Emily stieg langsam die Angst hoch. Würde der Fremde ihr doch etwas tun? Bisher fühlte sie sich nur einsam und sie hatte Sehnsucht nach ihren Eltern. Jetzt allerdings stellte sich die Furcht an vorderster Front ein. Sie fühlte wie sich ihre Augen mit Wasser füllte. Schon lief die erste Träne ihr an der Wange herunter. Der Fremde schien das bemerkt zu haben. Er unterbrach seine Wanderung, setzte sich neben sie und nahm sie in den Arm. Für einen kurzen Moment hatte sie das Gefühl der Geborgenheit. „Wenn ich Dich nach Hause bringe, plauderst Du?“ fragte er plötzlich. „Nein!“ Sie sprach lauter, als sie wollte. „Doch, ich glaube, Du erzählst es...“ Der Mann schwieg. „Ich benötige noch ein Exponat der Ausstellung; dann ist mein Auftraggeber zufrieden....“ Wieder schwieg er. Emily schaute ihn erwartungsvoll an. „Ich werde Dich mitnehmen“, sagte er ganz plötzlich, „und zwar heute mittag!“ Er sprang auf, verließ das Wohnzimmer und verriegelte die Tür wieder. Emily hörte wie im Nebenraum telefoniert wurde. Dann herrschte nur noch Stille im Haus.

Justus Jonas sprach den Anführer aus Deutschland an: „Was haltet ihr davon, wenn ihr ins Motel zurückfahrt und DeGroot ein wenig unter die Lupe nehmt? Selbstverständlich unauffällig...“ „Selbstverständlich unauffällig“, öffnete Tim den ersten Detektiv gekränkt nach! „Ja“, Justus ging gar nicht weiter darauf ein, „Ihr könnt Euch ja bei dem Personal und den anderen Gästen umhören? Zum Glück wohnt ihr ja im selben Motel...“ „Geht klar“, Tim hatte sich wieder gefasst. „Fahren wir mit dem Taxi?“ fragte Gabi. Tim schüttelte den Kopf: „Ich fürchte, das wird unsere Urlaubskasse nicht hergeben. Oben an der Sunsetstreet habe ich eine Haltestelle gesehen...“ „Der Bus fährt nach Rocky Beach rein“, antwortete Peter, „ihr müßt dann aber am Palisades Park umsteigen. Ich glaube die Linie 2245 nach Santa Monica fährt am ‚Pacific‘ vorbei...“ „Wir werden fragen“, Karl stand auf. Nachdem auch die anderen drei sich verabschiedet hatten und vom Schrottplatz verschwunden waren, stand Peter auf, gab Justus und Bob noch eine Cola aus dem Kühlschrank und fragte dann: „Bin ich jetzt blöd, oder traust Du denen auch nicht so ganz, Justus?“ „Das siehst Du richtig, Peter, vielleicht liege ich ja falsch, aber...“ „Was, aber...“ „...aber irgendwie sieht mir das nicht nach Zufall aus, das DeGroot und TKKG im gleichen Motel abgestiegen sind. Und sogar im Flugzeug sind sie sich zufällig begegnet.“ „Also, ich finde“, ließ Bob anmerken, „daß ihre Geschichte echt und plausibel klang.“ „Ihre Geschichte wahrscheinlich ja, aber DeGroots nicht. Ich habe so den Eindruck das TKKG unschuldig hineingeschlittert sind bzw. sie sind unwissend bei einer von DeGroots ausgeheckten Geschichte dabei...“ Justus machte eine kurze Pause. „Das heißt?“ forschte Peter nach. „Das heißt“, antwortete Justus, „daß Du dich ebenfalls unauffällig auf den Weg ins Motel ‚Pacific‘ machst und dort auch ein wenig herumspionierst. Ohne das Dich DeGroot und TKKG sehen.“ „Wieso gerade ich?“ empörte Peter sich. Bob

grinste. Es war immer wieder das gleiche Spiel. Peter fand den Auftrag gefährlich und lehnte ab; Justus fand das überhaupt nicht und setzte natürlich seinen Kopf durch. „Weil Du der sportlichste von uns bist! Weil Du einen schnellen Wagen hast! Und weil Du hervorragend mit dem Dietrichset umgehen kannst!“ Peter seufzte. Im Geiste sah er sich bei den wildesten Verfolgungsjagden und in geheimnisvollen Räumen herumspionieren. Seine Erfahrungswerte ließen ihn sein komplettes Monats Taschengeld darauf verwetten, daß solche harmlosen Beobachtungsaufgaben immer haarsträubend ausgingen. Nicht gerade selten waren sie in ausweglose Situationen geraten. Nun, man mußte zu Justus Ehrenrettung sagen, daß er letztendlich alles wieder ins Lot brachte. Wenn auch manchmal Kommissar Reynolds oder zuletzt Inspektor Cotta als rettende Kavallerie auftauchten und die drei Fragezeichen befreien mußten. „Und was macht ihr beide solange?“ fragte Peter. „Bob und ich werden etwas tun, was wir schon längst hätten tun sollen.“ „Und das wäre?“ Bob hatte die Frage gestellt. „Uns mit dem Initiator der Ausstellung unterhalten. Vorher werden wir aber noch beim Museum selber vorbeifahren.“ „Ja, weißt Du denn wer das ist?“ fragten seine Freunde. „Als Detektive muß man seine Augen überall haben“, dozierte ihr Chef. Die anderen nickten betreten. „Am Eingangsbereich war ein messingbeschlagenes Schild. Da standen die Namen drauf...“ „Justus Jonas, nun laß dich nicht lange bitten?!“ Justus machte einer seiner berühmten kunstvollen Pausen, dann befeuchtete er seine Lippen um anschließend zu sagen: „Es sind zwei Personen: Jörg Hennek und Aiga Rasch!“ „Und wo finden wir die beiden?“ fragte Bob Andrews. Doch Justus antwortete nicht, statt dessen drückte er umständlich einige Tasten am Computer. Als der PC hochgefahren war, loggte er sich ins Internet ein. Hier gab er einen Suchbegriff ein. Schließlich war auf dem Bildschirm das Adressverzeichnis von Rocky Beach zu sehen. Auf einem freien Feld sollte der Name erneut als Suchbegriff eingegeben werden. Dann zeigte der Apparat an: Suche nicht erfolgreich! „Mist!“ entfuhr es dem ersten Detektiv. „Da hilft nur eins, glücklicherweise wollten wir uns ja sowieso in der Ausstellung nochmals anschauen. Wir werden uns vor Ort nach den beiden erkundigen...“ „Und ich mach mich wohl jetzt ins Motel ‚Pacific‘ auf den Weg?“ ließ Peter verlauten. „Ja!“ sagte Justus. „Vergiss das Handy nicht. Wir treffen uns heute abend um 19:00 Uhr wieder hier in der Zentrale zur Lagebesprechung! Alles klar?“ „Alles klar!“ Peter sprang auf, trank das Glas Cola leer, griff dann nach dem Handy und verabschiedete sich von den anderen beiden. Kurz darauf hörten sie das Brummen des MG-Motors. Alsbald war der zweite Detektiv durchs Tor verschwunden. „Und wir werden uns jetzt auch auf den Weg machen!“ Justus griff nach dem zweiten Handy und stieß die Tür des Wohnwagens auf. Dann hielt er inne. „Bob?“ Bob war ihm stehenden Fußes gefolgt, jetzt, wo Justus so abrupt stehen blieb, prallten die beiden voll zusammen. Ein klassischer Aufprallunfall. „Ja?“ Nachdem sich der dritte Detektiv seine empfindlich ge-

troffene Nase gerieben hatte fragte er nach dem Grund des urplötzlichen Stops seines Freundes. „Wir sind die ganze Zeit mit dem Wagen von Peter unterwegs gewesen. Jetzt fehlt uns ein fahrbarer Untersatz!“ Bob konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Der sonst so unfehlbare, alles vorhersehbare und völlig logische Justus Jonas konnte manchmal richtig menschlich sein. „Mein Käfer steht bei mir vor der Haustür. Kannst Du dich dunkel daran erinnern, das Peter mich heute morgen abgeholt hat, bevor wir dich aufgegabelt haben um nach Professor Freeman weiter zu fahren?“ „Also bleibt uns nichts anderes übrig, als Onkel Titus zu fragen, ob er uns zu Dir fahren kann.“ Die beiden gingen also rüber zum Büro. Das Ehepaar Jonas war noch zugegen. Schließlich war es gerade kurz nach eins. Der Gebrauchtwarencenter T. Jonas hatte durchgehende Öffnungszeiten. Jetzt allerdings waren die meisten Menschen damit beschäftigt sich um die Nahrungsaufnahme zu kümmern, anstatt auf Schrottplätzen nach irgendwelchen Raritäten zu stöbern. So war es auch nicht weiter verwunderlich das nur wenige Person an den Gebrauchtwaren Interesse zeigten. Titus Jonas war demzufolge auch alleine im Büro. Als die beiden Jungen eintraten war er damit beschäftigt, irgendwelche Papiere in irgendwelchen Ordnern abzuheften. Seine Frau indes hantierte zur Freude aller Beteiligten mit Töpfen und Pfannen in der Küche des Wohnhauses, welches gegenüber vom Schrottplatz auf der anderen Seite der Straße lag. Beim Betreten des Büros fühlte Justus ein unendlich großes Loch in seiner Magengegend. Und auch Bob stellte fest, daß das Frühstück bei Professor Freeman schon lange her war. Sein Magen knurrte ebenfalls.

Peter hatte auf seiner Fahrt durch Rocky Beach nicht nur Unbehagen in der Magengegend, sondern ebenfalls ein Hungergefühl. Also schlug er einen kleinen Umweg zu einer ihm bekannten Hot-Dog-Bude ein. Auf fünf Minuten kam es ja jetzt auch nicht mehr an. Schließlich konnte nur ein Detektiv, der gesättigt war, vernünftig ermitteln. Also bog er rechts in die Calle de Las Rosas, die Rosenstraße ein und hielt vor dem nächsten Freßtempel. Nachdem er seinen bestellten Imbiß entgegengenommen hatte, verdrückte er sich wieder in seinen MG. Hier aß er mit großem Appetit den ‚heißen Hund‘ und spülte alles mit einem großen Schluck Cola hinunter. Mit einem lauten Rülpsen ließ er Pappschale und Becher in den am Straßenrand stehenden Mülleimer verschwinden. Dann ließ er den Motor wieder an und fuhr weiter Richtung dem Motel ‚Pacific‘! Aufgrund einer Baustelle mußte der zweite Detektiv einen kleinen Umweg einschlagen, doch nach einigen Drehungen am Lenkrad befand er sich wieder auf dem Wilshire Way. Diese breite Straße war die Nord-Süd Achse des kleinen kalifornischen Städtchens. Die Straße führte hinaus in die Berge bis nach Downtown Los Angeles. Hier in der Stadt der Engel wurde die Straße sechsspurig und hieß Wilshire Boulevard. Während Peter seinen MG über den Wilshire steuerte kam ihm ein guter Freund in Erinnerung, der hier seine Wohnung hatte. Vielleicht nicht direkt

hier, sondern mehr auf dem Stadtgebiet von L.A.! Morton, der Chauffeur! Er wohnte in einem jener anonymen Wohnblocks die am Anfang der Hauptstraße Ende der fünfziger Jahre errichtet waren. Damals war es der letzte Schrei! Peter lächelte selig bei dem Gedanken an Morton. Es war noch gar nicht solange her, da hatte er die drei gefahren. Richtig, jetzt erinnerte er sich. Tante Mathilda war auch dabei. Sie stellte ein Medium dar. Die drei Detektive waren beauftragt worden einen Geist zu identifizieren, der gar kein Geist hätte sein sollen. Es war eine kuriose Geschichte in der Villa der Toten. Peter schrak zusammen. Seine ganze Aufmerksamkeit galt kurzfristig dem Straßenverkehr. Beinahe wäre er einem anderen mobilen Verkehrsteilnehmer achtern in das Blech hineingeschlittert. Dieser mußte bedingt dadurch anhalten, weil eine Signalanlage auf die Farbe ‚rot‘ umgesprungen war.

„Gute Bremsen!“ meinte Peter zu seinem Auto und wischte sich erleichtert den Schweiß von der Stirn. Das hätte ins Auge gehen können. Der zweite Detektiv betätigte das Gaspedal. Und schon war er einer von vielen, die um diese Zeit die Hauptverkehrsstraße entlang fuhren. Glücklicherweise herrschte noch keine Rush-Hour. Peters Gedanken schweiften wieder zu Morton hin. Das letzte Bild, das er von dem Chauffeur in Erinnerung hatte, war, wie er in der Fragezeichen-Ausstellung das Platten-Cover der Nummer Neunundzwanzig anschaute. Das hatte Peter ja auf dem Videoband gesehen. Prompt gingen seine Gedanken in Richtung der entführten Emily. Jetzt besann sich Peter wieder auf seinen eigentlichen Auftrag. Der Beschattung der verdächtigen Personen mit der Zielfindung, Emily aus den Klauen der Entführer zu befreien und den Fall endgültig zu lösen. Peter hatte das Motel fast erreicht, als er den ihm bekannten blauen Sportwagen sah. DeGroot hatte ihn nicht bemerkt. Peter zögerte kurz. Was sollte er machen? Hier bleiben und TKKG beobachten? Nein, Justus hatte ja gesagt, daß die vier höchstwahrscheinlich nur zweckdienliches Werkzeug in diesem Fall waren. „Also hinterher!“ sagte er laut. Peter hatte den Motelparkplatz erreicht, wendete und fuhr dem Holländer hinterher. DeGroot hatte schon einen beachtlichen Vorsprung. Doch dank der vielen Ampeln auf der schnurgeraden Strecke konnte er nicht entkommen. Peter war bis auf eine Ampellänge herangekommen, als der blaue Sportwagen ohne Vorwarnung, sprich ohne den Blinker zu setzen, einfach nach rechts abbog. Peter blickte in Sekundenintervallen zwischen Ampel und dem davonfahrenden Wagen. Schließlich sprang die Ampel um. Peter konnte das leuchtende Grün nur noch aus den Augenwinkeln erkennen, denn er hatte bereits Gas gegeben und war hinterher. Zum Glück hatte er keinen anderen Verkehrsteilnehmer vor sich, als er ebenfalls die Richtung des blauen Sportwagens einschlug. Zwei Blocks weiter tauchte er wieder in seinem Sichtfeld auf. Es war nicht die erste Verfolgungsjagd die er hier veranstaltete. Peter war erprobt; sowohl als Verfolger, wie auch als Verfolgter. Trotz aller Besonnenheit hatte er bei dieser Gele-

genheit immer einen gewissen Adrenalinkick verspürt. So auch jetzt. „Wohin will der Junge nur?“ Peter führte Selbstgespräche. Es kam ihm momentan auch nicht in den Sinn, seine Freunde per Handy von der neuen Situation zu informieren. Abgesehen davon, daß es auch verkehrswidrig und sogar gefährlich war, während des Autofahrens zu telefonieren. DeGroot fuhr entsprechend der Verkehrsregeln ganz gemütlich vor Peter her. Dieser ließ gelegentlich einige Autos zwischen ihm und dem Holländer. Der merkte augenscheinlich nichts von der Verfolgung. „Wohin will er nur?“ Peter wiederholte die Frage. „Was hat der Bursche nur vor?“ Sie fuhren wieder zurück nach Rocky Beach. Es ging über einige Querstraßen, dann hatten sie wieder den Wilshire Way erreicht. Weiter ging es nach Süden. Plötzlich blinkte er links. Es war die Auffahrt zu einem Supermarkt. Peter ließ seinen MG vorsichtig auf der rechten Spur ausrollen. Sein Hintermann hupte wie wild. Es passte dem überhaupt nicht, daß Peter auf einmal so langsam wurde. Wild gestikulierend überholte er den zweiten Detektiv. Peter lächelte nur ganz entspannt zurück. Nachdem er sich durch einen Blick in den Rückspiegel davon überzeugt hatte, daß die Straße jetzt frei war, blinkte er ebenfalls links, zog quer über die Straße und parkte. Zwei Reihen vor ihm parkte der blaue Sportwagen. DeGroot war in der Zwischenzeit ausgestiegen und schloß seinen Wagen ab. Peter schaute ihm hinterher. Der Holländer betrat den Supermarkt durch den Haupteingang. Hatte er Peter doch bemerkt und würde er durch den Lieferanteneingang entwischen? Peter zögerte kurz, dann folgte er dem Detektiv. Jetzt um die Mittagszeit war nicht viel los im Supermarkt. Doch es waren genug Menschen unterwegs um Peter Deckung zu geben. Doch DeGroot schaute sich nicht ein einziges mal um. Er schien seiner Sache sehr sicher zu sein. In dem Gebäude war nicht nur der Supermarkt untergebracht, auch eine Cafeteria hatte sich eingemietet. DeGroot setzte sich an einen der Tische. Die meisten standen leer. Nur zwei Tische weiter saß händchenhaltend ein Pärchen und schaute sich verliebt an. Zwei Becher Eis standen vor den beiden auf der blankpolierten Tischplatte. Dies alles hatte Peter mit einem Blick erfasst. Er lenkte seine Schritte mit dem Hauptbesucherstrom in den Markt an sich. Dann ging er in die Zeitschriftenabteilung. Von dort aus hatte er einen guten Überblick auf die Dinge, die sich in der Cafeteria taten. Er hoffte, daß ihn jetzt nicht irgendein dienstfertiger Marktleiter auffordern würde, wieder zu gehen. Schon einmal, damals waren sie noch am Anfang ihrer Detektivkarriere, wurde er genötigt einen Supermarkt zu verlassen. Der dortige Chef hatte nichts für Jungen übrig, die nur in irgendwelchen Zeitschriften blättern und nix kaufen. Peter suchte also interessiert das Regal der Printmedien ab, als suche er eine bestimmte Ausgabe. Dabei hatte er DeGroot immer im Blickfeld. Dieser schlürfte seinen Kaffee, den er zwischenzeitlich bestellt und erhalten hat. Dann schaute er auf seine Uhr. Offensichtlich wartete er auf jemanden. Entweder war DeGroot zu früh oder sein Gast war zu spät. Jedenfalls stand der Holländer

jetzt auf und holte sich vom Tresen die aktuelle Tageszeitung. Immer wieder blickte er hoch. Schaute sich suchend um. Guckte auf seine Uhr. Dann vertiefte er sich wieder in die Zeitung. Dann sah Peter den Mann! Ihm fiel vor Staunen die Kinnlade herunter. „Das ist doch....!“ murmelte er. Das war wohl der Mann auf den DeGroot wartete. Jetzt blickte dieser hoch und entdeckte den Mann. Freudig stand er auf und deutete ihn an den Tisch. Der Neuankömmling lächelte auch. Peter schüttelte den Kopf. „Das gibt es doch gar nicht?!“ Der zweite Detektiv konnte es immer noch nicht fassen. Er kannte diesen Mann.

„Dein Gulasch ist immer noch das beste!“ Justus wischte sich mit einer Serviette den Mund ab. Auch Bob nickte zustimmend. Ihm hatte es ebenfalls geschmeckt. Nun spülte er den letzten Bissen mit einem großen Schluck Orangensaft herunter. Auch der erste Detektiv leerte sein Glas mit der wohl-schmeckenden orangefarbenen Flüssigkeit mit einem Zug. „Aber deswegen seid ihr doch wohl nicht gekommen?“ Tante Mathilda lachte. Es war in den letzten beiden Jahren ziemlich selten, daß ihr Neffe, geschweige denn seine beiden Freunde, mit am Tisch saßen. Justus unterdrückte ein Bäucherchen: „Doch! Auch!“ „Na, also....“ „Eigentlich wollten wir Dich, Onkel Titus, fragen, ob Du uns zu Bobs Haus fahren kannst?“ Titus Jonas hatte die wenigen Kunden bedient, dann hatte er das Tor abgeschlossen und war den Jungen hinterhergekommen. Auch ihn lockte das leckere Gulasch seiner Frau. „Warum?“ Der kleine Mann spielte mit den Händen an seinem riesigen Schnauzer. „Wir brauchen einen fahrbaren Untersatz, Bobs Käfer. Und da erstens Peter mit seinem Wagen schon auftragsmäßig unterwegs ist und wir zweitens nur Fahrräder hier haben dachte ich....“ „Du möchtest Dich also nicht sportlich betätigen?“ Bob unterdrückte ein Grinsen als er Onkel Titus Frage vernahm. Geflissentlich überhörte sein Neffe die Fragestellung. „Würdest Du uns fahren?“ Justus Stimme klang verschwörerisch. „Habt ihr einen Fall in Arbeit?“ Onkel Titus war anscheinend in Frage-Laune. „Ja“, ließ Justus sich hinreißen zu erzählen, „die kleine Emily ist immer noch verschwunden...“ „Achja, das sagtest Du kürzlich“, meinte seine Tante, „das arme Ding!“ Und zu ihrem Mann gewandt: „Titus, bringe die Jungen bitte zu den Andrews‘?!“ „Okay“, Onkel Titus sprang auf, gab seiner Frau ein Küßchen auf die Wange und meinte: „Jetzt aber los!“ Völlig fertig vom Mittagessen und doch getrieben von einer inneren Unruhe und platzender Neugier folgten sie dem drahtigen Geschäftsmann zu dem Pritschenwagen. Die beiden zwängten sich neben Onkel Titus ins Fahrerhäuschen und ab ging die Fahrt. „Als erstes fahren wir zur Ausstellung!“ das war das einzige was Justus unterwegs sagte. Nach ungefähr fünf Minuten waren sie am Ziel angekommen. „Ihr informiert uns?“ sagte Titus als die Jungen ausstiegen. Bob nickte. „Viel Glück!“ rief er durch die heruntergekurbelte Seitenscheibe,

während er seinen Transporter auf der Straße wendete. Dann zog der Diesel mit lautem Geknatter in die Richtung aus der er gekommen war.

Da Bob seinen Wagenschlüssel immer dabei hatte, verloren sie weiter keine Zeit und fuhren zum Museum. „Hast Du eine Idee was wir suchen?“ fragte Bob. Ungewöhnlich redselig antwortete Justus: „DeGroot sprach von Kunstgegenständen, die durch Kopien ersetzt worden sind. Welche hat er nicht gesagt. Dies wiederum bedeutet für mich; welche Kunstgegenstände der Ausstellung sind so wertvoll?“ „Haben sie überhaupt einen Wert?“ fragte Bob zurück. „Wohl kaum, höchstens einen ideellen...“ Justus lehnte sich zurück. „An dieser Geschichte stimmt hinten und vorne nichts. Für meinen Geschmack sind in DeGroots Geschichte zu viele Sachen an den Haaren herbeigezogen. Das einzig Mysteriöse, was wir mit eigenen Augen gesehen haben, ist der Fehldruck an dem Plattencover der Nummer Neunundzwanzig!“ „Und die Leimspuren an dem einen Exponat!“ warf Bob ein. „Richtig, könnte ein Täuschungsmanöver sein!“ Justus schwieg. Dafür drängte sich jetzt Bob auf. „Und was hältst Du von dem großem Unbekannten?“ „Der große Unbekannte ist bestimmt ein großer Bekannter“, antwortete Justus, „leider einer von der üblen Sorte. Er hat Emily! Davon bin ich inzwischen felsenfest überzeugt. Emily ist im Museum gewesen und hat zufällig was gesehen, was sie gar nicht hätte sehen sollen. Was macht unser bekannter Unbekannter? Er nimmt Emily mit, damit sie nichts verraten kann. Er ist schließlich kein Mörder, er ist ein Dieb. Ein Dieb, der sich für Gegenstände aus dem Museum interessiert...“ „Also sind das ganze zwei Fälle?“ Bob ging ein Licht auf. „Richtig!“ sagte Justus. Die beiden waren so in ihrem Gespräch vertieft gewesen, daß sie gar nicht merkten, daß sie bereits auf den Parkplatz des Museums rollten. Es war mittlerweile früher Nachmittag und es standen wieder mehrere Autos auf dem Parkplatz. Die meisten Menschen waren mit dem Mittagessen fertig und suchten nun für einige Stunden Kühlung in der immer noch vorherrschenden Hitze. Um die Mittagszeit war es im Sommer am heißesten in Südkalifornien.

Die beiden Detektive stiefelten die breite Treppe hoch. Zwischen den riesigen Säulen war die gläserne Eingangstür. Es sah noch genauso aus wie vergangene Nacht. Während sie zwei Eintrittskarten lösten, zischte Justus: „Siehst Du den Mann dort hinten?“ „Der so interessiert in den Katalog blickt?“ fragte Bob erstaunt. „Ja“, flüsterte Justus, „Cotta hat einige Zivilwagen abgestellt. Sicherlich hofft er, das sich der Täter noch einmal blicken läßt...“ Bob blickte teilnahmslos in die Richtung des Mannes. Dieser trug einen blauen Strickpullover und eine schwarze Cordhose. Seine braunen Augen huschten ziellos umher. Er hatte die beiden Jungen beim Hereinkommen gemustert, sie allerdings nicht erkannt. Deshalb beachtete er sie auch weiter nicht. Jetzt, wo sich seine und Bobs Blicke trafen, nickte er ihm

freundlich zu. Der dritte Detektiv tat die selbige Bewegung. "Okay, laß ihn!" meinte Justus. „Wir gehen jetzt erst mal zur Ausstellung und gucken uns die Sache in Ruhe an. Ich denke, die Polizisten sind mit ihrer Arbeit gestern fertig gewesen und wir haben nun freie Bahn.“ „Wonach suchen wir?“ wiederholte Bob seine Frage von vorhin. „Ich kann Dir keine konkrete Antwort geben. Irgendetwas ungewöhnliches, irgendetwas seltsames, irgendetwas merkwürdiges....“ „Super“, Bob grinste seinen Freund an. Die beiden durchquerten den großen Saal im Eingangsbereich, ließen die Vitrinen mit den Steinzeitfunden links liegen. Vorbei an den Türen, hinter denen die Örtlichkeiten ihren Raum hatten, zu einem großen Stützpfeiler. Hier war eine Hinweistafel, ähnlich wie in großen Warenhäusern, angebracht. Den Flur entlang, hier hingen übrigens überall Bilder von ortsansässigen Künstlern, ging es zur aktuellen Münzausstellung. In dem großen Raum waren hinter Glas die verschiedensten Münzen seit der Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika ausgestellt. Auf dunklem Samt funkelteten die seltensten Silberdollar, die die Prägestalten je verlassen hatten. Zur linken ging es zum Verwaltungstrakt. Ein Namensschild mit der Aufschrift ‚Peacock‘ ließ erahnen, das der Direktor dort sein Büro hat. Ein weiteres Schild ermahnte den Besucher doch einen Parallelgang zu der noch bis August andauernden Van Gogh Ausstellung zu nehmen. Dies alles interessierte die beiden Jungdetektive zur Zeit überhaupt nicht. Sie schlugen den ihnen bekannten Weg nach rechts zum Anbau ein. Gleich darauf standen sie wieder vor dem großen Bild, welches Alfred Hitchcock zeigte. Davor stand ein Hinweisschild: Das Drei-Fragezeichen-Museum!!! „Halt die Augen und Ohren offen“, mahnte Justus noch einmal an. „Jawohl Sir!“ Bob deutete eine Salutierung an. Die beiden waren augenscheinlich gegenwärtig die einzigen Besucher in dem Museum. Zumindest in diesem Anbau. Bob kam diesmal aus dem Staunen gar nicht heraus. Auch Justus, dem es nicht unbedingt fremd war, daß alle Ohren und Augen auf ihn gerichtet waren, kam sich seltsam benommen vor. Ihnen zu Ehren diese ganzen Exponate. „Der Phantomsee“, flüsterte Bob, „wie hieß der doch gleich: Java-Jim?“ „Oder hier die schwarze Katze“, sagte Justus, „schaue mal, das Original-Podest für den Löwen.“ „Ein bemaltes Fass, würde Peter sagen“, lächelte Bob. Die Augen der beiden wanderten von Ausstellungsstück zu Ausstellungsstück. Von jedem Fall waren ein oder mehrere Requisiten. Und wo sich gar nichts fand, stand eine Vitrine, in der sich ein Zeitungsartikel mit der Auflösung des Falles befand. Zumeist waren die Medien genau unterrichtet, wenn die drei Fragezeichen erfolgreich einen Fall gelöst hatten. „Guck mal, Justus“, rief Bob, „die Vogelscheuche.“ Justus war in einem anderen Gang gewesen und hatte sich den ‚Tanzenden Saurier‘ bzw. eine maßstabsgetreue Kopie angeschaut. Das Original befand sich sicherlich noch immer beim Volk der Winde. Jetzt eilte er vorbei an den ‚roten Piraten‘ und dem ‚verschundenen Filmstar‘ zu seinem Freund Bob. „Ja, Dr. Woolley habe ich doch erst kürzlich kontaktiert“,

erinnerte sich Justus. Beide nahmen ihre Wanderung wieder auf. Es schien als machten sie eine Zeitreise. „Der Zettel mit deinem Notruf: 39, Mine, Hilfe; vom Grünen Geist ist auch hier“, sagte Justus. „Ja“, sagte Bob, „ich erinnere mich. Damals wurden wir vom Bösewicht hypnotisiert. Aber ich tat nur so, als ob ich schlief. Dann schrieb ich die Zettel, die Du Gott sei gedankt auch gefunden hast. Es war ganz schön spannend damals.“ Der dritte Detektiv holte tief Luft. „Sogar ein Dublikat der Teufelsgeige habe ich dahinten gesehen“, wußte er weiter zu berichten. Ein Autogramm von Jacky Nivel hing eingerahmt an der Wand. Als der berühmte Clown damals starb, bemühten sich die drei Detektive im Tatort Zirkus den richtigen Erben ausfindig zu machen. Die kleine Dose, die Peter im Schatz der Mönche gefunden hatte, stand auf einem kleinen Podest. Die doppelköpfige Ikone des ‚Potters‘ stand direkt daneben. Es war die exakte Kopie des Originals aus dem Nationalmuseum in Bukarest. An den Wänden hingen verschiedene Motive, alles Fälle der drei Detektive, interpretiert und geschaffen von der Künstlerin Aiga Rasch. Angefangen vom ‚rasenden Löwen‘ über den ‚magischen Kreis‘ bis hin zum ‚Hexenhandy‘ und der ‚Villa der Toten‘! In einer weiteren Vitrine lagen Utensilien von ihrem Europatrip. Auch ein handsigniertes Spiel des Spieleverlegers Michael Julius Oames war dort ausgestellt. Zwei Ski erinnerten an ihren Fall mit dem Pistenteufel. In einem weiteren Gang stand ein kleiner Fernseher. Hier konnte man Filmausschnitte mit Stephan Terrill sehen. Er war sozusagen Täter und Klient in ihrem ersten Fall: Das Gespensterschloß! Es war schon eine faszinierende Ausstellung! Nach etwa einer Stunde, die Uhr zeigte bereits kurz nach drei, hatten unsere beiden Detektive alles untersucht. „In der Videokamera ist noch kein neues Videotape“, bemerkte Justus. Er blickte auf die gegenüberliegende Wand, an der das Cover der ‚Neunundzwanzig‘ hing. „Und die Farben der Fragezeichen sind nach wie vor vertauscht.“ Justus schaute sich kurz um. „Mehr kann ich beim besten Willen nicht feststellen. Allerdings...“ „Allerdings?“ wiederholte sein Freund. „...allerdings möchte ich gerne wissen, ob in der Kamera immer eine Videokassette ist? Und wenn ja, ob und wie oft sie vielleicht gewechselt wird?“ „Wer weiß?!“ „Immerhin hat Cotta gesagt, das Museum und auch diese Ausstellung ist wieder für den Besucher freigegeben. Wir werden den Museumsdirektor fragen...“ Plötzlich schwieg er. Der Mann, den Justus als Späher von der Polizei ausmachte, stand plötzlich neben den beiden. „Ich glaube, ich kenne euch“, sagte er. „Achja?“ misstrauisch hob Bob die Augenbrauen. „Ihr seid die Drei Detektive, diejenigen, denen diese Ausstellung gewidmet wurde...“ „Allerdings zur Zeit nur zwei Detektive“, lachte Justus ihn an. Bob kannte die plötzliche Veränderung im Wesen von Justus genau und stellte keine Fragen. Er wußte, daß das alles Sinn hatte und machte mit. „Ja, unser Dritter Mann muß leider noch für die Schule pauken!“ „Aha!“ sagte der Beobachter. „Ja, wir wollen dann weiter“, sagte der erste Detektiv, „und grüßen Sie uns Inspektor Cotta!“ Noch bevor

der Mann nachfragen konnte, waren die beiden verschwunden. Justus lief voran. „Der ist mir zu neugierig!“ „Welches ist unser jetziges Ziel?“ erkundigte sich Bob. Doch diese Frage hatte sich jetzt erübrigt, er sah wie Justus an der Tür von Museumsdirektor Peacock klopfte. Nach einer kurzen Pause hörten sie Schritte. Jemand kam zur Tür. Völlig überrascht, die beiden Detektive zu sehen, ließ der Direktor die beiden dann doch in sein Büro. „Wir haben einige Fragen!“ sagte Justus nur. Augenscheinlich hatten die beiden Detektive den Museumsdirektor mitten in einem Telefonat gestört. Kaum waren sie eingetreten, so nahm er den Hörer und verabschiedete sich mit den Worten: „Sie wissen Bescheid? Also alle beide! Ich habe Besuch bekommen. Ich melde mich heute abend! Tschüß!“ Während er den Hörer auf die Gabel schmiß, schaute er Justus und Bob fragend an. Die beiden hatten es sich vor dem riesigen Schreibtisch bequem gemacht; während Peacock dahinter Platz nahm.

Unwillkürlich duckte sich Peter hinter das Drehgestell, in dem sämtliche Tageszeitungen Südkaliforniens eingeräumt waren. Der Mann hatte in seine Richtung geschaut. Hatte er den zweiten Detektiv gesehen? Anscheinend nicht, denn er hatte seine Schritte nicht gestoppt oder in eine andere Richtung gelenkt. Nein, er war schnurstracks zu DeGroot an den Tisch gegangen. Peter blickte durch zwei Tageszeitungen in seine Richtung. DeGroot stand kurz auf, schüttelte dem Neuankömmling die Hand und forderte ihn dann auf sich zu setzen. Dann verließ DeGroot kurz den Tisch und kam mit einer Tasse heißen Kaffee zurück. Angeregt plauderten die beiden. „Ich fass es nicht!“ murmelte Peter. Er stand noch immer in dieser leicht gekrümmten Haltung vor dem Zeitungsgestell, als ihm plötzlich jemand eine Hand auf den schon ohnehin schmerzenden Rücken schlug. Eine tiefe Stimme sagte nur: „Junger Mann, wenn Sie nichts kaufen möchten, muß ich Sie bitten unser Geschäft zu verlassen!“ Peter richtete sich beim Umdrehen auf. Vor ihm stand ein kräftiger Mann, schätzungsweise um die fünfzig. Er war einen Kopf kleiner als Peter. Trotzdem hatte er einen Blick drauf, der einem Respekt einflößen konnte. Der Mann trug die gleiche grüne Weste mit dem Namen des Supermarktes drauf, wie sie Peter auch bei den Kassiererinnen wahr genommen hatte. Es war wohl der Chef von dem Laden hier. „Mir war so, als wenn ich etwas verloren hatte...“ stotterte Peter. „So, wie es aussieht, hast Du es ja wiedergefunden!“ Der Marktleiter grinste. Peter wurde ganz rot im Gesicht. „Also...?“ Es war weniger eine Frage, mehr eine Aufforderung seitens des Mannes mit der grünen Weste. Peter nickte, nahm sich die aktuelle Ausgabe der Los Angeles Post und begab sich zur Kasse. Der Mann in der Weste war erst zufrieden, als er sah, daß Peter die gewünschte Zeitung bezahlte. Dann verschwand er wieder zwischen seinen Regalen. Peter indess hatte in den letzten Minuten seine „Opfer“ aus den Augen verloren. Irgendwie mußte er wieder an sie heran kommen. Unauffällig schlenderte er

also von der anderen Seite an die Cafeteria heran. Jetzt hatte er sie wieder im Blickfeld. „Gott sei Dank, sie sind noch da!“ entfuhr es dem zweiten Detektiv. „Sie wünschen?“ Ein Angestellter war auf einmal neben ihm aufgetaucht. „Äh, einen Orangensaft“, stotterte Peter. „Bitte!“ fügte er dann hinzu. Er setzte sich auf einen der Barhocker am Tresen. „Kommt sofort!“ Der Kellner war verschwunden. Peter nahm das Klappern der Gläser gar nicht wahr. Dann stand der Saft vor ihm auf der Theke. Geistesabwesend zahlte Peter das Getränk. Der Schock über den Gesprächspartner von DeGroot war noch nicht ganz überwunden. Es war niemand anderes als Hauptkommissar Samuel Reynolds a.D. ! Der ehemalige Polizeichef von Rocky Beach. Als der Kellner ihm das gewünschte Getränk überreichte, nahm Peter erst einmal einen großen Schluck. „Kommissar Reynolds! Ich fasse es nicht...“ Peter schüttelte den Kopf. Er machte einen Gesichtsausdruck, als wenn er zu tief ins Glas geschaut hätte. Doch es war ja nur Orangensaft. Stellte sich jetzt die Frage; was hatte DeGroot mit Kommissar Reynolds zu tun? Gut, die beiden kannten sich seit dem Fall um die rätselhaften Bilder. Aber das war lange her...

Der Museumsdirektor starrte sie an. Bob Andrews hatte nur ein Eigenschaftswort für diesen Blick auf Lager: Feindselig! Hatten die beiden Jungdetektive ihn bei etwas gestört? „Was kann ich für euch tun?“ Er versuchte liebenswürdig zu klingen. Dies gelang allerdings nicht besonders erfolgreich. Justus überhörte dieses und fragte direkt: „Könnten Sie uns wohl die Adressen bzw. Telefonnummern von Jörg Hennek und Aiga Rasch geben?“ „Von den Veranstaltern der Drei-Fragezeichen-Ausstellung?“ Mr Peacock war ganz überrascht. Die Eiseskälte war aus seiner Stimme verschwunden. „Warum?“ „Wir haben da noch einige Fragen! Wie Sie wissen ist gestern abend hier ein Mädchen entführt worden...“ „Ja, aber da kümmert sich doch die Polizei drum?! Und außerdem was haben Mr Hennek und Mrs Rasch damit zu tun? Die beiden waren doch gar nicht hier!“ Mr Peacock machte immer noch ein erstauntes Gesicht. „Ich versteh das alles nicht!“ Justus übernahm wieder das Wort: „Wenn wir einen Fall bearbeiten, dann benötigen wir auch jegliche Hintergrundinformationen die es gibt. Jedes Detail, mach es noch so unbedeutend sein, ist wichtig.“ Der Museumsdirektor schüttelte den Kopf. Während er die Adressen auf einen Zettel schrieb meinte er nur: „Inspektor Cotta hat mir von euch erzählt. Ich bin Leiter dieses Museums und versuche nur etwaige Skandale fernzuhalten, dennoch ist mir das Leben dieses Mädchens sehr wichtig. Auch ich möchte nicht, daß ihr was passiert.“ Er schwieg. Mit den Worten: „Ich hoffe ihr findet sie!“ reichte er den Adresszettel herüber. „Danke, Mr Peacock!“ Justus warf einen Blick auf den Zettel. „Oh, die beiden wohnen in Santa Monica?!“ „Ja“, antwortete Peacock, „ich war noch nicht da, aber Mr Henneck berichtete mir, das es eine Art Künstler-WG ist.“ „Nun denn...“ Bob wollte gerade aufstehen um sich

zu verabschieden, als Justus eine weitere Frage stellte: „Eine Frage hätte ich da noch: In der Fragezeichen-Ausstellung befindet sich eine detailgetreue Darstellung der Videoüberwachungsanlage, wie wir sie in unserem Fall um den verschwundenen Filmstar benutzten.“ „Und?“ „Laut Beschreibung ist sie voll funktionsfähig; daher schaute ich sie mir genauer an, stellte jedoch fest, das sich keine Videokassette in dem Laufwerk befindet?“ Peacock stutzte und antwortete dann langsam: „Ja, vielleicht hat die Polizei sie herausgenommen? Der Inspektor hat mir allerdings davon kein Wort erzählt.“ „Hat er bestimmt vergessen“, warf Bob ein, „an dem Abend waren wir ja alle ein wenig aufgeregt...“ „Da hast Du recht!“ „D.h. aber das sich normalerweise eine Kassette in der Anlage befindet?“ meldete sich der erste Detektiv zu Wort. „Ja, sowohl am Dienstag zum Start der Woche...“ „Dienstag?“ fragte Bob. „Montag ist geschlossen!“ Hier nickten die beiden Detektive. „...und am Freitag, zum Wochenende hin, wird eine Kassette hineingelegt.“ „Wie funktioniert sie?“ „In Hüfthöhe sind Lichtschranken angebracht, jedesmal wenn ein Besucher sich in diesem Bereich befindet wird das Gerät in Betrieb gesetzt und nimmt alles auf.“ „Aha!“ sagte Justus. „Jetzt geht mir ein Licht auf“, meinte der Museumsdirektor, „vielleicht ist auf dem Band jemand zu sehen, der meine Pl...“ Der alte Mann geriet ins Stocken. „...der Entführer des Mädchen oder so!“ Peacock holte tief Luft! Justus und Bob war das alles nicht entgangen. Warum verhedderte sich der Direktor auf einmal so. Hatte er etwas zu verbergen? Justus guckte Bob an, dieser erwiderte den Blick. Hatten sie einen neuen Tatverdächtigen? Wenn ja, was war sein Vergehen? Dieser Fall wurde immer verrückter! „Nun, dann wollen wir uns verabschieden!“ Der erste Detektiv stand auf. Bob rückte ebenfalls seinen Stuhl vom Schreibtisch ab. „Was werdet ihr jetzt unternehmen?“ fragte er etwas teilnahmslos. Irgendetwas anderes schien ihn zu beschäftigen. „Wir fahren weiter nach Santa Momicca.“ „Wohin?“ Peacock hatte ganz glasige Augen. „Achja“, er riß sich zusammen, „zu Henneck und Rasch. Und in Sachen Videokassette werdet ihr nicht nachforschen?“ In seiner Stimme schwang ein flehentliches ‚Bitte nicht!‘ mit. „Ich denke“, Justus sprach ganz langsam, „das sich Inspektor Cotta entsprechend melden wird.“ Peacock nickte erleichtert. „Dann viel Glück bei der Suche nach dem Mädchen“, sagte er, als er sie zur Tür geleitete, „und haltet mich auf dem laufenden!“ Bob und Justus bejahten selbiges und verließen das Büro. Behutsam schloß der Museumsdirektor die Tür. Die beiden Detektive bekamen noch mit, wie die Tür geräuschvoll abgeschlossen wurde, dann war Stille. „Was sollte das denn...?“ setzte Bob an. „Später!“ sagte Justus leise. „Komm wir gehen zum Auto!“ Sie waren schon fast an der Treppe angelangt, die zu den beiden Glastüren nach draußen führte, als Justus abrupt bremste. Bob wäre beinahe auf ihn drauf gelaufen. „Was ist jetzt?“ „Warte mal, mir kommt da eine Idee!“ „Und?“ „Laß uns mal die Van Gogh Ausstellung besuchen!“ „Warum?“ „Vielleicht geht es unserem Einbrecher gar nicht um unsere Aus-

stellungsstücke...“ Bob schaute seinen Freund mit großen Augen an. „Wie jetzt?“ „Laßt uns schauen!“ Und schon drehte sich Justus wieder um. Jetzt am frühen Nachmittag dieses heißen Donnerstag war es menschenleer. Bob hielt ihn zurück. „Und was ist mit unserer Nummer Neunundzwanzig?“ „Das ist die Frage?!“ sagte Justus. Dann liefen beide den Flur entlang. ...

Die Limousine mit Emily im Fond und dem ganz in schwarz gekleideten Mann steuerte gemächlich der Innenstadt von Rocky Beach zu. Emily blickte zur Heckscheibe hinaus. Bevor sie um die Kurve fahren, konnte sie in der Ferne das Haus in mitten von hohen Bäumen sehen. Das Haus in dem sie übernachtet hatte. Das Haus in dem sie übernachten mußte, weil ihr Entführer es so wollte. Jetzt schaute sie wieder nach vorne. „Na, Kleine, bald bist Du wieder frei.“ ließ sich der Mann mit seinem zwar kalten, dennoch angenehmen französischen Akzent vernehmen. Emily blickte mit großen Augen zwischen die Sitze durch die Windschutzscheibe auf das graue asphaltierte Band, welches sich durch die Berge in die Zivilisation hinein schlängelte. Sie zitterte am ganzen Körper. „Wann?“ sprach sie leise. „Bald meine Kleine!“ Ihr Blick fiel auf die große Uhr neben dem Tachometer. Der beiden Zeiger standen deckungsgleich auf der drei. „Kaffeezeit!“ schoss es Emily durch den Kopf. Mit angepasster Geschwindigkeit steuerte der schwarze Mann den grauen Ford wieder talwärts...

Zeitgleich nahmen die beiden Detektive die Van Gogh Ausstellung unter die Lupe. „Das war ja ein merkwürdiges Telefongespräch?!“ begann Bob das Gespräch. Sein Freund deutete ihn mittels Zeigefinger auf den geschlossenen Lippen an, er möge schweigen. Bob zuckte ergeben mit den Schultern. Als sie um die Ecke waren, wußte er, warum Justus wollte, das er nicht weiter redete. Der Polizist war auf einmal, wie aus dem Nichts, vor ihnen aufgetaucht. „Sagt mal, ihr beiden...“ dröhnte seine Stimme zwischen den dicken Mauern, „...ihr seid doch bestimmt auf Spurensuche?“ Bob bemerkte die ihm wohlbekannte Verwandlung seines Freundes; Justus schien auf einmal richtig einfältig zu werden. „Wie meinen Sie das?“ „Nun, der Chef hat gesagt, wenn einer das Rätsel löst, ist es Justus Jonas und seine beiden Detektive.“ „Das hat er gesagt?“ Justus hatte diesen dämlichen Gesichtsausdruck. Der Polizist schaute ihn ganz verwirrt an. Hatte er was falsches gesagt? Er hoffte doch nur, das er einen Fingerzeig finden würde, damit er die Karriereleiter weiter hinauf stolpern könnte. Doch der erste Detektiv machte ihm einen Strich durch die Rechnung. „Wir hatten in der letzten Woche vor den Ferien im Kunstunterricht das Thema Van Gogh und...“ Bob vervollständigte den Satz: „...und so griffen wir die Gelegenheit auf uns die Ergebnisse dieses Künstlers einmal anzuschauen.“ „Mmmmh, ja“, sagte der Polizist, „aber wenn ihr was entdeckt, meldet euch bei mir.“ „Aber sicher!“ sagte Justus. Und Bob warf noch hinterher: „Das Verbrechen hat sich ja in der

„Fragezeichen-Ausstellung“ ereignet; wenn, dann sind dort Spuren...“ „Richtig!“ der Polizist schlich wieder von dannen. Augenblicklich verwandelte sich Justus wieder in sich selbst. „Den wären wir los; aber was suchen wir eigentlich?“ meinte Bob. „Irgendetwas abnormes, etwas seltsames, etwas was hier nicht stimmt. Ich habe keine konkrete Idee: Schau dich nur gut um...“ Bob nickte. Aufmerksam blickte er sich in den Räumlichkeiten um. Auch Justus guckte sich nicht nur die Gemälde genau an. „Und?“ fragte er seinen Freund. „Nichts!“ Bob schüttelte den Kopf. „Weiter, die Lösung muß hier sein. Ich spür's!“ „Dein Wort in meinem Gehörgang!“ meinte Bob. Der dritte Detektiv schaute auf seine Uhr. „Viertel nach drei“, murmelte er. Auf einmal bemerkte er, wie Justus komische Geräusche von sich gab. Er eilte zu ihm hin. Der erste Detektiv stand vor einem Bild, was ihm unbekannt war. Es schien nicht so wertvoll zu sein, wie die weltbekannten Sonnenblumen. Mittig des ca. 50cm im Quadrat großen Gemäldes war ein Bauernhof. Ringsum war eine Wiese mit blühendem Löwenzahn. Ein Schild unter dem Bild verriet den Titel des Gemäldes: Bauernhof im Frühling. „Kenne ich nicht!“ waren Bobs erste Worte, nachdem er einen Blick auf das Bild geworfen hatte. „Ich auch nicht!“ sagte Justus. „Aber schau es dir mal genauer an.“ Bob guckte. Trat einen Schritt näher heran. Sein Hosenbund berührte bereits die Kordel, die zur Absperrung diente. Er dachte an den Fall der rätselhaften Bilder. Damals hatten sie das Mysterium einer Hausschrumpfung zu klären. Aber hier. Er schüttelte den Kopf. „Nicht das Gemälde als solches.“ Bobs Blicke wanderten jetzt um den Rahmen entlang. Er bemerkte ein dünnes Kabel hinter der Leinwand, welches zur Decke führte. Jetzt bemerkte er die kleine rote Lampe. Er schaute sich die Nachbarbilder an. Auch sie waren alarmgesichert. Jedes einzelne. Natürlich. Hier hing ein Vermögen. Vom kunsthistorischen Gesichtspunkt ganz zu schweigen. Er riß sich zusammen. Das meinte der erste Detektiv mit Sicherheit nicht. Dieser deutete mit seiner Hand auf die linke obere Ecke. Durch das gegenüberliegende Fenster fiel Sonnenlicht herein. Ein etwa halber Zentimeter breiter streifen lief auf etwa Fingerlänge an der linken Seite des Bildes entlang. Der dritte Detektiv konnte klar und deutlich erkennen das es sich um etwas klebriges handelte. „Warum ist der Klebestreifen denn an der Innenseite des Rahmens?“ setzte Bob an. Doch Justus führte seinen Zeigefinger zu den Lippen. „Laß uns gehen!“ sagte er stattdessen. Sein Freund nickte nur. Als bald saßen sie in dem gelben Krabbeltier. Bevor Bob was sagen konnte. „Auf nach Santa Monica...“ Und der gelbe Käfer setzte sich in Bewegung. Ein paar Polizistenaugen verfolgten das Auto, als es um die Ecke bog. „Der Lämmel weiß doch bestimmt mehr, als was er zugibt!“ meinte der Beobachter nur. Auch Peacock, der aus dem Fenster nach draußen blickte, war es nicht entgangen, das die Detektive sein Museum verlassen hatten. „Wo haben die beiden sich nur herumgetrieben? Mein Bruder hat mich vor denen gewarnt.....“ murmelte er in seinen nicht vorhandenen Bart. Grüblerisch

setzte er sich wieder an seinen Schreibtisch.

Leider war es in der Cafeteria so voll, das Peter nur Bruchstücke von der Unterhaltung mitbekam. Wenn er näher heranging, wurde er ja von den beiden entdeckt. Und das kam ganz und gar nicht in Frage. „.....würde, wo das Mädchen ist?“ fragte der Kommissar den holländischen Meisterdetektiv. Von der Supermarktkasse kam Geschrei herüber. Die Mutter eines Jungen hatte ihrem Sprößling eine Wasserpistole gekauft. Nun hatte der Bengel wohl eine Möglichkeit gefunden um die Waffe zu laden; als Folge davon spritzte er nicht nur seine Mama sondern auch die Kassiererin naß. Peter war einen Augenblick abgelenkt. Und auch seine „Opfer“ blickten kurz herüber. Dann vertieften sie sich wieder in ihr Gespräch. „.....es läuft leider nicht nach Plan!“ ließ sich jetzt DeGroot vernehmen. „Ich habe mit Inspektor Cotta gesprochen.“ „Und?“ „Seine einzige und verständliche Sorge ist es, daß das Mädchen gesund und munter wieder bei ihren Eltern ankommt. Aber von unseren Plänen weiß er nichts...“ „Das ist auch besser so...“ Peter verschluckte sich fast an seinem Orangensaft. Hauptkommissar Reynolds, ihr Freund, sprach, als wäre er der Kopf einer Verbrecherbande. Als wenn es ihm nur darum ging seinen Plan, welchen auch immer, durchzuführen. Die arme Emily war wohl nur ein nicht eingeplantes Vorkommnis. Doch dann hörte er weiter. „Wir müssen alles tun, das Emily wieder bei ihren Eltern ist.“ „Und Sie vermuten das der Entführer Mr. Hugenay ist?“ fragte DeGroot. „Das denke ich“, sagte Reynolds. „Überlegen Sie nur: Kunstraub; Die drei Detektive... das kann nur Hugenay sein. Und bei allen Verbrechen die er bisher begangen hat. Eine Entführung ist bisher noch nicht darunter gewesen.“ „Er muß in einer sehr ausweglosen Situation gewesen sein“, meinte DeGroot, „sonst hätte er diese Verzweiflungstat nicht begangen.“ „Es ist schade, das dieses Verbrechen zeitgleich mit unserem fingierten zusammen getroffen war.“ Der Kommissar nickte. „Die drei Detektive haben keine Ahnung?“ „Nein“, der Holländer schüttelte den Kopf. „Und ich hatte mir das noch viel schwieriger vorgestellt. Das Glück ist mit den Tüchtigen; wie sonst ist es zu erklären, das ich ausgerechnet TKKG im Flugzeug getroffen habe. Die ahnungslosen Trottel brachten das richtig echt herüber. Das Rätsel knacken die drei Fragezeichen nie....“ DeGroot lehnte sich zufrieden lächelnd zurück. Er blickte in die Kassenzone. Jetzt am Nachmittag kamen und gingen nur wenige Kunden durch das Gebäude. Später, kurz vor Ladenschluß sollte sich wieder ändern. Ab 17:00 Uhr, wenn die meisten Menschen Feierabend hatten, würde der Andrang wieder riesig sein. Dann wandte er sich wieder seinem Gegenüber zu. „Trottel ist ein wenig hart. Mein deutscher Kollege, Kommissar Glockner hält große Stücke auf sie...“ „Ich weiß; war auch nicht so gemeint!“ DeGroot lächelte noch immer. Sein Blick schweifte wieder durch die Gegend. Dann trafen seine Augen die eines jungen sportlichen Athleten mit braunem Haar und Sommersprossen im

Gesicht. Peter hatte sich blitzschnell in die Zeitschrift vertieft, die er sich vorhin im Laden gekauft hatte. DeGroot lächelte auf einmal nicht mehr. „Das ist doch...“ Entschlossen stand er auf. Das heißt er wollte. Unglücklicherweise verfiel er sich mit einem offenen Schnürband am Nachbarstuhl und fiel zu allen Überflüssigen auch noch auf sein gesundes Knie. So dauerte es einige Sekunden bis er sich mit beiden Händen am gegenüberstehenden Stuhl wieder hochgezogen hatte. Sein kaputtes Bein schmerzte immer noch. Kommissar Reynolds wußte gar nicht wie ihm geschah. Er hatte in die andere Richtung geblickt. Peter jedoch nutzte die Chance und lief einerseits so schnell, andererseits so unauffällig wie er konnte aus dem Gebäude. Zum Glück hatte das Haus auf der gegenüberliegenden Seite einen weiteren Ein- bzw. Ausgang. Ein weiterer Pluspunkt kam jetzt zum tragen. Er hatte den Orangensaft schon bezahlt, so daß keine „Hilfe, haltet den Dieb!“- Rufe hinter ihm her gellten. Blieb die Frage: „Hat DeGroot mich gesehen? Ja, er hat mich gesehen. Ich habe ihn ja auch gesehen!“ Peter rannte jetzt zu seinem MG. Sollte er einfach abhauen? Aber er mußte doch wissen was die beiden ausheckten.

„Es hat keinen Sinn mehr. Er ist mir entwischt...“ fluchte der Holländer. „Jetzt setzen Sie sich erst einmal hin. Was ist los?“ Reynolds drückte ihn in seinem Stuhl zurück. DeGroot trank einen kräftigen Schluck aus seiner Tasse. „Das war Peter Shaw! Ich bin ganz sicher das er es war.“ „Peter! Peter Shaw; der zweite Detektiv war hier?“ Hauptkommissar Reynolds war ganz erstaunt. „Wie? Woher? Warum?“ „Gute Frage“, erwiderte der Detektiv, „ich vermute mal er ist mir gefolgt. Ob er was mitgekriegt hat?“ „Sicherlich genug um einige Schlüsse daraus zu ziehen. Sind Sie denn hundertprozentig sicher das er es war?“ „Ja!“ rief DeGroot und richtete sich auf. „Glaube ich jedenfalls.“ Und sank gleich darauf wieder in den Stuhl zurück. „Verflixt!“ meinte der Kommissar. „Und nun?“ „Wir machen weiter wie bisher; Sie schauen öfter in den Rückspiegel wie bisher. Und ich werde das gleiche tun.“ „Ob er alleine hier war?“ Der Kommissar ließ die Frage unbeantwortet; statt dessen sagte er: „Ist schon merkwürdig; jetzt müssen wir uns vor den drei Fragezeichen fürchten. Und alles nur um ihnen eine Überraschung zu bereiten...“ „Unser Glück ist es ja, das sie nichts von unseren Auftraggebern wissen.“ DeGroot grinste diebisch. Dann erhob er sich. „Nichtsdestotrotz Herr Kommissar. Wir haben ein echtes Verbrechen aufzuklären: Emily muß befreit werden und Mr. Hugenay gehört endlich in den Bau!“ „In diesem Sinne“, der Kommissar stand ebenfalls auf und gab DeGroot zum Abschied die Hand. „Wir telefonieren miteinander.“ „Viel Glück!“ rief der Holländer zum Abschied. Dann drehte er sich um und verließ das Gebäude nun ebenfalls. Immer mit wachsamen Augen, den drei Detektiven nicht zu begegnen. Der Kommissar jedoch trat durch den Eingangsbereich. Brot, Aufschnitt und etwas zu trinken, stand auf seiner Einkaufsliste.

Peter atmete tief, als er in seinem Fahrersitz versank. Fest hielt er das Lenkrad umschlossen. Seine Blicke huschten hin und her. Sie flogen zwischen dem Gebäude und dem blauen Sportwagen. Es tat sich nichts. DeGroot hatte wohl die Verfolgung aufgegeben. Peters Herz begann wieder im Normaltakt zu schlagen. Sein Puls erholte sich auch langsam. Allmählich konnte er einen klaren Gedanken fassen. „Wieso laufe ich vor denen beiden weg? Sie sind doch auf unserer Seite; oder?“ Peter schüttelte den Kopf. „Was mache ich jetzt nur? Das muß ich unbedingt mit Bob und Justus besprechen. Die werden Augen machen.“ Er blickte erneut zu dem blauen Sportwagen. „Sollte ich ihn weiterverfolgen? Er ist doch bestimmt gewarnt....“ Peter grübelte weiter. Dann rieb er sich mit dem Zeigefinger an den Nasenflügeln, schließlich unterhalb derselben. Im Stil einer bekannten Zeichentrickfigur rief er dann: „Ich habe eine Idee!“ Dann schmiß er den Wagen an. Satt brummte der Motor. Vorsichtig lenkte er das Fahrzeug vom Parkplatz herunter und schlug erneut den Weg ins Motel ‚Pacific‘ ein. Er hatte von Justus Order bekommen, sowohl DeGroot als auch die vier Deutschen zu beobachten. Zu fünfzig Prozent war sein Auftrag erledigt, die andere Hälfte wollte er jetzt nachholen. Und vielleicht traf DeGroot ja nachher auch wieder hier ein. Zufrieden über den Gedanken lächelte Peter. Im allgemeinen Verkehrsstrom steuerte er seinen MG den Wilshire entlang. Da hatte er seinen beiden Detektivkollegen ja ordentlich was zu berichten. Hoffentlich hatten die beiden wenigstens eine Idee. Er hatte keine. Er hatte eher das Gefühl, je länger sie sich mit diesem Fall befassten, desto mehr Fragen tauchten auf. Und obwohl er dieses Gefühl bereits von über einhundert Folgen kannte, wurde es einfach nicht besser. Gewisse Sachen änderten sich nie. Warum auch? Erneut schüttelte Peter den Kopf. Die anderen Autofahrer mussten doch denken, er hat nicht mehr alle Tassen im Schrank. Doch das war ihm egal. Warum? Genau, das war die alles entscheidende Frage: Warum hatte er sich damals hinreißen lassen mit Bob Andrews und Justus Jonas ein Detektivbüro zu gründen? Warum? Wie in Trance fuhr er zum Motel ‚Pacific‘; Dank eines Schutzengel passierte auch nichts weiter. Und so parkte Peter seinen Wagen ein Stück weiter am Seitenstreifen, nahe eines Bistro. Er wollte jetzt wieder zu Fuß agieren.

Der gelbe VW Käfer entschwand aus dem Sichtbereich von Museumsdirektor Peacock. Die 1600-Maschine mit ihren fünfzig Pferdestärken konnte man schon zwei Blocks weiter hören. Unverkennbar der satte Sound gegenüber den heutigen Autos. Bob steuerte seine Knutschkugel, wie er seinen kleinen Krabblen selber liebevoll nannte, am Lemmontree-Way vorbei. Gleich darauf mußte er rechts auf den Sunset Highway abbiegen. Das örtliche Polizeirevier ließen sie links liegen. Ebenso den Palisades Park. Bob und Justus blickten kurz zu dem Grün hinüber. Ein ganz kuriose Abenteuer

der drei Fragezeichen hatte hier ihren Anfang genommen. Doch dies war jetzt nicht weiter von Interesse. Seit ihrer Abfahrt vom Museum hatte Justus auf dem Beifahrersitz geschwiegen. Der Wilshire kreuzte den Sunset. Bob mußte an der roten Ampel halten. Er platzte vor Neugier; und so sahen weder er, noch sein Freund Justus den grauen Ford, der auf der Gegenseite ebenfalls halten mußte. Keiner der beiden Detektive nahm das aufgeregte Winken des kleinen Mädchen wahr, welches im Fond der Limousine saß. Emilys Augen füllten sich mit Tränen. Noch bevor sie Bobs Käfer sah, hörte sie ihn schon. Und wieder war sie ganz traurig, daß er sie nicht wahrgenommen hatte. Ihr Chauffeur hatte oder wollte es nicht bemerken. Als die Ampel auf grün umschaltete rauschten die beiden Fahrzeuge dicht aneinander vorbei. Der eine Fahrer war so in Gedanken versunken, daß er nichts sah; die beiden Insassen des gelben Vehikels waren so in einem Gespräch vertieft, daß sie ebenfalls nichts sahen.

„Ich habe den klebrigen Streifen gesehen...“ fing der dritte Detektiv an. „Und was schließt Du daraus?“ „Justus“, stöhnte Bob, „erzähle es mir einfach.“ „Na gut!“ Der erste Detektiv lümmelte sich in seinem Sitz hin und her. Trotz der Bequemlichkeit die dieses Gestühl hergab mußte er seine Massen erst entsprechend in Form bringen um einigermaßen komfortabel sitzen zu können. „Geht’s noch?“ fragte Bob, dem diese Rekelei neben ihm auf die Nerven ging. Außerdem wollte er nun endlich die Lösung des Falles von Justus hören. Das Justus die Lösung parat hatte, stand für ihn außer Zweifel. Zumindest war er der Lösung einen großen Schritt weitergekommen, schränkte er ein. Sie waren schon fast raus aus der Stadt, als Bob ein weiteres mal an einer roten Ampel halten mußte. „Meine Vermutung ist wie folgt“, setzte Justus an. Bob bekam langsam Schaum vorm Mund. Er blieb aber ruhig. „Unser Übeltäter hat es nicht auf Gegenstände der Fragezeichen-Ausstellung abgesehen, sondern...“ Bob unterbrach ihn: „Diese Theorie hast Du ja bereits!“ Justus ignorierte die Bemerkung: „...sondern auf Gemälde der Van-Gogh Ausstellung! Die Bestätigung gab mir der klebrige Streifen am Inneren des Bilderrahmens. Ich vermute, eigentlich bin ich mir ziemlich sicher, daß unser Kunstdieb die Originale stiehlt und sie durch wertlose Kopien ersetzt!“ „Kopien?“ Bob unterbrach für eine Sekunde den Blick auf die Straße und schaute seinen Freund ungläubig an. „Ja“, antwortete dieser, „eine simple und sehr raffinierte Methode zugleich. Unser Freund hat sich an jenem Bild verraten, weil er mit dem Leim rumgepfuscht hat. Meiner Ansicht nach ist er bestimmt gestört worden.“ „Du verdächtigst Mr. Peacock?“ Auch Bob hatte sich seine Gedanken gemacht. Ihm fiel das seltsame Verhalten des Museumsdirektors bei ihrem Gespräch wieder ein. „Richtig!“ sagte Justus. „Unser guter Mr. Peacock hat augenscheinlich die gleichen Gene wie sein Bruder. Er sorgte mit Sicherheit dafür, daß die Alarmanlage deaktiviert wurde. Erinnerst Du Dich, wie nervös er wurde, als

das Gespräch auf das Videotape kam?“ „Ja“, erinnerte sich Bob, „sicherlich hat er Angst, das er darauf zu sehen ist!“ „Mit Sicherheit nicht!“ antwortete Justus. „Nicht?“ „Nein; er hat Angst das sein Mittäter darauf zu sehen ist...“ Bob nickte. Der Käfer brauste weiter Richtung Santa Monica. Der Zeiger von Bobs Armbanduhr kroch unaufhaltsam auf Fünf Uhr zu. „Wo müssen wir hin?“ „Präsident Carter Street!“ Aufgrund ihres abendlichen Winkels blendete die Sonne enorm. Obwohl sie beide Fenster geöffnet hatten, war die Hitze immer noch unerträglich. „Hoffentlich bekommen wir bald ein Gewitter?“ meinte Bob. „Das glaube ich nicht“, sagte Justus, der auch auf dem meteorologischen Gebiet sich auskannte. „Die Wolkenformation reicht nicht bis in die Stratosphäre hinauf, das bedeutet: Auch morgen wieder Sonne satt!“ „Danke, Herr Kachelmann!“ Bob grinste. Eine Straße mit dem Namen Cypress Canyon Drive zweigte nach links ab. Malibu 12 Kilometer war auf dem Richtungsschild zu lesen. „Sollen wir mal Mr. Hitfield besuchen?“ Diesmal lächelte Justus. Albert Hitfield war früher selber Detektiv gewesen; bis ein Arbeitsunfall ihn zwang diesen Beruf an den Nagel zu hängen. Jetzt war er ein recht erfolgreicher Schriftsteller. Trotzdem ließ er es sich nicht nehmen, die drei Detektive bei Bedarf zu beraten. „Später vielleicht! Jetzt haben wir einen Fall zu lösen!“ „Da fällt mir noch etwas ein“, meinte Bob, „etwas das ich nicht ganz verstehe.“ „Was denn?“ „Mr Peacock und seinem Helfershelfer geht es um die Van-Gogh Bilder!“ „Richtig!“ „Warum aber macht sich Mr. Peacock Sorgen, um das Videotape? Denn das zeichnete doch nur Sequenzen aus unserer Ausstellung auf!? Und warum sind bei der Nummer Neunzwanzig die Farben vertauscht?“ „Im Grunde genommen sind es zwei Fälle, die wir bearbeiten. Diese Theorie hatten wir heute morgen in unserer Zentrale doch schon einmal durchgesprochen. Unser Helfershelfer ist wahrscheinlich so neugierig auf eventuelle andere Beute, das er sich auch in der Fragezeichen-Ausstellung herumtrieb.“ „Das klingt einleuchtend!“ „Ob er mit seinem Helfer telefoniert hat, als wir ins Büro eintraten?“ „Laß mich mal überlegen!“ Während Justus schwieg knetete er seine Unterlippe. Ein Zeichen dafür daß er angestrengt nachdachte. Bob wußte das Justus ein photographisches Gedächtnis hatte. Alles was er einmal gesehen oder gehört hatte war auf seiner Festplatte im Kopf abgespeichert und konnte jederzeit dort wieder abgerufen werden. Der erste Detektiv nickte: „So wie ich die Wortfetzen in Erinnerung habe, hat er tatsächlich mit seinem Helfer telefoniert. Und je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr komme ich auch zu der Überzeugung das unser Museumsdirektor weiß wer Emily entführt hat und wo ihr derzeitiger Aufenthaltsort ist!“ „Was!“ Bob bremste vor Schreck. Zum Glück war die Straße hinter ihm frei, sonst wäre er mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Verursacher eines Auffahrunfalls geworden. „Mr. Peacock weiß wo Emily ist?“ „Ja!“ „Umdrehen?“ Bob hatte das Lenkrad schon zur Hälfte gedreht. „Nein“, Justus blickte entschlossen, „wir fahren zu Jörg Henneck und Aiga

Rash!“ „Warum?“ Bob schaute seinen Freund ganz entgeistert an, „Emily ist in Gefahr und Du willst die Gründer der Drei-Fragezeichen-Ausstellung interviewen?“ „Richtig!“ antwortete Justus. „Wie schon des öfteren erwähnt, glaube ich nicht, daß Emily in unmittelbarer Gefahr ist. Und noch fehlen mir einige Informationen zur Aufklärung dieses Falles. Dieser beiden Fälle.“ Bob schüttelte noch einmal den Kopf. Dann gab er wieder Gas. Langsam setzten sich die luftgekühlten Pferde im Heck von Bobs Wagen in Bewegung. Ihr Ziel war die Nummer Neunundzwanzig (welch Zufall?) in der Präsident Carter Street in Santa Monica. Unweit von Hollywood!

Unterdessen war der graue Ford am Museum angekommen. „Sind wir jetzt am Ziel?“ dachte Emily. „Hier fahren wir nachher hin“, erzählte ihr Chauffeur. Er steuerte den Wagen an dem schloßähnlichen Bau vorbei. „Wohin fahren wir?“ fragte das achtjährige Mädchen auf der Rückbank. Sie mußten an einem Zebrastreifen halten. Eine stattliche Dame mit resoluten Blick überquerte die Strasse. Es war keine geringere als Mathilda Jonas. Just‘ Tante war per Pedes unterwegs. Der Mann in schwarz beantwortete die Frage des kleinen Mädchens: „Wir fahren einen Freund und Geschäftspartner von mir besuchen. Wir sind auf einen Orangensaft eingeladen wurden. Außerdem möchte er gerne, das wir uns seine Bilder anschauen.“ Der Mann konnte bei diesen Worten ein Grinsen nicht unterdrücken. Emily lief ein kalter Schauer den Rücken herunter. Sie mochte diesen Mann nicht. „Okay!“ sie nickte nur. Mit den Blicken verfolgte sie Tante Mathilda, die mit raschen Schritten in ein Geschäft für Damenoberbekleidung verschwand. Der Mann nahm den Fuß von der Bremse und der Wagen rollte, dank des Automatikgetriebes, sanft weiter. Langsam beschleunigte er den Wagen auf die vorschrittsmäßige Geschwindigkeit. Die Uhr am Armaturenbrett des Wagens zeigte kurz nach halbsechs an. Die Dämmerung brach langsam, aber stetig herein. Sie war jetzt knapp vierundzwanzig Stunden in der Hand des Entführers. Sehnsuchtsvoll dachte sie an ihre Eltern. Wann würde sie ihre Mami wieder in die Arme schließen können? Wann würde sie von ihrem Vater freudig durch die Luft geschwenkt werden? Wann nur? Emilys Augen füllten sich bei diesen Gedanken mit Tränen. Sie blickte hinaus in die Dämmerung. Ihr Fahrer merkte nichts davon. Er fuhr schweigend durch die Straßen von Rocky Beach. Das achtjährige Mädchen begann die Laternen am Straßenrand zu zählen. Als sie in eine Seitenstraße blickte, sah sie einen blaues Cabriolet. Ein schlaksiger Junge mit einer riesigen Haken-nase lehnte sich lässig an der Tür des Wagens. Cool spielte er mit seiner Sonnenbrille, während er mit seinem Gegenüber, ebenfalls ein junger Mann im gleichen Alter, sprach. Schon war der Ford weiter gefahren. Emily nahm diese Eindrücke nicht richtig wahr. Wozu auch? Erstens kannte sie Skinny Norris gar nicht; und zweitens würde er ihr bestimmt nicht zu Hilfe kommen. Um keinen geringeren handelte es sich nämlich bei dem jungen Bur-

schen mit dem Zinken im Gesicht. Skinny war etwa zwei Jahre älter als die drei Detektive und fortwährend darauf aus den dreien eins auszuwischen. „Zwölf, Dreizehn, vierzehn...“ Gedankenverloren zählte Emily weiter. Plötzlich blinkte der Wagen links. Er mußte kurz stoppen um den Gegenverkehr durchzulassen, dann fuhr er in die Auffahrt hinein. Das Garagentor, vor dem sie stoppten, war offen. Ein japanischer Geländewagen stand darin. Ein weiteres Indiz, das der Eigentümer zu Hause war, war das Licht, welches im Haus brannte. „So, meine Kleine; ich werde Dir jetzt einen Freund vorstellen!“ Der Mann lachte, als er das Wort ‚Freund‘ sprach. Die beiden gingen einige Treppenstufen herauf. Der Bewegungsmelder setzte die Beleuchtungsanlage in Gang. Emilys Blick fiel auf das Namensschild, welches jetzt durch die angegangene Lampe deutlicher zu sehen war. ‚Joshua Cameron‘ stand darauf. Emilys Entführer bemerkte ihren Blick. Er lachte. „Sein Pseudonym!“ Emily kannte weder den genannten Begriff, noch den Namen. Sie wußte nicht, daß es diese Person nicht mehr gab. Joshua Cameron war Maler. Er malte ganz meisterlich; nämlich Fälschungen! Jetzt nicht mehr; er verstarb vor langer Zeit. Die drei Detektive fanden sowohl seine Hinterlassenschaft, als auch, daß sie dafür sorgten, daß seine Mittäter und Erben ihrer gerechten Strafe zugeführt worden. Die Eingangstür öffnete sich und ‚Joshua Cameron‘ stand schattenhaft im Rahmen der Haustür.

„Carter Street!“ ließ sich Bob vermerken. „Na, Dann such für Dein Vehikel mal einen Parkplatz?!“ grinste Justus seinen Freund an. Die beiden waren ebenfalls am Ziel. Die Dunkelheit hatte auch hier Einzug gehalten. Glücklicherweise hatte sich die Behörde der Stadt Santa Monica entschlossen auch hier Laternen errichten zu lassen. Dieser Umstand und der, daß es aus einigen Häusern ebenfalls leuchtete lies es zu, daß die Sichtverhältnisse als gut zu bezeichnen sind. Es fand sich eine Lücke, in der das luftgekühlte Wägelchen aus dem fernen Deutschland bequem passte. Die beiden Jungdetektive stiegen aus und begaben sich zu der gewünschten Hausnummer. „Was willst Du denn von den beiden?“ fragte Bob. „Irgendein Hinweis!“ antwortete Justus. „Irgendetwas das darauf schließen läßt, warum die Nummer 29 ein Fehldruck ist...“ Die Sonne verschwand hinter den Bergen. Nur im Licht der Laternen schaute das Haus doch etwas fremdlich aus. Nicht unsympathisch, doch irgendwie anders, als die anderen Gebäude in der Straße. Diese waren gepflegte Holzhäuser im Stil der frühen Sechziger mit weißem Holzzaun, akkurat gemähtem Rasen und einem Gartenzwerg auf selbigen. Nicht so dieses. Es war ein im Stil der später Neunziger Jahre errichteter Betonbau. Der weiße Putzbau wurde von Fenstern unterbrochen, die die merkwürdigsten Formen aufwiesen. Eingerahmt von gelben Rahmen waren diese rund, sechseckig, dreieckig, rechteckig oder hatten die Form eines auf dem Kopf stehendes Trapez. Bob und Justus liefen forschen Schrittes durch den Garten. Aus einem der geöffneten Fenstern hörten sie jemanden Violine

spielen. Aus einem anderen Fenster drang Gelächter auf die Straße. Bob grinste Justus an: „Das scheint ja eine ganz lustige Künstlerwohngemeinschaft zu sein!“ „Laß mich vorbei; ich will klingeln!“ Mit diesen Worten schob der erste Detektiv seinen Freund zur Seite und drückte den Knopf. Ein lautes ‚Dong!‘ mit vielfachem Echo drang durch das Haus. Einen Moment geschah gar nichts. Doch dann öffnete sich die Tür. Und dann verschlug es den beiden die Sprache: Eine junge Frau in Rollstuhl öffnete die Tür. Sie hatte die Violine auf dem Schoß liegen. „Hallo ihr Beiden! Wurde ja auch mal Zeit das ihr hier auftaucht...“ Das Mädchen grinste übers ganze Gesicht. „Jelena!“ rief Bob aus. Er hatte seine Sprache wieder gefunden. „Was machst Du hier?“ auch Justus konnte seine Stimmbänder wieder aktivieren. „Kommt erst mal herein...“ Sie wendete ihr Gefährt. Justus und Bob folgten ihr in den hellerleuchteten Flur. An den Wänden hingen Bilder mit abstrakten Motiven. Einige sahen so aus, als wären sie von Kinderhand gemalt. Unwillkürlich hingeworfene Farbkleckse mischten sich mit bizarren Formen. Andere Bilder zeigten Anfänge architektonischer Leckerbissen. Gerade Linien, im rechten Winkel abknickende Striche. Einige Zahlen und Maßangaben vervollständigten das Bild. Bob, in der Zwischenzeit auch von der modernen Kunst ganz angetan, war total fasziniert. Justus hingegen konnte diesen Sachen nichts abgewinnen. Sein Verstand war auf Logik aufgebaut. Ihm strebte nach immer neuen Rätseln, die er lösen wollte und auch konnte. Ihre Blicke fielen auf eine Tür zur linken. Dort saßen mehrere Menschen mit einer Zigarette in der Hand aus der merkwürdig bläulicher Qualm zur Decke stieg. Sie starteten konzentriert auf ein Brettspiel, welches vor ihnen auf dem Tisch aufgebaut war. Jedesmal, wenn einer der Herrschaften eine Spielfigur entsprechend der Regeln (wollen wir es zumindest hoffen!) bewegte, quittierten es die anderen mit lautem Gelächter. „Ihr wollt doch bestimmt zu Jörg und Aiga?“ fragte jetzt Jelena. Die drei Detektive hatten Jelena Charkov kennengelernt als sie auf der Suche nach der Teufelsgeige waren. Peter und Bob fanden sie auf Anhieb sympathisch, letzterer sogar ein bißchen mehr. Nur Justus konnte sich nur bedingt mit ihr anfreunden. Seine beiden Freunde hatten zwar eine Erklärung parat, doch er mochte sie nicht so recht glauben. Angeblich hatte Jelena die gleichen Charakterschwächen wie er; sie war u.a. rechthaberisch, konnte sehr gut Befehle erteilen und hatte Köpfechen. Nein, Justus war weiß Gott nicht wie sie. Oder? „Richtig!“ antwortete Justus Jonas. „Wir haben einige Fragen.“ „Sicherlich seid ihr am Grübeln wie es zu der mysteriösen Nummer Neunundzwanzig kommt...“ Jelena drehte sich kurz nach den beiden um. Sie grinste diebisch dabei. „Weißt Du etwas, was wir nicht wissen?“ fragte Bob seine Freundin. Statt einer Antwort stieß sie eine Zimmertür auf. Ein junger Mann von etwa dreißig saß auf einer schwarzen Ledercouch und guckte Fernsehen. Eine Dame, älter als der junge Mann, hatte auf einem Holzstuhl Platz genommen. Vor ihr war eine Malerstaffelei. Mit wachem Auge blickte sie zur Tür. Der junge

Mann stand auf. „Welch eine Ehre für uns. Leibhaftig die drei Detektive....“ Er lächelte dabei. „Zumindest zwei von ihnen“, sagte die Frau, legte den Pinsel zur Seite und stand ebenfalls auf. „Darf ich bekanntmachen?“ sagte Jelena: „Justus Jonas und Bob Andrews“, sie deutete auf die beiden Besucher. Dann ging ihre Handbewegung zu den beiden Anwesenden. „Aiga Rasch und Jörg Hennek! Und jetzt verabschiede ich mich erst einmal. Ich habe noch einige neue Kompositionen auf der Violine zu üben. Wir sehen uns! Bob!“ Jelena warf dem dritten Detektiv ein süßes Lächeln herüber. Er lächelte zurück. Dann schob sie sich aus den Raum. „Setzt euch ihr beiden!“ Aiga Rasch hatte den beiden einen Platz auf dem Sofa angeboten. Dankend nahmen die beiden an. „Wollt ihr etwas trinken? Orangensaft vielleicht?“ fragte Jörg Hennek. Die beiden Detektive nickten stumm. Sie mußten das ganze erst einmal verarbeiten. Doch als die Gläser mit dem köstlichen Naß auf dem Tisch standen und beide ihre angetrockneten Kehlen befeuchteten kamen auch ihre Lebensgeister zurück. Justus‘ Hirnzellen arbeiteten wieder auf Hochtouren. „Sie haben uns zu Ehren ein Museum eingerichtet?“ wandte er sich Jörg Hennek zu. „Richtig, ich hoffe das ist mir ganz gut gelungen.“ „Das ist es!“ rief Bob dazwischen. „Warum?“ fragte Justus. „Ich meine, es schmeichelt mir... uns.“ verbesserte er sich nach dem er Bobs ungnädigen Blick aufgefangen hatte. „Aber wie sind Sie auf die Idee gekommen?“ „Nun“, Jörg räusperte sich, „es wird eine etwas längere Geschichte.“ Aiga Rasch nickte. „Erzähl alles von Anfang an...“ „Okay, soviel Zeit muß sein“, sagte er, „nun, ich bin vor etlichen Jahren aus Deutschland eingewandert. In meiner Heimatstadt sind vier junge Leute, drei Jungen und ein Mädchen bekannt, das sie Verbrechen aufklären. Der Vater des Mädchens Kommissar Glockner, ist der Nachbar meiner Eltern. So hörte ich das erste mal von TKKG, so nannten die vier sich...“ An dieser Stelle warfen sich Justus und Bob erstaunte Blicke zu. Zufall? „Erzählen Sie weiter“, sagte Justus. „Nun gut, ich bin in der Computerbranche. Irgendwann ergab sich die Möglichkeit, auch Dank der Hilfe meines Vaters, den privaten und den beruflichen Wunsch miteinander zu verbinden. Ich gründete vor drei Jahren ein kleines Unternehmen in Los Angeles. Mit zwei Freunden zusammen entwerfe ich Designs für Werbeplakate und ähnliches. Und ich bin recht erfolgreich damit. Ein Auftrag entführte mich in die Glitzerwelt von Hollywood. Ich holte mir Anregungen in den Studios, in denen der große Alfred Hitchcock seine Filme drehte. Den fertigen Auftrag sollte ein Mann begutachten, den ihr auch kennt. Er ist Trickexperte beim Film. Einer der Besten, wie man mir hinterher erzählte, was Spezialeffets anbelangt.“ „Mr. Shaw; Peters Vater!“ riefen die beiden Detektive aus. „Genau“, Jörg fuhr fort, „und so kam ich auch etwas privat mit ihm ins Gerede. Mir war nämlich meine Uhr abhanden gekommen. Dabei meinte Mr. Shaw lachend, dies sei ein Fall für seinen Sohn und seine beiden Freunde. Und so ergab ein Wort das andere.“ Jetzt wollte Justus wissen: „Haben Sie ihre Uhr denn wiederbekommen?“

Bob grinste. Justus konnte es nicht lassen. Witterte er ein neues Rätsel? „Ja“, sagte Jörg; „beim nächtlichen Möbelrücken ist sie mir hinters Sofa gefallen. Und am nächsten Morgen hatte ich schon den Termin mit Peters Vater. Er war im übrigen hellauf begeistert. Dank seiner guten Beurteilung hatten wir einen ordentlichen Batzen Geld verdient. Das kann ich an dieser Stelle ja ruhig mal ordentlich sagen.“ Aiga Rasch nickte zustimmend. „Und dann erinnerte ich mich an einige Parallelen zwischen TKKG und den Drei ????. Ich begann in Zeitungsartikeln zu suchen. Ich stöberte im Archiv der L.A. Post, diese Zeitung dürfte euch bekannt sein.“ An dieser Stelle grinste besonders Bob Andrews. Sein Vater arbeitete für diese Zeitung. Und dieser Umstand war es zu verdanken, das die drei Detektive jederzeit das Archiv besuchen können um Informationen abzufragen. Jörg fuhr fort. „Und so kam eins zum anderen. Teilweise fühlte ich mich schon wie Du, Bob. Teil für Teil trug ich zusammen. Sicherlich gibt es noch weitere Fans von euch. Über die Hollywood-Studios und dem Vermächtnis von Alfred Hitchcock lernte ich Aiga Rasch kennen, die jeden eurer Fälle illustriert hat. Und jetzt seid ihr hier....“ Jörg machte eine Pause. Dafür nahm Justus den Faden wieder auf. „....jetzt sind wir hier! Es geht tatsächlich um die Nummer Neunundzwanzig; Jelena tat so wichtig, als wenn sie was wußte. Nach den Gesetzen der Logik wissen Sie beide auch etwas. Was?“ Der erste Detektiv schaute sich seine Gastgeber gespannt an. Bob hielt den Atem an. Aiga Rasch holte tief Luft und erzählte dann....

Peter hatte nun schon zum soundsowievieften Mal das Motel Pacific umrundet. DeGroot war bis jetzt immer noch nicht aufgetaucht. Und auch bei den Touristen aus Deutschland hat sich nichts getan. Sie hatten im Swimmingpool gebadet. Peter hatte dabei hinter einem Busch gehockt und wäre fast von einem diensteifrigen Kellner erwischt worden. Doch aus dem Gesprächsfetzen die er belauschen konnte, entnahm er auch nur, das sie ebenso im Dunkeln tappten wie er. Also was sollte er tun. Seine digitale Armbanduhr zeigte bereits 18:34 Uhr an. Die Lichter in der Hotelanlage waren bereits vor etwa einer halben Stunde angeschaltet wurden. Auf dem Wilshire brausten die Autos in beide Richtungen. Dann fasste er einen Entschluß. Er wollte sich nach DeGroot erkundigen. „Warum bin ich da nicht schon längst darauf gekommen?“ murmelte er selber tu sich. „Ich werde jetzt das tun, was ich schon längst hätte tun sollen. Justus hätte das wahrscheinlich schon hinter sich gebracht. Ich werde DeGroots Zimmer durchsuchen. Vielleicht finde ich eine Spur!“ Peter richtete sich auf. Er wird schon einen Vorwand finden um an der Rezeption herauszufinden wo sich das Zimmer des Holländers befindet. „Und dann nichts wie zur Zentrale. Die anderen beiden warten bestimmt schon. Wir müssen Emily befreien!“ Mit forschenden Schritten trat er in die Eingangshalle des Motels. Es dauerte ein wenig bis sich sei-

ne Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten. Eine junge Frau in Uniform saß hinter dem Tresen und telefonierte. „...Nein, Mr. DeGroot heute ist nichts für Sie abgegeben.“ Peter stockte der Atem. Die Dame telefonierte mit dem Meisterdetektiv. „Alles klar; Sie werden heute nicht zu Abend essen. Eine angenehmen Abend noch!“ Die Dame legte auf. „Ja?“ Peter trat mutig zum Tresen. „Ich möchte zu Mr.DeGroot. Können Sie mir sagen in welchem Zimmer er nächtigt?“ Peter kam sich vor wie ein Idiot. Bei so einer plumpen Frage würde er bestimmt keine ausreichende Antwort bekommen. Seine Beine zitterten. „Mr. DeGroot hat Zimmer 214; aber er ist gegenwärtig nicht da“, antwortet die Frau, „warum willst Du denn das überhaupt wissen?“ Na sowas, da hat die Dame ja gleich geplaudert. Doch auf die nächste Frage war er gar nicht vorbereitet. Doch Peter wäre ein schlechter Detektiv, wenn ihn solch eine Frage aus der Fassung brächte. Er war zwar um eine Ausrede nicht verlegen, doch wozu? Hatte DeGroot nicht mit Justus gesprochen? „Was ist nun?“ unterbrach die Dame am Schalter sein Gedankengang. Langsam wurde die Angestellte ungeduldig. Der zweite Detektiv beschloß die Wahrheit zu sagen. Er hatte ja nix zu verlieren. „Mein Name ist Peter Shaw, Mrs... äh...“ „Miss Cunningham!“ sie deutete auf ihr Namensschild vor sich auf dem Tresen. „Nun Miss Cunningham“, Peter gewann langsam seine Sicherheit zurück, „mein Name ist Peter Shaw. Ich bin ein Freund von Mr. DeGroot. Wir sind uns vorhin im Supermarkt begegnet...“ Und das war ja nicht mal gelogen, dachte er. „...und wir verabredeten uns für sieben Uhr hier im Motel Pacific.“ „Davon hat mir Mr. DeGroot eben am Telefon nichts gesagt.“ „Ich werde ihm eine Nachricht hinterlassen. Haben Sie vielleicht Zettel und Stift zur Hand, Miss Cunningham?“ Der zweite Detektiv kam der Hotelangestellten zuvor. „Aber gewiss doch.“ Anscheinend hegte sie keinen Zweifel über Peters Absichten. Peter nahm sich Zettel und schrieb: ‚Hallo Mr. DeGroot, hatte die Hoffnung Sie hier anzutreffen. Bei Rückfragen bitte zum Schrottplatz kommen. Gruß Peter.‘ Peter faltete den Zettel und gab ihm Miss Cunningham. Er beobachtete noch, wie sie ihn in das Fach mit der Nummer 214 legte. Dann verabschiedete er sich. Auch Miss Cunningham winkte kurz mit der rechten Hand. Dann vertiefte sie sich wieder in ihre Unterlagen. Peter tat so als würde er das Motel verlassen. Als der Sensor für die Automattür ihn erfasste, ging diese mit einem Schleifgeräusch auf. Miss Cunningham hielt noch immer ihre Nase in die Unterlagen. Jeder der nicht hinsah, würde denken, Peter verlasse das Gebäude. Er schaute sich kurz um. Niemand zu sehen; dann wandte er sich spontan nach links in einem langen Flur. Peter hatte Glück; es war der richtige Flügel. Nur die Etage war falsch. Jetzt stand er unmittelbar vor Appartement 14; d.h. er muß in die zweite Etage. Ein Mann in Hoteluniform kam ihm entgegen. Peter nickte ihm zu. „N’Abend!“ grüßte er und verschwand in der Empfangshalle. Peter beschleunigte seine Schritte in die andere Richtung. Und genau wie er vermutet hatte, befand sich an diesem Ende des Gebäudes

eine Notfalltreppe. So konnte er ungesehen in die zweite Etage steigen. Als bald stand er vor Zimmernummer 214 und kramte sein Dietrichset hervor. Durch einige geschickte Handbewegungen hatte er die Tür in weniger als eine Minute geöffnet. Schnell schloß er selbige hinter sich wieder. Fast stockfinster lag der Raum vor ihm. „Mist; hätte ich bloß eine Taschenlampe mitgenommen.“ Peter grummelte. „Ein guter Detektiv hat so etwas immer bei sich“, imitierte er Justus‘ Stimme. „Zum Glück scheinen die Laternen von draußen hier etwas rein und spenden Licht!“ Jetzt hatten sich Peters Augen an die Dunkelheit gewöhnt. Zur rechten, hinter eine Tür, befand sich die Naßzelle mit Dusche, Waschbecken und Toilette. Dann war das eigentliche Zimmer. Auf zirka zwanzig Quadratmeter verteilten sich mittig ein Doppelbett umrahmt von zwei Nachtschrank. Zur rechten war ein dreitüriger Schrank aufgebaut. Dem gegenüber, unter dem Fenster, durch welches man in den Innenhof blicken konnte, stand ein Schreibtisch mit einem Stuhl davor. Zwei Koffer standen neben dem Bett. Seine Sachen schienen entweder noch im Koffer oder sorgfältig im Schrank verstaut worden zu sein. Im Dunkeln machte das Zimmer einen aufgeräumten Eindruck. „Na, dann mal frisch ans Werk!“ Peter spuckte sich in die Hände. Er versuchte seine Beklommenheit zu überwinden. Durchsuchungen waren noch nie sein Ding gewesen. Geschweige denn, wenn er alleine war. „Wollen doch mal schauen, ob der feine Herr irgendwelche Notizen hinterlassen hat.“ Peter schritt vorsichtig zum Schreibtisch hin. Immer bedacht keinen Lärm zu veranstalten. Trotzdem stolperte er über etwas und schlug der Länge nach hin. „Verflixt! Was denn?“ Er rappelte sich wieder auf. Vorsichtig tastete er seine Nase ab. Nein, nichts gebrochen. Glück gehabt! „Was lag denn da im Weg?“ Peter befühlte vorsichtig den Fußboden. Dann hatten seine Hände das Ziel erreicht und er hielt es so, das das Mondlicht es beschien. „Schuhe!“ stellte er trocken fest. Nachdem er sich selber wieder gesund geschrieben hat, setzte er sein Vorhaben fort. Er setzte sich auf dem Stuhl an den Schreibtisch und durchsuchte ihn. „Nach was soll ich bloß suchen?“ Peter kratzte sich nachdenklich an den Kopf. „Ich will hoffen, das, wenn ich es in der Hand halte, weiß, das es das richtige ist!“ Mit einem tiefen Seufzer machte sich der zweite Detektiv an die Arbeit.

„Hallo Victor!“ rief die Gestalt im Türrahmen. „Und wen haben wir hier?“ Der Mann, Anfang vierzig, blickte Emily mit seinen blauen Augen erstaunt an. Die Flurlampe spiegelte sich in seinen Brillengläsern wieder. Seine Gesicht war von Streß, Alkohol und Zigaretten gezeichnet. Genau wie der übrige Körper. „Das ist Emily“, antwortete Victor, „und dies Emily ist mein lieber Freund Gerry Malz.. Läßt Du uns nicht rein?“ Victor grinste seinen Freund schief an. „Doch, doch!“ Gerry Malz warf sein langes blondes Haar zurück und gebot den beiden Einlaß. Hinter ihnen warf er die Tür ins Schloß und geleitete sie dann ins Wohnzimmer. Als müßte Victor was erklären:

„So, Emily, dies ist, wie eingangs erwähnt, Mr. Gerhart Malz, ehemaliger Kustos des Mosby-Museum. Aufgrund einiger Differenzen mit dem Gesetz kurzfristig aus dem Verkehr gezogen. Nichtsdestotrotz ein Genie, was das kopieren von Gemälden und alten Bildern anbelangt.“ „Hör schon auf“, Malz winkte ab, „wären damals diese verflixten drei Jungs nicht gewesen, wäre ich ein gemachter Mann gewesen.“ „Und genau diese drei Jungen funken auch heute wieder dazwischen...“ Victor lachte. „Was?“ Malz war ganz bestürzt. „Victor Hugenay, Du machst Dir nicht nur ein Spass mit mir. Nein auch die drei Detektive sind dir ein Opfer!?“ Wir haben es die ganze Zeit geahnt. Emilys Entführer ist kein geringerer als der Meisterdieb Victor Hugenay. Schon einige male hatte er es mit den drei Detektiven zu tun. Jedesmal hatten sie ihn ein Strich durch die Rechnung gemacht. Aber auch jedesmal war er ihnen entwischt. Die Polizei von drei Kontinenten ist hinter ihm her. Aber bisher war er zu schlau für alle. Auch jetzt? „Ach was, mit denen werde ich schon fertig. Das einzige Problem welches wir zur Zeit haben ist dieses Mädchen...“ Hugenay machte eine kurze Pause. „Aber das kriege ich auch noch hin!“ „Du wirst doch nicht?“ Gerry Malz wurde ganz blaß um die Nase. „Nein“, beruhigte Hugenay den ehemaligen Restaurator des Mosby-Muesums. Die drei Fragezeichen hatten ihn im Fall Ameisenmensch überführt. „Du weißt, ich bin Kunstdieb und kein Mörder...“ Emily schluckte hart. Ihre Augen füllten sich erneut mit Tränen. „Die kleine Emily wird noch heute abend wohlbehalten bei ihren Eltern auf der Matte stehen.“ Der Franzose lächelte das achtjährige Mann an. Auch Gerry Malz fiel ein Stein vom Herzen. „Zeig mir mal unser letzten Bild?“ Malz schreckte kurz zusammen. So plötzlich der Themenwechsel. Dann lächelte auch er. „Hier ist es...“ Er führte die beiden in einen anderen Raum. Emily hatte noch nie eine Malergalerie gesehen, aber genau so stellte sie sich eine vor. Auf einer Staffelei sah sie ein großes Gemälde. Es war das Motiv einer Blumenvase. In ihr steckten ganz viele Sonnenblumen. Dieses Gemälde von van Gogh war Millionen Wert. Hugenay schaute es sich an. „Wunderbar! Einfach sensationell. Du bist der Beste!“ Gerry Malz‘ Brust schwoll an vor Stolz. „Und ich kenne einige Fälscher“, wiederholte Hugenay das Kompliment, „das hier ist wirklich sehr gut!“ Er drehte sich zu Emily um: „Und wie findest Du es?“ „Recht hübsch!“ „Siehst Du, sogar die Kleine hat nichts daran auszusetzen.“ Der Franzose grinste über beide Backen. „Dann kann es ja losgehen!“ Er hüllte das Bild in ein Leinentuch.

Das einzige was Peter im Dunkeln erkennen konnte, waren Bordkarten eines Air-France-Fluges von vergangener Woche. Er zog die Schreibtischschublade auf und zog den gesamten Stapel auf den Tisch. Hier konnte er besser gucken. Das wenige Licht langte aus um einen Schreibblock zu identifizieren. Einige handgeschriebene Notizen waren darauf vermerkt. „Mist, kann ich nicht lesen“, fluchte Peter vor sich hin, „vermutlich französisch. Vielleicht

hätte ich in der Schule doch besser aufpassen sollen.“ Er starrte angestrengt auf die Buchstaben. Doch auch dies half nicht die fremde Sprache zu übersetzen. „Soll ich den Block für Justus mitnehmen?“ überlegte der zweite Detektiv. „Nein, ich schaue erst einmal weiter nach.“ Er kramte weiter in der Zettelwirtschaft herum. „Oh; was haben wir denn da!“ rief Peter laut. Gleichzeitig drehte er sich erschrocken um. So laut wollte er gar nicht werden. Hat ihn auch keiner entdeckt? Keine erschrockene Rufe auf dem Flur? Kein verdächtiges Schlüsseldrehen in der Zimmertür? Nein; alles blieb ruhig! Peter schaute wieder auf sein Fundstück: eine Fotografie des Plattencovers Nummer Neunundzwanzig! Es handelte sich um eine Vergrößerung der Satzzeichen. Die Fragezeichen waren komplett anders coloriert, als es sein sollte. In diesem Fall war nicht nur das blaue mit dem roten ausgetauscht wurden. Hier hatte ihr Erkennungszeichen farblich eine gänzlich andere Reihenfolge. Das blaue kam an vorderster Front, gefolgt von dem weißen. Das rote bildete den Abschluß. „Jetzt komme ich überhaupt nicht mehr klar!“ Peter schüttelte verwirrt den Kopf. Plötzlich vernahm er Geräusche auf dem Flur. „DeGroot kommt zurück!“ schoß es ihm durch den Kopf. Er hörte, ja er fühlte wie ein Schlüssel ins Schloß gesteckt wurde. Seine Knie wurden ganz weich, als selbiger sich im Zylinder umdrehte. Peter war unfähig wegzulaufen. Sein Herz presste seinen Adamsapfel aus der Luftröhre heraus. „Jetzt kann es losgehen, Baby!“ rief eine männliche Stimme. „Jaaaa!“ schrie eine Frau. Peter sackte erleichtert zusammen. Ein jungen Pärchen wollte sich auf dem Nachbarzimmer amüsieren. Peter konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, als er aus dem Nachbarraum leises keuchen vernahm. „Konzentrier Dich!“ riss er sich zusammen. Nochmals nahm er das Foto zur Hand. Einer Eingebung zu folge wendete er es. Hier hatte DeGroot, es war die gleiche Handschrift wie auf dem Block, diesmal allerdings in englisch eine Bemerkung geschrieben. „Was muß der edle Sucher sich schinden um einen kleinen Schatz zu finden!“ las Peter laut vor. Jetzt wußte er überhaupt nicht mehr weiter. „Was soll ich tun?“ Er blickte auf seine Uhr. Kurz vor Acht. Er war bereits seit einer Stunde in diesem Zimmer. „Ich muß raus. Justus und Bob machen sich sicherlich schon sorgen. Nehme ich das Bild mit? Ja“, beschloß Peter, „DeGroot wird es hoffentlich nicht sobald vermissen!“ Peter stand auf und verließ, genauso leise wie er hereingekommen ist, das Zimmer. Vorsichtig schaute er sich auf dem Flur um. Das einzige was er vernahm waren weiterhin die Geräusche aus der Nachbarsuite. „Da geht es ja ordentlich zur Sache!“ Peter mußte schon wieder grinsen. „Jetzt aber nix wie raus hier. Auf zum Schrottplatz!“ Keiner hinderte Peter beim verlassen des Motels. Er begegnete weder die vier Auftraggeber aus Deutschland, noch den holländischen Meisterdetektiv. Wie er zu seinen MG ging, spähte er über den Motelparkplatz. Kein blauer Sportwagen zu sehen. Auch wenn die Sonne schon längst nicht mehr schien, fiel kälter ist es dadurch auch nicht geworden. Das Thermometer an der Außenwand zeigte

noch immer 28 Grad Celcius an. Peter kurbelte die Scheibe herunter und schmiss seinen Wagen. Ohne sich großartig um zugucken gab er Gas. Sein Ziel: das Gebrauchtwarencenter T. Jonas in Rocky Beach! Das Foto hatte er ins Handschuhfach gelegt. Während im Radio ein Evergreen von Cher und Bono lief grübelte Peter über das Foto und die Notiz auf der Rückseite nach: „Was muß der Sucher sich schinden, um einen kleinen Schatz zu finden!“ Hätte Peter jetzt einen Blick in den Rückspiegel geworfen, so hätte er vielleicht den blauen Sportwagen gesehen der ihn folgte. So, aber sinnierte er nur über den Spruch nach. „Vielleicht haben die anderen beiden eine Idee“, führte er Selbstgespräche, „ich will es jedenfalls hoffen. Dieser Fall wird immer mysteriöser. Erst finde ich nur eine Tasche am Strand; okay, Jeff findet sie, dann verschwindet Emily...“ Peter biss sich auf die Lippen. „Verflixt, Emily. Hoffentlich finden wir Dich noch rechtzeitig.“ Peter brauste weiter durch die Nacht. Gefolgt von dem blauen Sportwagen.

„Es fing eine Woche nach der Eröffnung an. Ein ehemaliger Klient von euch kontaktierte mich und fragte nach, ob mir bei der Covergestaltung ein Fehler unterlaufen sei?“ erzählte Aiga Rasch. „Ein Klient?“ fragte Bob. „Ja“, sagte Jörg Hennek, „Albert Hitfield hat von dem Projekt gehört und wollte sich vor Ort ein Bild machen.“ „Aha“, Bob lief ein Schauer über den Rücken. Sie hatten den ehemaligen Detektiv und jetzigen Schriftsteller bei einem spannenden Fall kennengelernt. Fast hätten er und Peter die Nachforschungen mit dem Leben bezahlt. Zum Glück ist ja alles gut ausgegangen. „Auf jeden Fall“, nahm Mrs. Rasch den Faden wieder auf, „verneinte ich seine Frage. Alles hatte seine Richtigkeit! Ich fuhr also hin und überzeugte mich selbst von dem vermeintlichen Fehler.“ „Und?“ Aiga Rasch stand auf um gleich darauf mit einem Karton zurückzukehren. „Dies ist das Cover das Mr. Hitfield entdeckt hat!“ Sie zeigte den Jungen das Motiv. Tatsächlich hatte Mr. Hitfield recht. Justus untersuchte das Cover sehr genau. Konnte aber außer den Farbverwechslern nichts feststellen. „Ein paar Tage wurde ich wieder ins Museum zitiert. Diesmal von einem weiteren Fan von euch. Kapit'n Jason lies es sich auch nicht nehmen die Ausstellung zu besichtigen. Dieses ist aus dem zweiten Cover geworden.“ Aiga Rasch zog ein zweites Motiv hervor. Der gleiche Verwechsler wie beim erstenmal. Jörg Hennek übernahm die weitere Erzählungen. Die Ausstellung ist seit einem knappen Monat eröffnet. Seitdem haben wir vier Fälle von Farbvertauschern auf dem Plattencover. Jedesmal hat Aiga ein neues, richtiges gezeichnet...“ Justus nahm die weiteren Bilder in die Hand. „Nichts zu erkennen. Als, wenn jemand genau das gleiche Bild nur mit einer anderen Farbkombination gemalt hat?“ „Genau!“ „Wer hat denn die anderen beiden gefunden?“ fragte Bob neugierig. „Auch alles Leute mit denen wir etwas zu tun hatten?“ „Ich vermute ja, zum einen Samuel Reynolds und zu guter letzt Jelena!“ „Das ist aber eine Ehre. Kommissar Reynolds a.D. war auch in der Ausstellung!“

„Und ich auch!“ Unbemerkt war Jelena Charkov mit ihren Rollstuhl ins Zimmer hineingefahren. „Und zu guter letzt“, schloß Justus die Geschichte, „haben TKKG aus Deutschland bemerkt das da was faul ist.“ „Mysteriös...“, raunte Bob. „Unsinn“, widersprach Justus, „Du weißt so gut wie ich das es keine Übersinnlichen Sachen gibt. Alles hat eine logische und rationelle Erklärung!“ „Aber welche?“ meinte Bobs Freundin. Irgendetwas in Juts Hirn registrierte einen leichten Anflug von Heiterkeit in Jelenas Stimme. Versuchte sie uns zu veräppeln? Bobs Frage riss ihn wieder in die Realität zurück. „Und nun?“ „Wir müssen ins Museum, nur dort läßt sich alles aufklären.“ Bob warf einen Blick auf seine Uhr. „Gleich 20:00 Uhr, Peter wartet bestimmt schon in der Zentrale vergebens auf uns...“ „Na gut“, Justus Blick war gequält, „dann nehmen wir ihn mit ins Museum!“ Die beiden erhoben sich. Jetzt erst sah Justus woran Aiga Rasch gemalt hatte, als sie eingetroffen waren. „Dies wird ein neues Motiv der Neunundzwanzig“, sagte sie, „hoffentlich male ich es ein letztes mal.“ „Das hoffen wir alle“, warf Jörg Hennek sorgenvoll ein. „Die drei Burschen werden uns nicht enttäuschen“, sagte Jelena. „Sie sind zwar manchmal etwas schwer von Begriff, aber dennoch werden sie auf die richtige Lösung kommen!“ Justus schaute sie bitterböse an. Jelena blickte zuckersüß zurück. Der erste Detektiv wollte gerade etwas erwidern; aber Bob lies es nicht zu: „Hört auf euch zu streiten!“ Widerstrebend schaute er seinen Kollegen an. „Du hast recht.“ Dann wandte er sich Mr Hennek und Mrs Rasch zu. „Wir möchten uns jetzt verabschieden. Selbstverständlich werden wir sie auf den laufenden halten. Und auch die kleine Emily werden wir finden.“ „Das denke ich auch. Leider habe ich überhaupt keine Ahnung was mit dem armen Mädchen passiert sein könnte. Ich vermute aber, wenn ihr das Rätsel gelöst habt ist auch Emily wieder frei...“ Die beiden reichten Justus und Bob zum Abschied die Hand. „Ich bring euch noch zur Tür!“ Mit diesen Worten verließ Jelena das Zimmer und fuhr den Flur entlang. Bob und Justus trotten hinterher. Bob gab ihr zum Abschied noch ein Küßchen auf der Wange. Justus murmelte ein kurzes „Tschüß!“ und war schon die Treppe hinunter gelaufen. Schweigend gingen die beiden zu Bobs gelben Käfer. Mault Justus wegen Jelenas Bemerkungen oder grübelt er über das Mysterium der Nummer Neunundzwanzig nach. „Zur Zentrale!“ sagte Justus kurz, als er einstieg. „Zu Befehl Chef!“ Bob lachte. Gleich darauf war das bekannte knattern des luftgekühlten Boxermotors zu hören.

Die schmiedeeisernen Tore waren bereits geschlossen. Kunden stöberten schon länscht nicht mehr auf dem riesigen Gelände des Trödelmarktes. Gespenstische Stille herrschte auf dem Platz. Der Gebrauchtwarencenter T. Jonas lag eingangs eines Gewerbegebietes nördlich von Rocky Beach. Tagsüber war der Geräuschpegel enorm hoch, doch jetzt zu vorgerückter Stunde konnte man die Ratten über den Platz huschen hören. Das Ehepaar Jonas

hatten pünktlich um 19:00 Uhr die Pforten geschlossen. Die Sommerhitze schlug sich auch auf das Geschäft nieder. Bei der Wärme hat kaum einer Lust stundenlang im Schrott zu wühlen. Mit sinkender Temperatur steigt der Umsatz. Im Wohnhaus gegenüber brannte dafür noch Licht. Tante Mathilda erledigte noch den Abwasch, während sich ihr Mann sich bereits vor dem Fernseher lümmelte. Seine Frau hatte sich beim Abendessen herablassend über den enttäuschten Nachmittag geäußert. Sie war voller Zuversicht in einem Geschäft für Damenoberbekleidung gegangen, hatte dieses jedoch nach zwei Stunden vergeblicher Suche nach einem bestimmten Pullover erfolglos wieder verlassen. Titus hatte nur mißmutig mit den Schultern gezuckt: „Nächstes mal fahren wir nach Los Angeles. Bestimmte Klamotten findest Du hier bei uns einfach nicht!“ „Was hältst Du davon, wenn wir am Samstag einkaufen fahren?“ schlug erfreut seine Frau vor. „Ach nee“, meinte sie im gleichen Atemzug, „das geht ja nicht, wegen der Feier!“ Ihr Mann fing an zu grinsen: „Das wird vielleicht eine Überraschung für die drei Jungs!“ „Und die haben keine Ahnung?“ „Nein!“ sagte Titus Jonas. „Wo sind die drei eigentlich. Justus und Bob habe ich heute vormittag zu den Andrews gefahren. Aber danach...“ „Sicherlich mit einem kniffligen Fall beschäftigt“, Mathilda gähnte lauthals. Titus stand auf: „Mal sehen, was es heute in der Flimmerkiste gibt?“ Und schon war er ins Wohnzimmer verschwunden.

Fast zur gleichen Zeit rumpelte Bobs Käfer auf die Auffahrt des Schrottplatzes. Die Scheinwerfer schnitten wie leuchtende Schwerter in die Dunkelheit. „Onkel Titus schläft bestimmt schon vor dem Fernseher“, Justus hatte einen Blick zum Wohnhaus geworfen. Das Flimmern des Fernsehgerätes konnte man noch deutlich auf der Strasse sehen. Bob grinste nur. Er parkte den luftgekühlten Volkswagen direkt vor dem Tor. Als er den Scheinwerfern den Strom abdrehte bemerkte er eine Lichtquelle auf dem dunklen Schrottplatz. „Was ist das?“ Bob blickte etwas verwirrt. „Kannst Du Dich dunkel an unseren Campinganhänger erinnern“, Justus gab seinen Kollegen einen freundschaftlichen Klaps auf die Schultern, „das wird Peter sein, der in der Zentrale auf uns wartet.“ Inzwischen waren die beiden ausgestiegen und blickten durch die Streben des Tores auf das Gelände. „Ja, aber wo ist denn sein Auto?“ „Er parkt bestimmt vor dem Büro“, sagte Justus. „Wie ist er denn da hingekommen? Dein Onkel hat das Tor zugezogen und abgeschlossen.“ „Du weißt doch gar nicht, seit wann Peter hier ist.“ Justus blickte angestrengt auf die kleine Parkfläche vor dem Büro. Hier war Platz für etwa vier bis fünf Mittelklasseautos. Doch so sehr er sich auch anstrengte, er konnte kein blechernes Vehikel ausmachen. „Siehst Du!“ Bob triumphierte. „Und wenn er am Zaun geparkt hat?“ Justus gab nicht auf. „Lass uns doch einfach mal nachschauen“, meinte Bob, „hast Du den Schlüssel dabei?“ „Nein“, der erste Detektiv griff in seine Hosentasche, „der muß in meiner anderen Jeans

stecken. Ich hatte doch gestern die schwarze an.“ „Wenn Du das sagst“, lächelte Bob, „und nun?“ „Das rote Tor!“ Und schon marschierte der erste Detektiv an dem Drahtgeflecht entlang. Bog um die Ecke und blieb nach etwa einhundert Metern stehen. Ein etwa drei Meter hoher Holzzaun erstreckte sich als Grundstücksgrenze auf dieser Seite des Geländes. Onkel Titus hatte zum damaligen Zeitpunkt einigen Künstlern mit Materialien ausgeholfen. Aus Dankbarkeit erhielt der Zaun, hier auf der Westseite und auch gegenüber des Eingangs auf der Nordseite ein extrem großes Gemälde. Unter anderem hatten die beiden befreundeten Maler das große Erdbeben von San Francisco im Jahre 1906 mit dem anschließenden Erdbeben dargestellt. Das Motiv beinhaltete ein brennendes Haus, welches von der Feuerwehr gelöscht werden sollte. An dieser Stelle waren einige rot bemalte Planken die sich ein wenig zur Seite schwenken ließen. Gerade mal so weit, das selbst der schwergewichtige erste Detektiv hindurch kam. Das rote Tor also. Jetzt, wo die Jungen älter geworden sind, benutzten sie diesen Eingang nur noch selten. Genau wie Tunnel II und die übrigen Geheimgänge waren sie ein Relikt aus alter Zeit. Zwar noch voll funktionstüchtig aber nicht mehr aktuell. Seitdem sie vor einigen Jahren den Campinganhänger aus dem Schrottbergen befreit hatten war dies alles nicht mehr von Nöten. „Leise“, flüsterte Justus seinen Freund zu als sie sich der Zentrale näherten. „Wir sind doch bestimmt schon gesehen wurden?“ meinte Bob. „Trotzdem, ich will kein Risiko eingehen.“ So pirschten die beiden Detektive sich Schritt für Schritt näher an dem Wohnanhänger heran. Das Vorhängeschloss hing lose neben der Tür an dem dafür vorgesehenen Haken. Langsam bewegte sich seine Hand der Türklinke zu. Mit einem Ruck drückte er sie herunter und riß gleichzeitig die Tür auf. Helligkeit fiel auf dem Schrottplatz. Justus und Bob standen jetzt wie auf dem Präsentierteller. „N’abend“ rief er und stürmte in ihr Domizil. Und dann erlebten die beiden eine Überraschung. Statt ihren Freund Peter fanden sie ein achtjähriges Mädchen vor. Sie zitterte am ganzen Körper. Tränen liefen aus den aufgerissenen Augen. „Emily!“ riefen Bob, der gleich hinter Justus hereingestürmt kam, und Justus, wie aus einem Munde. „Mensch Emily“, Bobs Stimme klang richtig erleichtert, „Du bist wieder da?!“ Der dritte Detektiv wußte gar nicht was er zuerst sagen sollte. Dann lief das kleine Mädchen schon zu ihm hin und schloss es in seine Arme. Auch Bob drückte ganz fest zu. „Jetzt bist Du in Sicherheit!“ Justus hatte schweigend die Tür wieder geschlossen. Ihm brannten einige Fragen auf der Zunge. Konnte er sie schon stellen? Das Mädchen stand bestimmt unter Schock. „Hol ihr was zu trinken!“ Bobs Stimme holte Justus in die Wirklichkeit zurück. Er drehte zum Kühlschrank um und reichte Emily eine Fanta. Sie hatten schließlich nicht nur Cola in ihrem Getränkelager. Emily nahm zitternd die Dose. Gierig rannte ihr das klebrige Zeug die Kehle runter. „Er ist noch in der Nähe“, flüsterte sie, „ich weiß aber nicht wo?“ „Wer ist wo?“ fragte Justus. In dem Moment drang das typische Geräusch eines schließenden

des Vorhängeschlosses zu ihnen. Dann polterten einige leere Fässer und nach andere Teile vor ihrer Eingangstür. Gleich darauf rief eine Stimme mit französischem Akzent zu ihnen hinein: „Und wieder sind wir uns wieder über den Weg gelaufen. Ich hatte es Dir in meinem letzten Brief prophezeit. Aber auch dieses Mal wirst Du mich nicht kriegen. Ich hoffe die kleine Emily wird sich schnell wieder erholen. Grüß mir die Eltern und sage ihnen, es tut mir leid. Ich hatte es anders geplant! Auf wiedersehen!“ Sie hörten jemanden weglaufen. Schließlich vernahmen sie das anlassen eines Motors. Und dann nichts als stille. „Hugenay!“ rief Justus. „Also ist es tatsächlich Hugenay?!“ wiederholte Bob fragend. „Ja“, antwortete Justus, „er muß die ganze Zeit draußen gewesen sein. Dann hat er uns eingeschlossen und auch noch zusätzlich den Stapel mit Gerümpel nebenan ins rutschen gebracht.“ „Mist!“ rief Bob, „und jetzt haut er ab. Wir müssen ihn erwischen.“ „Das werden wir“, beruhigte ihn Justus. Dann wendete er sich dem Entführungsoffer zu. „Jetzt erzähle doch mal, Emily. Wie kommst Du hierher? Was ist mit Dir passiert? Geht es Dir überhaupt gut?“ „Justus“, Bobs Stimme klang ganz vorwurfsvoll, „Du quetscht sie ja förmlich ein mit Deinen Fragen. Sie kommt doch kaum noch zum Luftholen.“ Er blickte Emily in die Augen. „Hier hast Du ein Taschentuch, Emily. Und dann erzähle einmal von Anfang an!“ Aufmunternd reichte er ihr da Zewa. Stockend begann sie zu erzählen. „Mir geht es gut! Also, ich wollte euere Museum besuchen. Ich habe mich an euch erinnert. Ihr habt mir mit dem fliegenden Drachen geholfen.“ „Richtig, Emily“, Bob lächelte. Das war eine Geschichte. „Und wie war das denn nun?“ Und dann begann Emily zu erzählen. Von da an, wo sie im Museum eingeschlossen worden ist. Wie der Mann, ganz in schwarz gekleidet, sie dann mitgenommen hat. Das sie bei ihm im Haus geschlafen hat. „Hat er dir denn auch immer etwas zu essen gegeben?“ mischte sich Bob in die Erzählung ein. „Ja“, sprudelte es aus Emily heraus, „ich habe genug zu trinken und zu essen bekommen. Aber den bösen Onkel mochte ich trotzdem nicht. Er hat so eine fiese Stimme.“ „Da hast Du recht, Emily, auch wir mögen den Onkel nicht besonders“, stellte Justus fest. „Aber erzähle ruhig weiter...“ Und Emily berichtete weiter. Man konnte förmlich spüren, wie befreiend es sich auf ihre Seele auswirkte, die Geschichte endlich loszuwerden.

DeGroot hatte seinen blauen Sportwagen hinter dem Schrottplatz geparkt. Nachdem er sich sicher war, das der MG vor ihm den Weg zur Zentrale einschlug, hatte er Peter überholt und war vorgeprescht ohne das dieser was bemerkte. DeGroot war sich ziemlich sicher, das es sich bei dem jungen Mann der sie heute nachmittag belauscht hatte um Peter handelte. Doch was hatte er schon erfahren. „Nicht viel“, sprach der Holländer zu sich selber, „höchstens das ich mich mit Kommissar Reynolds unterhalten habe. Doch ich glaube mehr weiß er auch nicht.“ Der Detektiv hatte rückwärts in einem Feldweg geparkt und beobachtete die Strasse. „Zu Dumm nur, das Hugenay

wieder dazwischen funkte. Noch schlimmer, das er das Mädchen entführte. Zumindest nehme ich an, das er es war.“ In diesem Moment brauste ein grauer Ford die Strasse entlang. „Den kenne ich doch...“ murmelte er. DeGroot startete seinen Wagen und fuhr hinterher. Jetzt noch lange die Jungen Bescheid sagen konnte er sich nicht leisten. Dann wäre der Ford über alle Berge. Der Niederländer konnte ja nicht ahnen, das der französische Kunst-dieb sie in ihrer eigenen Zentrale eingeschlossen hatte. Und noch viel weniger konnte er ahnen, das die kleine Emily zusammen mit Justus und Bob in dem Wohnwagen fest hing. Vielmehr ging er davon aus, das Peter, den er ja bis zum Schrottplatz verfolgt hatte, Bericht erstatte und seine Freunde jetzt über die weitere Handlungsweise diskutierten. Die Überraschung und der wesentliche Hinweis den DeGroot absichtlich in seinem Hotelzimmer hinterlassen hatte musste warten. Ein Mädchen mußte befreit werden, also nichts wie hinterher....

Doch der Fahrer des Fords bemerkte im Rückspiegel das er einen Verfolger hat. „Verdammt....!“ Einige weitere französische Worte folgten. Worte die nicht unbedingt lieblich waren. Der Beifahrer drehte sich um. „Und nun?“ fragte Gerry Malz, „Dein schöner Plan, das Mädchen bei den drei Satzzeichen auszusetzen und so die Jungen so kurzfristig aus den weg zu räumen und auch somit die Polizei aus dem Museum zu kriegen ist fehlgeschlagen?!“ Gerry Malz keuchte vor Wut, Enttäuschung und Angst. „Keine Panik, mein Freund“, Victor Hugenay grinste ihn an. „Wenn ich nicht einen Plan ‚B‘ habe, würde ich nicht Hugenay heißen.“ Der Ford schlug einen anderen Weg ein.

„Malz hieß der Mann?“ fragte Justus ganz aufgeregt dazwischen. „Ja“, antwortete Emily, „ich fand den Namen so merkwürdig. So ähnlich wie das Bier, das Papa manchmal trinkt.“ Bob guckte etwas ratlos. „Hilf mir mal auf die Sprünge?“ „Mensch Bob, ich denke Du bist für Recherchen und Archiv zuständig. Malz, Gerry Malz, der Kustor der Mosby-Sammlung, oben im Chapperal-Canyon.“ Bob guckte immer noch wie ein Schluck Wasser in der Kurve. „Letitia Radford und Dr. Charles Woolley, der Ameisenmensch!“ Bob durchzuckte ein Geistesblitz. Ihm kam die Erinnerung wieder. „Die wandelnde Vogelscheuche!“ rief er. „Richtig“, meinte der erste Detektiv dazu, „und wieder fügt ein weiteres Teilchen unseres Puzzles zusammen. Allmählich wird das der Fall klarer.“ „Ich versteh immer nur Bahnhof.“ „Erzähle weiter, Emily“, sagte Justus. „Der Mann zeigte ein Bild“, nahm Emily den Faden wieder auf, „ein Bild was er, glaube ich, gemahlen hat. Dann grinste der andere Mann und schlug ihm freundschaftlich auf die Schulter. Und danach sollte ich mich in die Küche setzen. Ich bekam etwas zu trinken.“ „Und die beiden Männer?“ „Ich hörte, wie der eine, der mit der ausländischen Stimme telefonierte. Er sagte irgendetwas von Alarmanlage aus-

schalten. Und dann lachte er. Und danach nahmen mich die beiden Männer mit hierher. Ich sollte mich hier ruhig hinsetzen bis ihr gekommen seid. Ich hatte solche Angst.“ Emily fing wieder an zu zittern. „Und dann diese Geräusche. Kommen wir je wieder raus. Ich will zu meinen Eltern.“ Sie fing an zu weinen. „Ich höre ihr Stimmen von draußen.“ Sie wischte sich die Tränen mit dem Taschentuch, das Bob ihr gegeben hat, weg. „Jetzt sind keine Stimmen mehr da“, beruhigte sie Justus. „Doch“, widersprach der dritte Detektiv, „ich höre Stimmen. Seid mal still.“ Die drei im Wohnwagen verhielten sich mucksmäuschenstill. „Juuuuust! Boooob!“ rief die Stimme. Und dann fluchte jemand. „Warum habt ihr mir denn nicht gesagt, das ihr die Zentrale wieder dicht schütten wollt.“ Bob und Justus strahlten sich einander an. „Peter! Das ist Peter!“ Und Bob übernahm das Schreien: „Peeeter! Wir sind hier drinnen!“ „Denk an Tunnel II, Zweiter!“ rief jetzt Justus Jonas. Danach hörte man eine Weile gar nichts. Es folgte ein schabendes Geräusch, schließlich wurde ein, zweimal getreten. Dann noch ein kräftiges Fluchen: „Morgen wird hier aufgeräumt! Scheiß Akten hier drinnen!“ Schließlich flog der Deckel der Bodenluke auf und ein gestresster zweiter Detektiv kletterte in den Wohnwagen. „Peter!“ Emily stürmte auf den zweiten Detektiv zu. Ihn hatte sie von den dreien ganz besonders ins Herz geschlossen. Peter lächelte über beide Wangen. „Emily! Du bist frei! Das ist schön!“ Peter wußte gar nicht, was er sagen wollte. Alle vier redeten aufeinander ein. Bis es den ersten Detektiv zu viel wurde. „Ruhe bitte! Alles der Reihe nach!“ Und so wurde erst einmal Peter aufgeklärt, wie es dazu kam, das Emily jetzt bei ihnen saß.

„Hugenay, hatte keine Ahnung, das unsere Geheimgänge noch funktionieren.“ „Und ich hatte keine Ahnung, das man den Tunnel auch durch klettern kann, wenn diverse Aktenordner drin sind.“ „Wie sieht es denn draußen aus?“ fragte Bob. „Super“, antwortete Peter, „es hat wirklich den Eindruck wie früher. Die komplette vordere Front ist von Gerümpel bedeckt. Und sowohl an der Deichsel, als auch an der Tür zum dicken Bauch ist Schrott.“ Der ‚dicke Bauch‘ ist ein weiterer, wenn nicht ganz so komplizierte Geheimzugang. In früheren Dokumentationen der drei Detektive wurde bereits ausführlich darüber berichtet. „Also sind wir, wie früher, komplett eingeschlossen?“ „Nur die Rückwand ist noch frei“, berichtete Peter. „Das Deine Tante und Dein Onkel nichts von dem Krach gehört haben?“ „Das Wohnhaus ist doch ein ganzes Stück entfernt. Und außerdem, wenn die Flimmerkiste läuft....“ Justus brachte den Satz nicht zu Ende. Bob lachte nur: „Tante Mathilda und Onkel Titus haben einen gesunden Schlaf! Auch vor dem Fernseher!“ „Und jetzt erzähle Du?“ sagte Bob zu seinem Freund. Während Peter ausführlich berichtete hatte Justus das eigene Fernsehgerät angestellt und die Videokassette aus dem Museum noch einmal hineingeschoben. „Kommissar Reynolds und DeGroot treffen sich in einer Supermarktcafete-

ria? Das haut mich um!“ Bob war ganz von den Socken. „Und was hast Du aufgeschnappt?“ „Leider nicht viel“, erwiderte Peter, „nur, das die beiden irgendetwas planen. Irgendetwas für uns.“ „Für uns?“ Justus runzelte die Stirn. „Na egal, erzähle erst mal weiter...“ Und der zweite Detektiv berichtete weiter, von der Flucht über das vorläufige, ergebnislose herumlungern im Motel, bis hin zu dem rätselhaften Fund in DeGroots Hotelzimmer. „Hier ist es!“ Peter schmiss die Fotografie auf dem Schreibtisch. Emily hatte aufgehört zu weinen und lauschte gebannt seinen Worten. Das war ja eine aufregende Geschichte. Justus und Bob schauten sich das Foto intensiv an. „Was muß der edle Sucher sich schinden, um einen kleinen Schatz zu finden.“ zitierte Bob die handgeschriebenen Worte auf der Rückseite des Fotos. „Noch ein Rätsel?“ seufzte er. „Um so besser“, Justus Augen leuchteten richtig auf. „Aber zunächst immer der Reihe nach.“ „Der Reihe nach?“ wiederholte Bob. „Ja, der Reihe nach.“ „Ach, Just, Du meist chronologisch?“ Peter mußte lachen. War es doch für den ersten Detektiv sehr verwunderlich, das er solch einfache Worte wählte, die seine beiden Detektivkollegen auch verstehen. Normalerweise war er ein Meister hochgestochener Redeweise, möglichst noch mit der Verwendung von entsprechenden Fremdwörtern. „Also der Reihe nach“, sagte jetzt auch der zweite Detektiv. „Und deshalb hast du das Videotape noch einmal eingelegt. Bist du der Meinung wir haben etwas übersehen?“ „Nein“, meinte der Angesprochene, „aber ich will mich nur noch mal einer Szene auf seine Richtigkeit vergewissern.“ „Hä?“ machte Peter. Und auch Emily schaute verständnislos. „Er meint“, klärte Bob auf, „das sein fotografisches Gedächtnis den kompletten Film gespeichert hat, er will es sich nur noch einmal bestätigen lassen!“ „Ach so!“ rief Peter. Dann stellte er eine weitere Frage in den Raum: „Und wann bringen wir Emily wieder zu ihren Eltern?“ „Alles zu seiner Zeit! Das kommt jetzt auf fünf Minuten auch nicht mehr drauf an.“ Der erste Detektiv bestätigte die ‚play‘-Taste des Videorekorders und los ging die Galavorstellung. Alle vier starrten wie gebannt auf dem Bildschirm. Emily hatte das Filmchen ja noch nicht gesehen. Aber sie entdeckte auch nichts weiter. Dergleichen erging es Bob und Peter, obwohl sie die Bilder schon einmal gesehen hatten. Sie wußten nicht was oder wen Justus meinte. Auf einmal drückte der erste Detektiv die Taste mit der Aufschrift ‚pause‘ und drehte sich triumphierend nach seinen Detektivkollegen um: „Seht ihr es?“ Und sowohl Bob und Peter, als auch Emily starrten auf den Bildschirm. Irgendwie kam ihnen die Gestalt dort bekannt vor.

„Cotta hier“, ertönte es aus der Muschel. „Hallo Inspektor, Justus Jonas hier, zu so später Stunde noch im Büro?“ „Das Verbrechen schläft nie, also muß das Gesetz auch immer hellwach sein. Was willst Du? Wo muss ich hinkommen um die Gangster zu verhaften?“ Jetzt musste auch der erste Detektiv lachen. „In der Tat; Sie haben Recht“, antwortete Justus, „zunächst ein-

mal möchte ich Ihnen die freudige Mitteilung machen, das Emily Silverstone hier bei uns in der Zentrale ist.....“ Justus reichte Emily den Hörer: „Sag mal ‚Hallo‘ zu dem Inspektor.“ „Hallo Inspektor“, hauchte das achtjährige Mädchen in die Muschel. Cotta war ganz perplex. „Wie denn, was denn, wo denn und vor allen warum?“ Cotta war völlig losgelöst. Justus übernahm den Hörer: „Wir treffen uns vor dem Museum. Bitte ohne Blaulicht und großen trara. Bringen Sie Emilys Eltern mit?“ „Ja, werde ich tun!“ „Alles klar. Ach ja, bevor ich es vergesse; bitte umstellen Sie das Gebäude und sorgen dafür das keiner herein und auch keiner herauskommt. Desweiteren möchten Ihre Kollegen bitte alles genauestens im Auge behalten!“ „Du hast doch einen Plan, Justus?!“ Der erste Detektiv grinste ins Telefon: „Allerdings vermute ich leider auch, das uns einer der Gangster wieder Mal durch die Lappen gegangen ist. Dennoch kann ich Ihnen einige Lösungsvorschläge anbieten!“ „Ich fahre sofort los!“ rief der Polizeichef in den Hörmuschel. „Wir eilen auch!“ Damit legte Justus den Telefonhörer auf die Gabel. Dann drehte er sich zu Emily und seinen Kollegen um: „Dann laßt uns man los!“ „Äh, Just“, meinte Peter, „es gibt da noch ein Problem!“ „Ein Problem?“ Auch Bob schaute seinen Freund fragend an: „Welches Problem?“ Anstatt zu antworten deutete Peter nur auf die noch immer offenstehende Bodenluke. „Die ist voll!“ „Och nöööh!“ stöhnte der Mann, der Verantwortlich ist für Recherchen und Archiv. „Was hilft es!“ meinte der schwergewichtige erste Detektiv. „Von alleine wird die Röhre nicht frei. Vielleicht hilft es wenn wir nur ein paar Aktenordner rausschmeißen. Bob, Du kletterst hinein und gibts die an Peter weiter. Ich werde sie dann in solange in der Dunkelkammer stapeln.“ Murrend stieg der dritte Detektiv in den Abgrund. „Ist das Dunkel hier. Habt ihr mal Licht?“ „Ein Moment.“ Peter kramte in der Schublade eines Schrankes herum. „Hier!“ Er reichte Bob die Lichtquelle. „Danke!“ Bob leuchtete in Tunnel II hinein. „Meine Güte, war das schon immer so staubig?“ „Dafür ist jetzt keine Zeit“, mahnte Justus seinen Kollegen an. „Ist ja schon gut“, Bob verschwand erneut in der Öffnung, „hier ein Protokoll unseres Falles ‚Wolfsgesicht‘. Und hier ist eine Abhandlung von ‚Codename: Cobra‘!“ „Bob“, sprach Peter, „es reicht, wenn Du uns einfach die Ordner gibts.“ „Jaja“, sagte der dritte Detektiv, „ey hier ist ja das Computerspiel ‚Sweet Revenge‘!“ „Ich weiß“, ließ sich jetzt Justus vernehmen, „Vampire im Internet!“ Emily saß still auf den Holzstuhl, den sonst für den ersten Detektiv für sich in Beschlag nahm. Jenes Möbelstück, welches bei einem Brand beschädigt wurden ist und eines der wenigen Gegenstände auf dem Schrottplatz das als ‚unverkäuflich‘ bezeichnet werden konnte. Das Mädchen hörte nur staunte nur, welche Fälle ihre neuen Freunde schon alles gelöst hatten. Bei denen fühlte sie sich sicher. Und außerdem konnte sie ja gleich ihre Eltern in die Arme schließen. Emily lächelte glücklich bei den Gedanken. Justus schmiß einen weiteren Ordner auf den Stapel. Dieser kam schon arg ins wanken. Egal, Hauptsache Tunnel II ist soweit geräumt, daß

der erste Detektiv mit seiner stämmigen Figur hindurch konnte. Bob ließ die Taschenlampe noch einmal kurz aufblitzen. „Das sieht doch schon ganz gut aus!“ Sowohl er, als auch Peter wußten, warum sie die Röhre frei räumten. Die beiden wähen auch so raus gekommen. „Das ist gut“, sagte Justus, „dann können wir ja los.“ Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er haßte körperliche Anstrengungen. Obwohl seine Freunde mehr geackert hatten, war er fix und fertig. Die drei Detektive und Emily gönnten sich einen Schluck eiskalte Cola aus dem Kühlschrank und dann robbten sie sich durch den Tunnel in die Freiheit.

Ohne sich groß die Bescherung anzuschauen verließen sie den Schrottplatz durch das rote Tor. „Das machen wir morgen“, hatte Justus nur gesagt. Wortlos hatten sie sich in den MG von Peter gedrängt. „Inspektor Cotta wartet bestimmt schon sehnsüchtig!“ war das einzige, was Peter von sich gab. Er drehte den Zündschlüssel. Mit einem satten Brummen war der Sechszylinder da. Er legte den ersten Gang und ließ die Kupplung langsam kommen. Die Rennsemmel schoß vorwärts. Es war nur ein kurzer Weg. Raus aus dem Gewerbegebiet. Vorbei an den alten Eisenbahngleisen und der Kaffeekanne. Hierbei handelte es sich um eine Wasserstation zwecks Befüllung der alten Dampfloks mit dem Naß. Natürlich war die Anlage schon längst nicht mehr in Betrieb. Und der Behälter stand leer. So hatten sich die drei Detektive, damals als Kids, diesen als Unterschlupf gewählt. Erst als Onkel Titus den Wohnwagen erwarb und nicht mehr verkaufen konnte, zogen sie in die neue Zentrale um.

Nach etwa zehn Minuten rasanter Fahrt in der jeder seinen Gedanken nachhing kamen sie am Museum an. Hier erlebten sie eine Überraschung. Denn nicht nur das die zwei Streifenwagen und der braune Lincoln von Familie Silverstone davor parkte; nein, auch ein blauer Sportwagen stand herrenlos dazwischen. „DeGroot?“ Justus, der wie immer auf den Beifahrersitz saß, guckte ganz erstaunt. „Was will der denn hier?“ Peter stellte seinen MG neben den Lincoln. Noch bevor Peter den Sitz vollständig nach vorne geklappt hatte, hatte Emily sich herausgezwängt und war freudestrahlend zu ihren Eltern gerannt. Der Mutter kullerten nur so die Tränen die Wangen herunter. Und auch Mr Silverstone hatte feuchte Augen. Sie weinten vor Glück ihre Tochter wieder in die Arme zu schließen. Jetzt näherte sich auch der Inspektor. Ihm folgte ein Mann mit klarem Blick und weißgrauen Haaren. Der Inspektor stellte ihn als Polizeipsychologe Freud vor. Justus sein fotografisches Gehirn erspähte noch vier weitere Polizisten. „Der Rest meiner Männer hat ungesehen um das Museum Stellung bezogen. Aber jetzt klär mich endlich auf! Warum ist Emily jetzt bei euch? Und was machen wir hier beim Museum?“ Inspektor Cotta war ebenfalls erleichtert die Kleine gesund und munter wieder zu sehen. Er war auch heil froh, das die drei Detektive

sich wieder mal eingemischt hatten. Trotzdem konnte er es natürlich nicht zu lassen, das sie sich ständig in Gefahr begaben. Dementsprechend verlieh er seiner Stimme die nötige Schärfe. „Also?“ wiederholte er. Der erste Detektiv schaute am Gebäude hoch. Außer der Notbeleuchtung im Eingangsbereich war alles im Dunkeln. Er schaute durch die Glasscheiben. War da nicht eine Gestalt zu sehen? Er war sich nicht sicher. „Gleich!“ antwortete er statt dessen den Inspektor. „Haben Sie Mr Peacock auch Bescheid gegeben?“ fragte er nun. „Nein“, antwortete der Inspektor verwirrt. „Sollte ich?“ Justus schüttelte den Kopf. „Nein“, ich glaube das ist auch gar nicht nötig, „wie lange sind Sie schon hier?“ Der Inspektor schaute auf seine Uhr: „Gleich nachdem Du aufgelegt hattest, habe ich bei den Silverstones angerufen. Wir waren etwa zeitgleich hier. Ungefähr seit zehn Minuten!“ Bob und Peter hatten schweigend dem Gespräch beigewohnt. Jetzt redete Bob: „Du meinst, wir sind schon längst beobachtet wurden?“ „Da kannst du Gift drauf nehmen“, antwortete Justus. „Aber wer?“ „Ich habe da einige Vermutungen, bin mir aber nicht ganz sicher.“ „Was sollen wir tun?“ fragte jetzt wieder Inspektor Cotta. Es schien so, als wenn Justus Jonas das Zepter in die Hand genommen hatte und jetzt die Kommandogewalt inne hat. „Zunächst einmal verabschieden wir uns von den Silverstones. Ich denke der Polizeipsychologe wird sie begleiten?“ „Ja, so war es vorgesehen!“ „Emily!“ Der erste Detektiv rief das Mädchen zu sich her. „Emily?“ Sie nickte. „Emily, Du fährst jetzt mit deiner Mama und deinem Papa nach Hause. Und dieser Mann...“ Justus deutete auf Mr Freud. „...wird euch begleiten.“ „Och nee; ich will hier bleiben. Ich will sehen wie ihr die Diebe dingfest macht.“ „Emily“, rief erschrocken die Mutter, „woher hast du diese Ausdrücke?“ „Vom Fernsehen, Mama!“ „Okay, Emily, wir fahren dann nach Hause. Der nette Herr kommt mit.“ „Ich werde hinter Ihnen her fahren“, sagte er mit tiefer, nicht unsympathischer Stimme. Justus überlegte kurz. „Und morgen früh, sagen wir, so gegen 10:00 Uhr, kommt ihr alle auf den Schrottplatz. Meine Tante Mathilda wird ein schönes Frühstück zaubern und dann werden wir alles erzählen.“ Der Inspektor nickte zustimmend. Er wußte, das jetzt aus dem Mädchen sowieso nichts vernünftiges herauszukriegen ist. Dafür stand sie noch viel zu sehr unter Schock. „Na gut!“ Emily nickte. Die Silverstones und Mr Freud verabschiedeten sich. Gleich darauf brausten zwei Autos los. „Jetzt sind wir allein!“ ließ der Inspektor anmerken. Justus blickte am Gebäude hoch. Wieder war er der Meinung jemanden zu sehen. „Täusche ich mich oder beobachtet uns einer aus der oberen Etage?“ fragte er in die Runde. „Wo?“ Unwillkürlich gingen alle Köpfe nach oben. „Nicht so auffällig!“ rief der erste Detektiv. „Das Fenster über den Eingang. Irgendein Gesicht meine ich, ausgemacht zu haben!“ Teilnahmslos ließen seine beiden Kollegen ihre Blicke schweifen.

Das Ehepaar Silverstone war überglücklich ihre Tochter wieder wohlbehalten in die Arme schließen zu können. Auch jetzt, wo sie im Auto saßen, weinte Mrs Silverstone unaufhörlich. Auch ihren Mann kullerten die Tränen hinunter. Er war ganz unkonzentriert. Ein Glück das kein Unfall passierte. Der Polizeipsychologe hatte Mühe ihnen zu folgen. Gut, er hatte die Adresse der Silverstones; aber so war es doch wesentlich einfacher. Sowohl das Paar Silverstone, als auch die kleine Emily standen noch unter Schock. Es war keine leichte, dennoch lösbare Aufgabe sie davon zu befreien. Aber Mr Freud werde es gelingen. Sobald Mr Silverstone den Wagen in die Garage geparkt und seine Frau die Tür aufgeschlossen hatte, lief Emily in ihr Zimmer und umarmte jeden Teddybär darin. Mr Freud, der selbstverständlich freundlich hinein gebeten wurde, schmunzelte vor Freude. Mrs Silverstone telefonierte als erstes mit ihrer Schwester. Mrs Janson, die sich auch Sorgen machte, fiel vor Erleichterung fast der Hörer aus der Hand. „Und wie ist es passiert?“ „Ich habe selber noch keine Ahnung. Emily hat noch nicht viel erzählt. Ein Mr Freud, er ist Polizeipsychologe, betreut Emily ein wenig.“ „Ist er nett?“ fragte ihre Schwester. „Ja“, antwortet diese, „er macht einen wesentlichen sympathischeren Eindruck als die Zimtzicke, die uns dieser Inspektor neulich mitschickte.“ „Stimmt, die war nur aus Berufsgründen mitfühlend!“ „Da bin ich aber erleichtert.“ „Das kannst Du; wir auch! So, ich mach erst mal Schluß. Wir reden morgen abend darüber; oder?“ „Einverstanden, ich ruf Dich gegen sechs Uhr an.“ „Bye Bye!“ Das Gespräch war beendet. Ihr Mann war auch ins Wohnzimmer gekommen. „Hast Du angerufen?“ „Ja!“ Er ging zu seiner Frau hin und gab ihr einen dicken Kuß. Dann umarmten die beiden sich. Heftig und lange. Und Emily strahlte über das ganze Gesicht, als sie ihre Teddys wieder sah.

„Ich werde jetzt mal bei Mr Peacock anrufen“, ließ sich Inspektor Cotta jetzt vernehmen, „er muß uns ja reinlassen!“ „Besser ist das“, Peter nickte, „ich würde vielleicht die Tür mit meinem Dietrichset aufbekommen, aber die Alarmanlage kriege ich damit nicht unscharf.“ Cotta lachte aus vollem Halse. Er wollte gerade sein Handy zücken, als sein Blick zum wiederholten Male zur Eingangstür fiel. Die drei Detektive folgten seinen Blick. Sie erstarrten! Ein Mann, anscheinend konnte er sich kaum auf den Beinen halten, fiel gegen die Scheibe. Sein Gesicht war blutüberströmt. „Mensch, das ist doch Leutnant Goody! Ich denke, der ist schon zu Hause.“ In dem Moment öffnete sich die Schiebetür und er fiel auf den oberen Treppenabsatz. Die drei Detektive liefen sofort hin. Cotta handelte instinktiv. Er rief sofort über Funk nach den Notarzt. Justus und Bob erkannten in Leutnant Goody den Mann, der sie am Nachmittag in der Ausstellung angesprochen hatte. Der Polizist, der in Zivil Wache in den Räumen schob. „Es ist sieht schlimmer aus, was es ist.“ Sagte Justus. Er nahm ein Taschentuch aus seiner Jackentasche und wischte das Blut weg. Jetzt konnten die drei und der Inspektor er-

kennen, das es sich um eine kleine Platzwunde über dem rechten Auge handelte. Sie war inzwischen angetrocknet. Goody hatte wohl das herunterlaufende Blut nur ordentlich mit den Händen verteilt. „Es war kurz vor sechs“, flüsterte er, „ich habe solche Kopfschmerzen. Und schwindelig ist mir auch.“ „Der Arzt ist gleich da!“ beruhigte ihn sein Vorgesetzter. „Erzählen Sie! Was ist vorgefallen?“ Goody fiel das Sprechen sichtlich schwer: „Ich war in der Eingangshalle. Der Pförtner fragte mich, stellte die Schiebetür auf Ausgang-Automatik.“ An dieser Stelle nickte Justus: „Die Tür, d.h. die Sensoren werden per Schlüssel so eingestellt, dass sich die Tür nur für Menschen, die, in diesen Fall, von drinnen nach draußen wollen öffnet. Jeder, der jedoch von draußen rein will, vor verschlossenen Türen steht!“ „Danke, Herr Dozent!“ Peter konnte sich die Stichelei nicht verkneifen. „Ja“, sagte Goody, „ich passte in der Eingangshalle auf. Der Pförtner guckte noch einmal in jeden Gang um etwaige Besucher nach draußen zu bitten. Während ich wartete, meldete ich mich per Funk schon einmal ab. Schließlich musste ich ja Bericht erstatten. Das habe ich gemacht und Bescheid gegeben, dass ich direkt nach Hause fahre.“ Cotta bestätigte das. „Und dann bekam ich auf einmal von Hinten einen über den Schädel gezogen!“ Inzwischen war der Krankenwagen eingetroffen. Während der Arzt ihn behandelte, wurde er von den Sanitätern auf die Trage gehoben. „Haben Sie irgendetwas erkennen können? Wer war das?“ „Keine Ahnung!“ Dann setzte das Beruhigungsmittel ein, was der Arzt ihm zuvor gespritzt hatte. Leutnant Goody schlief ein. „Wir bringen ihn ins ‚Mercy-Hospital‘!“ sagte der Arzt noch. Dann fuhr der Krankenwagen mit Blaulicht davon.

„Komisch, dass die Tür auf ist?“ „Und dass die Alarmanlage gar nicht angegangen ist?“ Bob und Peter riefen durcheinander. In dem Moment fuhr ein Wagen vor. Mr Peacock stieg aus. Auf die fragenden Gesichter folgte eine Erklärung: „Ich wohne ganz in der Nähe. Als ich sah, dass hier Blaulicht war, fuhr ich her. Ich muss doch wissen, was sich hier abspielt.“ „Würden Sie uns bitte ins Museum hineinlassen?“ fragte Justus den Direktor. „Die Tür ist sicherlich immer noch auf Ausgangs-Automatik programmiert. So kommen wir nicht hinein!“ Cotta nickte zustimmend. „Ja ja!“ Peacock öffnete die Tür. Mr Peacock, Inspektor Cotta, Sergeant McDurmont und die drei Detektive betraten die große Eingangshalle des Museum. Zielsicher schritt der Museumsdirektor zur Van Gogh Ausstellung. Während die anderen sich nichts weiter dabei dachten, arbeiteten Justus Gehirnwindungen. „Mr Peacock, warum so eilig?“ rief der erste Detektiv ihn hinterher. „Ich muß doch kontrollieren, ob...“ Er machte eine Pause. „...ob alles in Ordnung ist. Und die Van Gogh Exponate sind gegenwärtig die teuersten!“ „Der weiß sich auch immer herauszureden!“ dachte Justus. Peter lief gleich hinter dem Museumsdirektor und sah den leeren Bilderrahmen als erster. Unterhalb des selbigen lehnte ein aufgerolltes Stück Leinwand. Mr Peacock hatte

es zuerst in den Händen. Er rollte es aus: „Die Sonnenblumen. Ein unschätzbare wertvolles Gemälde. Warum?“ „Nun, ich denke, Sie wissen warum?“ sprach jetzt der erste Detektiv. Inspektor Cotta und Sergeant McDermont, der die drei Detektive aus früheren Fällen kannte, schwiegen. Bob indes hatte sich den Tatort gründlicher angeguckt. Dann kletterte er über die Kordel und griff zum Bilderrahmen. „Was hast Du da?“ fragte der zweite Detektiv. Wortlos zeigte der Archivur einen Briefumschlag. „Die drei ???“ stand in großen Lettern drauf. „Wieso weiß Mr Peacock Bescheid? Und was hat es mit dem Brief auf sich?“ Inspektor Cotta konnte nicht mehr an sich halten. „Ich denke, der Brief ist von dem Aktivisten an und für sich. Mal sehen, ob er auch etwas von den Drahtziehern schreibt!“ Justus nahm Bob den Umschlag aus der Hand! Dann entfaltete er den Zettel; in sauberer Handschrift war dort niedergeschrieben:

„Hallo Justus, Bob und Peter;

wieder einmal habt ihr mir erfolgreich dazwischen gefunkt. Wäre die Sache mit der kleinen Emily nicht dazwischen gekommen, sähe die Sache viel besser für mich aus. So, aber muß ich mit den Bißchen abfinden, was ihr mir übrig gelassen habt. Ich hoffe, das Emily inzwischen besser geht. Ich wollte und habe ihr kein Haar gekrümmt. Es tut mir leid, das dies alles geschehen ist. Übermittelt bitte auch ihren Eltern mein Bedauern.

Dank eines gemeinsamen Bekannten, der ein Spitzenkünstler in Kopieren von Bildern ist, ist es mir gelungen einige Objekte an mich zu bringen. Auch das Personal des Museums war teilweise sehr hilfreich. Des weiteren muß ich ein Lob an den verrückten Fan weitergeben, der diese phänomenale Ausstellung euch zu Ehren gewidmet hat.

Ich denke, unsere Wege werden sich wieder kreuzen. Alles Gute!!!

Euer Victor Hugenay“

Justus ließ den Zettel sinken und schaute mit einer Mischung von Trübsinn und Triumph in die Runde. „Wollen wir nicht in ihr Büro gehen?“ fragte Justus den Museumsdirektor. „Ich weiß zwar nicht, was du dir davon versprichst. Aber meinetwegen!“ Im Gänsemarsch ging es zum Verwaltungstrakt. Als sie an einer geschlossenen Tür vorbeikamen, bemerkten sie ein Wimmern und Pochen aus dem Raum dahinter. „Habt ihr das auch gehört?“ fragte Bob auf einmal. „Ja! Was ist das für ein Raum?“ Mr Peacock antwortete: „Da liegen die Utensilien fürs Büro drin. Stifte, Zettel, Kopiergeräte usw.“ „Ist die Tür abgeschlossen?“ fragte Peter, der die Klinke betätigte. „Nein, sie klemmt!“ rief der Direktor. „Du musst kräftig ziehen!“ Peter unternahm einen weiteren Versuch. Diesmal nicht so halbherzig. Im Halbdunkel der Notbeleuchtung auf dem Flur sahen sie einige Personen. Als Bob den Finger ausstreckte und den Lichtschalter nicht nur fand, sondern auch betätigte, erlebten sie eine Überraschung. Der Pförtner und Hugenay lagen gefesselt und geknebelt hinter dem Kopiergerät. Und unter einem halb umgestürzten Regal kletterte halb ohnmächtig Mr DeGroot hervor. Mit der

einen Hand strich er sich, das Gesicht schmerzverziehend, über den Kopf, mit der anderen Hand hielt er seine Pistole. Bob und Peter konnten nicht anders, sie lachten, bis ihnen die Tränen übers Gesicht liefen. „Alle festnehmen!“ sagte der Inspektor zum Sergeant. Dieser ließ sich nicht zweimal bitten.

Die Sonne brannte auch diesen Freitagvormittag erbarmungslos auf das Gebrauchtwarencenter T. Jonas in Rocky Beach nieder. Aber irgendwie störte das an diesem Morgen keiner. Tante Mathilda hatte das Frühstück kurzer Hand auf die Terrasse vor dem Büro verlegt. Die Gartenmöbel, die Justus so schön gestrichen hatte, leuchteten in ihren allerschönsten gelb. Außer den drei Detektiven hatten sich noch die komplette Familie Silverstone, Mr. DeGroot und natürlich Inspektor Cotta eingefunden. Letzterer wollte nun endlich aufgeklärt werden. Schließlich braucht er ja eine Begründung, warum er gestern nacht drei Menschen verhaftet hat. Während alle ihre Brötchen knabberten lauschten sie den Worten des ersten Detektivs: „Ich bin mir noch nicht sicher, ob wir alles gelöst haben. Ich habe immer noch das Gefühl, das wir an zwei Fällen gearbeitet haben. Und das es dem zweiten noch einer Lösung bedarf.“ Justus bemerkte ein leises Grinsen in DeGroots Gesicht. Er ging aber zunächst nicht weiter darauf ein. „Der Auftrag von TKKG lautete, löst das Mysterium an Nummer Neunundzwanzig des Plattencover in der Drei-Fragezeichen-Ausstellung! Dieser Umstand führte uns in das Völkerkundemuseum. Hier fanden wir heraus, das Victor Hugenay sich an Exponaten von dem berühmten holländischen Maler Van Gogh sich zu schaffen machte. In folge eines Geständnisses wissen wir jetzt, das er Gerry Malz aufspürte und diesen unter Druck setzte für ihn einige Gemälde zu kopieren. Gerry Malz war seit einigen Monaten wieder auf freien Fuß. Aufgrund eines ähnlichen Diebstahls, den wir auch verhinderten, musste er einige Jahre ins Kittchen. Diesen Umstand verschwieg er seinen neuen Arbeitgeber. Hugenay nun, erpresste Malz nun genau damit.“ Justus machte eine Pause. Er biss ebenfalls in ein Brötchen. „Nun brauchte Hugenay, trotz aller Intelligenz und Geschicklichkeit Helfeshelfer. Ein zweiter davon war Mr Peacock, der Museumsdirektor. So viel Gehalt zahlte ihn die Stadt Rocky Beach auch nicht. Genau wie Hugenay ließ sich auch Peacock dazu hinreißen einen Ausflug in die Drei-Fragezeichen-Ausstellung zu machen. Hier wurde er gefilmt. Erst dachte ich mir nichts dabei. Die Aufnahme zeigte jede Person, die sich das Cover Nr. 29 anschauten.“ Jetzt erschrak DeGroot ein wenig. Justus registrierte dieses zwar, ging aber nicht weiter darauf ein. Statt dessen fuhr er fort: „Erst war eine schwarz gekleidete Gestalt zu sehen, nämlich Hugenay. Emily, die ebenfalls auf dem Band zu sehen ist, kann das bestätigen.“ „Ja!“ eifrig nickte das achtjährige Mädchen. „Des weiteren“, nahm Justus den Faden wieder auf, „ist ein Mann mit beigen Trenchcoat zu sehen. Genau so einen wie ihn Mr Peacock gerne trägt. Nur gestern hatte er ihn

nicht an. Genau, wie bei unserem, Bob und mir, Gespräch in seinem Büro. Da hing der Mantel an dem Kleiderbügel. Das heißt, er ist gestern im Museum gewesen und nicht zu Hause.“ „Aber Justus“, unterbrach ihn Cotta, „wie erklärst du dir denn, wie er aus dem Gebäude rausgekommen ist. Erstens war das Gebäude umstellt und zweitens kam er mit dem Wagen?!“ „Er ist heimlich entwischt. Er war nämlich die Gestalt, die ich oben am Fenster gesehen hatte. Erst dachte ich das wäre Leutnant Goody, der traumatisiert durchs Gebäude torkelte. Aber es war Peacock. Er lauerte auf einen Augenblick wo er unbemerkt entzwischen konnte. Und dieser Augenblick trat in dem Moment ein, in denen einer ihrer Leute kurzfristig ein menschliches Geschäft erledigen musste. Diese winzige Sekunde hat er ausgenutzt. Er wohnt ja tatsächlich nicht weit weg. Meistens ist er zu Fuß auf der Arbeit. So, lief er schnell nach Hause und holte sich den Wagen. Ahnungslos kam er dann auf uns zu. Sie wissen doch noch, wie er zielsicher zur Van Gogh Ausstellung lief. Er hatte nur eins im Sinn. Hatte Hugenay es geschafft. Schließlich hing seine Provision davon ab.“ „Und wer hat Goody eins über den Schädel gegeben?“ „Der Pförtner! Es war ein gezielter Schlag gewesen, so das der Leutnant ohnmächtig zusammenbrach. Das Blut war j längst getrocknet als wir ihn fanden.“ „Aber warum hat er ihn denn nicht ziehen lassen? Und warum hat er danach nicht wenigstens die Tür ganz dicht gemacht?“ fragte Bob Andrews. „Kurzschluß!“ antwortete jetzt DeGroot. „Er erzählte mir nachher in der Abstellkammer, das er der Meinung war, das der Leutnant was gesehen hatte. Das war ein Irrtum, aber der Pförtner war sich nicht sicher. Und da er vorher noch nie was mit körperlicher Gewalt zu tun hatte, war er von seiner eigenen Tat so überrascht, das er alles andere vergaß. Er hatte seinen Chef übrigens dabei beobachtet, wie dieser mit Hugenay telefonierte. Und da er Spielschulden hatte zählte er Eins und Eins zusammen. Als beteiligten sie ihn kurzer Hand auch daran.“ „Wie immer, wenn zu viele dran beteiligt sind, fliegt es auf!“ sagte jetzt der Inspektor. „Und warum haben Sie jetzt Hugenay und den Pförtner außer Gefecht gesetzt?“ fragte Cotta den holländischen Detektiv. „Nun, ich bin ihn vom Schrottplatz gefolgt. Ich dachte nur daran, die kleine Emily zu retten. Das sie bereits in der Zentrale war, konnte ich zu dem Zeitpunkt nicht ahnen. Also fuhr ich den grauen Ford, Hugenays Wagen, hinterher. Ich bin vielleicht nicht ganz so gut wie Peter, aber auch ich verstehe einiges von verschlossenen Türen. Ich sah Leutnant Goody, ich fühlte seinen Puls und wußte es ist nicht lebensgefährlich. Also erwischte ich den Pförtner, kurz bevor er mit Hugenay sprechen konnte. Ich fesselte ihn. Dank meines Wahrheitsfinders...“ Er deutete auf seine Pistole. „.....konnte ich ihn überreden ein Geständnis abzulegen. Dann schlich ich wieder zur Van Gogh Ausstellung. Ich beobachtete Hugenay wie er einen Briefumschlag in den Bilderrahmen steckte. Er fluchte irgendetwas davon, das die Zeit drängt. Dann rief er irgend jemanden etwas zu. Jetzt weiß ich, das es der Museumsdirektor war.

Dieser verschwand danach still und heimlich. Ich wußte zu diesem Zeitpunkt ja nicht, das sich die Polizei schon draußen befand. Also mußte ich schnell handeln. Mit vorgehaltener Waffe versuchte ich ihn ebenfalls zu überreden in die Abstellkammer zu kommen. Hier löste ich den Strick des Pförtners wieder und deutete ihn an, Hugenay zu fesseln. Als dieses erledigt war legte ich dem Pförtner erneut einen Strick ums Handgelenk. Schließlich schob ich beiden einen Knebel in den Mund. Falls die dritte Person noch im Gebäude war, sollte sie ja nicht gewarnt werden. Und dann geschah etwas, was mir eigentlich richtig peinlich ist. Aber mittlerweile kennen wir uns so gut. Ich drehte mich also um, stolperte etwas. Und das Regal fiel auf mich drauf und beraubte mir für winzige Augenblicke die Sinne!“ Jetzt mussten alle herzlich lachen. Der erste Detektiv räusperte sich. „Erinnert ihr euch noch, wie wir uns gestern das Video noch einmal anschauten?“ fragte er nun seine beiden Detektivkollegen. „Ja!“ Bob schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. „Auf dem Film war eindeutig zu sehen wie die schwarz gekleidete Gestalt mit dem Mann im Trenchcoat sprach.“ „Richtig“, sagte jetzt Peter, „es war gleich am Anfang des Filmes. Wir waren damals zu sehr damit beschäftigt auf Emily und ein Hinweis der Entführung zu achten, das wir der Szene keinerlei Bedeutung beimaßen. Und außerdem, waren jeder der Täter später noch einmal einzeln auf dem Band zu sehen, und....“ Bob unterbrach seinen Freund: „Und deshalb fragte Peacock auch bei unserem Gespräch, wer das Videoband hatte. Er redete sich damit raus, das er sich um den Ruf des Museums sorgte!“ „Richtig!“ sagte Justus. „Wo ist das Band?“ fragte der Polizeiinspektor. „In der Zentrale“, antwortete Justus, „Peter holst Du sie bitte!“ Peter stöhnte nur. Jetzt drehten sich alle zu dem Campinganhänger hin. „Oh, nein“, auch Justus und Bob seufzten laut, „das hatte ich ganz vergessen, wir haben noch ein wenig Arbeit vor uns...“ „Das will ich meinen!“ Tante Mathilda stemmte ihre Arme in die Hüften. Unbemerkt von allen war sie wieder an den Tisch getreten und schaute ernst drein. Ein zwinkern um die Augenwinkel verriet jedoch, das sie nicht so streng war, wie sie tat. Auch Emily guckte sich mit großen Augen den Schrottberg an. Dann trafen sich ihre und Peters Blicke. „Ist ja okay, ich werde gehen!“ Als Inspektor Cotta seinen Kaffee ausgetrunken hatte, war Peter, schwitzend vor Anstrengung, wieder da und drückte ihm das Band in die Hand. „Danke Peter!“ Cotta erhob sich. „Danke an Justus und Bob und an Mrs Jonas für das gute Frühstück. Ich muß jetzt zum Staatsanwalt. Ich denke einige Herren werden, angesichts der erdrückenden Beweislast, gehörig ins Schwitzen kommen!“ Die drei lachten lauthals los. So viele Verdächtige; und sie hatten sie alle überführt.

„Wir sind so froh, das Emily nichts passiert ist!“ rief Mrs Silverstone jetzt. Auch ihr Mann lächelte breit. Sicherlich war auch ihm ein Stein vom Herzen gefallen. „Hast Du denn auch gut geschlafen, Emily?“ wurde das acht-

jährige Mädchen von Peter gefragt. Er bekam ein zögerliches Ja als Antwort. „Wie lange ist Mr Freud, der Psychologe, denn noch bei Ihnen geblieben?“ wollte Bob Andrews wissen. „Nachdem er die Nacht auf dem Sofa im Wohnzimmer verbracht hatte, ist er mit uns zusammen los gefahren. Der Inspektor hat wohl noch einige Fragen.“ Antwortete Mr Silverstone. „Es wird sicherlich noch einige Zeit dauern, bis Emily das alles überwunden hat....“ Mrs Silverstone brach wieder in Tränen aus. „Wir werden dich so oft es geht besuchen!“ sagte Peter zu Emily. Diese strahlte über das ganze Gesicht. Schließlich standen das Ehepaar Silverstone auf. „Wir wollen noch zu meiner Schwester“, erklärte Mrs Silverstone. „Sie hat sich schließlich auch Sorgen gemacht.“ Jeder der Drei umarmte das kleine Mädchen zum Abschied noch einmal. Dann schüttelten sie dem Paar Silverstone artig die Hände. Alsbald waren auch die Silverstones verschwunden.

„Mr DeGroot?“ Justus sprach den niederländischen Meisterdetektiv an. „Ja, Justus!“ „Mr DeGroot“, der erste Detektiv stellte sein leeres Glas Orangensaft zurück auf den Tisch, „Warum haben Sie uns in die Irre geführt?“ Bob und Peter waren ganz verduzt. Was sollte das denn für eine Frage sein? Der Fall war doch gelöst! „Ich?“ DeGroot machte einen unschuldigen Gesichtsausdruck. „Ja“, erwiderte der erste Detektiv, „bei unserem ersten Treffen erzählten Sie mir eine haarsträubende Geschichte von dem geklauten Mädchenbild aus unserem Fall ‚Der Superpapagei‘. Sie verdächtigten Marechal und die Gräfin.“ Justus beobachtete sein Gegenüber genau. Er schluckte. „Jetzt überlegt er sich wieder eine Ausrede“, dachte Justus. Dann räusperte sich der Holländer. „Allen anscheinend nach, waren meine Informationen diesbezüglich ebenfalls falsch. Ich vermute mal, das Hugenay hinter allem steckt. Meinem Wissen zu Folge, war er auch damals hinter dem Mädchenbild her...“ An dieser Stelle nickten Bob und Peter zustimmend. Sie konnten sich noch genau an die Aktion auf dem Friedhof damals erinnern. „Mir läuft jetzt noch ein kalter Schauer den Rücken herunter!“ rief Peter dazwischen. „Das ist richtig!“ bestätigte auch der erste Detektiv. „Aber was bedeutet dieses hier?“ Er zog das Foto der Nummer Neunundzwanzig hervor. DeGroot runzelte die Stirn. Dann meinte er mit gespielter Empörung: „Was habt ihr in meinen Sachen zu wühlen?“ „Nachdem Peter Sie mit Kommissar Reynolds gesehen hat....“ DeGroot kriegte einen Hustenanfall. „Also warst Du es doch? Ich war mir nicht hundertprozentig sicher.“ „Ja!“ Der zweite Detektiv nickte. „Um auf die Fotografie zurückzukommen. Was soll das?“ „Zu dem Zeitpunkt, dachte ich ja noch, ich wäre hinter Marechal her.“ DeGroot hatte sich wieder gefasst. „Als guter Detektiv untersucht man alles so genau wie möglich. Und bei meinen Nachforschungen im Museum fiel mir das auf.“ Er deutete auf das Foto. „Leider wurde dann Emily entführt. So das ich diese Spur zunächst nicht weiterverfolgt habe. Andere Sachen waren wichtiger!“ „Das erklärt einiges.“ „Werdet ihr euch jetzt auch im Museum

umsehen?“ DeGroots Stimme sollte gleichgültig klingen, aber der Unterton verriet doch eine gewisse Spannung. So, als sollten die drei Fragezeichen unbedingt ins Museum! „Ich denke“, vernahm der erste Detektiv, „erst einmal werden wir Tante Mathilda helfen den Abwasch zu machen. Danach...“ Er zeigte auf den dichtgeschütteten Wohnwagen. „...danach haben wir sicherlich hier noch einiges zu tun!“ DeGroots Gesicht nahm enttäuschte Züge an. „Aber Just“, Peter meldete sich zu Wort, „meinst Du nicht, wir sollten...“ „Eins nach dem anderen“, diesmal schnitt ihn Bob das Wort ab. Er hatte gemerkt, das Justus DeGroot im Unklaren lassen wollte. DeGroot hatte allen Anschein nach immer noch etwas zu verbergen. Aber was! „Ihr müßt es wissen!“ Der Holländer stand auf. Als Tante Mathilda aus dem Büro herauskam, verabschiedete er sich galant mit einem Knicks von ihr. Dann hinkte er zu seinem blauen Sportwagen. „Wir sehen uns, Jungs!“ rief er ihnen zu. Seine Mundwinkel hatten sich zu einem spitzbübischen Grinsen verzogen. Dann brauste er los. Die drei waren allein.

„Wir räumen doch nicht wirklich auf?“ Peter war ganz entsetzt. „Doch“, entgegnete Justus, „aber nicht jetzt. Wir helfen Tante Mathilda das Geschirr in die Küche zu bringen.“ „Genau“, ließ sich der dritte im Bunde vernehmen, „es war ein ausgezeichnetes Frühstück, Mrs Jonas!“ Tante Mathilda stand unvermittelt vor den dreien. „Das will ich doch meinen“, sie lachte herzlich. In den nächsten Minuten waren die beiden emsig damit beschäftigt das Geschirr und die Essensreste in die Küche, drüben im Wohnhaus, zu bringen. „Brauchst du uns noch, Tante Mathilda?“ fragte ihr Neffe sie ganz scheinheilig. Sie guckte leicht verschmitzt. „Ich habe in der Tat noch einiges zu tun, aber... Haut schon ab!“ „Danke, Mrs Jonas!“ rief Bob ihr zu. Und schon rannten die beiden rüber zum Schrottplatz. Unterwegs trafen sie Titus Jonas. Ihn hatten sie den ganzen Vormittag noch nicht zu Gesicht bekommen. „Wohin so eilig?“ fragte Justus seinen Onkel ganz erstaunt. Auch Bob und Peter waren perplex. Titus Jonas trug ausnahmsweise keine verwaschenen Jeans mit fleckigen Oberhemd. Er war zwar schlicht, dennoch sauber gekleidet. Mit forschen Schritten ging er auf sein Pritschenwagen zu. „Ich muß nach Los Angeles. Jemanden abholen...“ Schon saß er im Führerhaus und schmiss den Wagen an. „So kenne ich deinen Onkel ja gar nicht...“ Bob schüttelte völlig verwirrt den Kopf. „Ist ja auch egal“, antwortete der erste Detektiv, „Peter! Du fährst!“ Und schon brausten die drei in Peters MG zum Völkerkundemuseum. Genauer gesagt zur Drei-Fragezeichen-Ausstellung!!!

Der MG kannte die Strecke wohl inzwischen In- und Auswendig. Ohne Zwischenfälle erreichten sie das Museum. „Sieh einer an“, Peter schloss gerade die Fahrertür ab, „unsere Auftraggeber aus Deutschland treiben sich auch hier herum.“ „Tatsächlich!“ Sie wollten gerade TKKG begrüßen ge-

hen, als sie von einem startenden Motor abgelenkt wurden. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite entschwand gerade ein blauer Sportwagen ihren Blicken. „Er mußte kontrollieren, ob wir tatsächlich herkommen...“ Justus grinste. „Hallo Ihr Drei!“ Tarzan kam die Treppe herunter. „Herzlichen Glückwunsch zum erfolgreich gelösten Fall!“ „Danke! Woher wisst ihr das?“ fragte Bob. „Ich kann mir denken“, mischte sich Justus ein, „das DeGroot nicht nur untätig im Auto auf uns gewartet hat.“ „Ja“, sagte Gabi, „dieser Holländer, der bei uns im Motel wohnt, erzählte davon.“ „Und was habt ihr hier zu suchen?“ „Wir hatten gehofft, daß wir zu neuen Erkenntnissen kommen. Fehlanzeige! Leider!“ seufzte Karl. „Die Farbe der Satzzeichen auf dem Cover sind nach wie vor vertauscht.“ „Wo wollt ihr jetzt drauf los?“ fragte Bob seine Kollegen aus Deutschland. „Mittagszeit!“ Klößchen grinste. Wir wollen ins Pizza Shack. Ich habe nämlich Hunger...“ Mit diesen Worten gingen die vier Deutschen zur nächsten Bushaltestelle.

Die drei lösten die Eintrittskarten und liefen schnell zu der Ihnen gewidmeten Ausstellung. Auch heute irrten nicht viele Besucher durch das Gebäude. Bei der Hitze waren eher Eisdielen und Freibäder gefragt. Ein junges Pärchen drückte sich in den Gängen herum. „Vielleicht mußt Du ja schon bald Autogramme schreiben“, scherzt der Rechercheur der drei Detektive. „Und dann kriegen wir jeder einen eigenen Stern in Hollywood. Im Walk of Fame!“ „Wir haben noch einen Fall zu knacken“, ging der erste Detektiv dazwischen, „herumalbern könnt ihr später!“

Schon standen sie wieder vor dem Plattencover der berühmten Originalversion der Nummer Neunundzwanzig. Justus zog das Foto aus seiner Hemdtasche hervor. Dann drehte er das Bild um: „Wie muß der edle Sucher sich schinden, um einen kleinen Schatz zu finden!“ las er laut vor. „Was hat denn das zu bedeuten?“ Bob war indes über die Absperrkordel gestiegen. Vorsichtig fühlte er das Cover ab. Als er den Rahmen abtastete, bemerkte er die gleiche klebrige Stelle, die schon Emily an jenem Abend aufgefallen war. „Hier klebt irgendetwas.“ sagte Bob. „Lass mal sehen!“ Auch Justus und Peter fühlten die Stelle. „Fühlt sich aber nicht an wie Süßigkeiten. Eher nach Klebstoff!“ Justus verzog das Gesicht. Auf einmal stieß Bob ihn mit einem lauten „Heureka!“ auf den Lippen zur Seite. Der dritte Detektiv nahm das Bild von der Wand. „Hier hat DeGroot seinen Spruch her. Aber er hat ihn wohl aus der Erinnerung zitiert. Denn der Wortlaut ist etwas anders!“ Seine beiden Kollegen sahen was Bob meinte. Auf der weißen Rückseite des Plattencovers hatte jemand handschriftlich vermerkt: Wie muß der Sucher sich schinden um den verschwundenen Schatz zu finden? „Müssen wir jetzt auch noch Schätze suchen?“ Peter sackte seufzend zusammen. „Da sind wir aber geübt!“ rief Bob. Justus fing wieder an seine Unterlippe zu kneten. „Das glaube ich nicht.“ Er ließ eine kunstvolle Pause hineinfließen.

„Ich glaube vielmehr, das es sich um ein Hinweis handelt.“ „Und welcher?“ Peter fühlte sich leer und hilflos. „Denk doch mal nach. Ich habe euch doch die Kunst logischer Schlußfolgerungen beigebracht!“ „Juuust!“ Peter seine Stimme hörte sich ungeduldig an. „Ich hab’s!“ rief Bob auf einmal. „Aiga Rasch hat doch für jeden unsere Fälle Motive gemalt. Erinnerst Du Dich nicht mehr an die Geschichte mit dem Gnomen und Zwergen.“ Peters Gesicht hellte sich auf. „Mrs Agawam. Der verschwundene Schatz!“ „Richtig“, antwortete Justus, „jetzt hast du es!“ Die drei liefen einen Gang weiter. Hier hing das entsprechende Bild. „Nehme es ab!“ Und schon hatte es Justus in der Hand. „Die Mumie flüstert dir die nächste Botschaft ins Ohr!“ las er laut vor. Weiter ging es zum nächsten Bild. Wieder war es Justus der den nächsten Hinweis wider gab: „Dein Spiegelbild ist ganz verzaubert!“ „Der Zauberspiegel!“ rief Peter. Die Schnitzeljagd ging in die nächste Runde. Motiv für Motiv wurde ausgemacht. Erinnerungen an diesen oder jenen Fall unterbrachen so manches Mal die Suche nach der Lösung des aktuellen Falles. Nicht nur bei der silbernen Spinne oder den Superpapagei waren sie abgelenkt. Auch der Phantomsee, der grüne Geist oder der Karpatenhund gaben Anlaß zur Diskussion. Fälle wie der Dopingmixer oder die Sache mit den gekauften Spielern wurde geflissentlich übersehen. Reiseberichte von ihrer Europatour wurden ausgetauscht. Unterhaltsames wie der Fall mit den Comic-Dieben wurde beige-steuert. Spannung kam auf als sie die tödliche Spur von Morton, dem Chauffeur erneut Revue passieren ließen. „Wißt ihr auch, das wir mehr als einhundert Fälle gelöst haben?“ fragte Justus seine beiden Kollegen. „Oh, ja!“ meinte Peter. „Gerade unseren Jubiläumsfall, den Ausflug zur Toteninsel, liegt mir noch in guter Erinnerung. Da hat Skinny Norris uns ganz schön verschaukelt. Um nicht aufzufliegen bin ich unter seinem Namen an Bord des Schiffes gewesen. Tagelang waren wir unterwegs.“ „Wir hatten auch ganz schön Angst um dich“, bemerkte Bob. „Ja“, sagte Peter, „ich war auch der Meinung, das ich die Geschichte ganz gut verarbeitet habe. Aber jetzt, wo ich das Motiv wieder vor mir sehe...“ Seine beiden Freunde konnten ihn vollkommen verstehen. Ihnen erging es nicht anders. Etwas beklommen schauten sie auf Bild. Dann schüttelte Justus den Kopf. So, als ob er die unangenehmen Erinnerungen besser vertreiben konnte. Er drehte das Bild um. Auf der Rückseite stand zu lesen: „Ihr müßt sie lösen; die Karten des Bösen!“ „Auf geht’s in die nächste Runde!“ rief er. Bob und Peter konzentrierten sich auch wieder auf das hier und jetzt. Zielstrebig liefen sie den Gang entlang bis sie das Bild des entsprechenden Falles erreicht hatten. Ausnahmsweise griff Peter sich das Bild und drehte es um: „Auf großen Tatzen gehen die schwarzen Katzen!“ Peter seufzte. „Wie lange soll es denn noch gehen. So langsam kriege ich Hunger!“ Bob blickte auf seine Armbanduhr: „Es ist schon fast drei Uhr! Peter hat Recht. Auch mein Magen knurrt.“ „Müsst ihr mich daran erinnern. Ich dachte, ich könnte die leckeren Frühstücksbrötchen abtrainieren...“ Justus machte ein so komisches

Gesicht, das seine Freunde anfangen zu lachen. „Guten Tag, die Herren! Darf ich fragen, was Sie so amüsiert?“ Der britische Akzent traf die sechs Ohren fast gleichzeitig. Die drei Fragezeichen drehten sich um. Schließlich rief Justus aus: „Morton, was machen Sie denn hier?“ Ihr langjähriger Chauffeur, der mittlerweile zum Freund der Familie und Detektiv Ehrenhalber wurde, stand auf einmal neben ihnen. „Ich kann mir doch diese Ausstellung nicht entgehen lassen.“ „Das freut mich, das Sie da sind!“ „Sind die Herrschaften wieder mit Ermittlungen beschäftigt oder ist es die reine Spaß an der Freud?“ Justus erzählte in knappen Worten die Geschichte. Hin und wieder warfen Bob und Peter Informationen ein. „Dann wollen wir uns doch das Bild einmal anschauen?!“ Und schon schritt Morton die Gänge ab. Immer auf der Suche nach dem Bild. Er ging ein paar Schritte voraus. Während er zeitgleich mit Bob am Bild ankam, hielt Justus Peter am Ärmel fest. „Findest du es nicht merkwürdig, ausgerechnet Morton hier zu sehen?“ flüsterte er. „Justus“, antwortete Peter, „ich glaube du siehst schon Gespenster. Das ist Morton, unser Chauffeur und Freund. Er ist auf unserer Seite.“ „Naja“, Justus guckte etwas verlegen, „ich meine ja nur...“ Morton hatte mittlerweile das Bild von der Wand genommen. Sie schienen gegenwärtig die einzigen Gäste in der Ausstellung zu sein. Auch vom Personal ließ sich keiner Blicken. Die waren bestimmt damit beschäftigt, die Bilder der van Gogh Ausstellung nicht aus den Augen zu lassen. Jetzt waren sie gewarnt. Bob las laut vor: „Es flüstern die Gebeine, kommt nicht alleine!“ „Nicht alleine?“ fragte Peter. „Brauchen wir nicht! Morton ist ja bei uns...“ Bob grinste. Der erste Detektiv sagte noch gar nichts. Er schaute seinen Stellvertreter beschwörend an. Der reagierte erst gar nicht. Erst einen unauffälligen Tritt gegen sein Schienbein ließ ihn aufhorchen. „Zufall?“ raunte ihn Justus zu. Jetzt schaltete Peter. Er zuckte unmerklich mit den Schultern, gleichzeitig schüttelte er den Kopf. „Was soll das heißen?“ „Laß mich überlegen“, sagte Justus, „wir hatten den Fall der flüsternden Mumie!“ „Oder erinnert ihr euch noch an die Geisterinsel“, warf Bob ein, „hier hatten wir es auch mit Gebeinen zu tun.“ „Das glaube ich nicht“, meinte Justus wieder, „bis jetzt ging es bei den Sprüchen um die direkten Titel unserer Fälle. Nicht um irgendwelche Geschehnisse.“ „Auch wieder war...“ Es folgte ein kurzes Schweigen. Dann haute Peter mit der Faust gegen die Wand: „Gebeine sind Knochen. Also auch ein Totenschädel.“ „Du hast recht“, Bob war ganz aufgeregt, „Du meinst den sprechenden Totenkopf.“ „Ich habe das Gefühl“, meinte jetzt Justus, „der Fall geht die entscheidende Phase!“ „Das sagt dir dein Gefühl?“ fragte Peter. „Ich denke, deine Logik diktiert dir alles!“ „Richtig, meine Logik diktiert mir das Gefühl, welches mir sagt, das der Fall in die entscheidende Phase eingetreten ist!“ Der zweite Detektiv verdrehte nur die Augen. „Manchmal diktiert mir mein Gefühl, das wir besser dran wären, wenn ich ihn umbrächte...“

„So wie ich die Sache sehe“, meinte jetzt Morton, „sind die Bilder nicht chronologisch aufgehängt.“ „Richtig, Morton. Unsere Fälle hatten zeitlich eine andere Abfolge, als, wie die Bilder hier ausgestellt sind!“ Peter verspürte den untertänigsten Wunsch seinen schwergewichtigen Freund zu knebeln. Wann würde ich endlich angewöhnen eine normale Sprache zu sprechen. Das geht jetzt schon seit diversen Fällen so. Man sagt ja, das der Mensch ein Gewohnheitstier sei. „Aber nicht in allen Dingen!“ dachte Peter laut. „Was hast du gesagt?“ fragte ihn Bob. „Nix!“ Peter deutete jetzt auf ein Bild. „Da ist es!“ Die Innenschrift dieses Gemäldes lautete schlicht: „Tatort Zirkus?“ „Tatort Zirkus?“ wiederholten Bob und Peter. „Wieso ein Fragezeichen dahinter? Was bedeutet das denn?“ Justus öffnete gerade den Mund, als Peter ihn über selbigen fuhr. „Bitte nur Formulierungen die ich auch verstehe!“ „Ich weiß es nicht!“ „Du weißt es nicht?“ „Noch nicht“, nahm Justus seinen beiden Freunden den Wind aus den Segeln. „Ich vermute, dies ist die letzte Botschaft! Ich denke, wir werden hier keinen Hinweis mehr finden...“ Der erste Detektiv beobachtete Morton scharf. Doch dieser tat nichts. „Wir wollen essen gehen!“ sagte er unvermittelt. Bob und Peter kannten ihren Anführer zu gut, als das sie erstaunt über diesen Themenwechsel wären. Selbst Morton war dieser Sinneswandel nicht ganz unbekannt. „Darf ich die Herren fahren? Der Rolls Royce steht Ihnen zwar nicht zur Verfügung, aber da ich privat hier bin, kann ich Ihnen meinen Wagen zur Verfügung stellen!“ „Danke, das ist nett, Morton“, antwortete Justus, „aber wir sind mit Peters MG hier. Wir werden Sie auf den laufenden halten.“ Der Chauffeur verbeugte sich leicht. „Ich hoffe die Herren alsbald wieder zu sehen!“ „Ich denke, das wird bald geschehen!“ Justus grinste unmerklich.

„Ich nehme zwei Hamburger, eine Pommes und eine große Cola.“ Peter gab seine Bestellung auf. Justus und Bob taten es ihm nach. Sie setzten sich an einem Tisch in der hintersten Ecke. Um diese Zeit war in dem Schnell-Imbiss noch nicht allzu viel los. Nachdem sie das meiste in sich hineingestopft hatten, fragte Peter: „Also?“ Justus, der auf der Fahrt hierher nur seine Unterlippe geknetet und ansonst geschwiegen hatte, antwortete: „Ich glaube Morton, wollte uns beobachten.“ „Beobachten?“ „Ja“, Justus spülte den letzten Bissen mit Cola den Hals hinunter, „Leider kam ja Hugenyay und die Entführung mit Emily dazwischen. Ich denke mir die Sache so: TKKG und DeGroot sind sich tatsächlich zufällig über den Weg gelaufen. Der Holländer hat die ahnungslosen Deutschen dazu benutzt uns ins Museum zu kriegen.“ „Benutzt?“ warf Bob ein. „DeGroot erzählte mir doch diese ganze fingierte Geschichte von Marechal und der Gräfin.“ „Bob nickte: „Aus unserem Fall mit den rätselhaften Bildern!“ „DeGroot wußte, das wir die beiden noch kannten. Geschickt brachte er das Mädchenbild aus dem Superpapagei mit ins Spiel. Der eigentliche Grund war aber nur uns ins Museum zu kriegen. Gleiches versuchten Aiga Rasch und Jörg Hennek.“ „Aber warum?“

Was sollten wir im Museum?“ „Das, was wir gerade eben dort gemacht haben! Eine Schnitzeljagd. Ich glaube auch, das die Bilder, die uns Aiga Rasch bei unserem Besuch dort gezeigt hatte, nie im Museum gewesen sind. Diese Bilder hatte sie extra für uns gemalt. Sie kannten uns lange genug um zu wissen, das wir früher oder später dort auftauchen würden. Die einzigen, die wirklich von nichts wußten, sind unsere Freunde aus Deutschland.“ „Gut“, sagte Bob, „das verstehe ich! Trotzdem frage ich dich noch einmal. Warum die Schnitzeljagd im Museum?“ „Das müssen wir jetzt herausfinden!“ „Und DeGroot ist der Übeltäter?“ fragte Peter. „Mitwisser. Genau wie Kommissar Reynolds. Genau wie Aiga Rasch und Jörg Hennek. Und auch Morton.“ Peter hatte glatt aufgehört zu kauen. Jetzt bemerkte er erst, wie widerlich ein Hamburger schmecken kann, den man fünf Minuten lang im Mund hat. „Bäh!“ Er spuckte sich diskret in die Serviette. „Du meinst, die wissen alle Bescheid?“ „Ja! Und....“ Justus hörte auf zu sprechen. Seine Augen werden auf einmal ganz starr. „Was ist?“ Bob und Peter hatten seinen Blick bemerkt. „Und Tante Mathilda und Onkel Titus wissen auch Bescheid.“ „Die auch?“ „Just, ich glaube, du solltest nicht so viel Science-Fiction gucken!“ „Klar“, sagte der erste Detektiv, „das ich auch nicht eher drauf gekommen bin. All die kleinen Hinweise. Tante Mathilda sprach von einer Überraschung. Onkel Titus fuhr schniegelt und gebügelt nach L.A.“ „Wenn die beiden auch Bescheid wissen, dann könnte Tatort Zirkus Fragezeichen heißen, daß....“ meinte jetzt Bob. Und Peter schien auch einen Gedankenblitz zu haben. Er vervollständigte den Satz: „....daß unser Tatort nicht der Zirkus ist, sondern der Schrottplatz. Der Ort, von dem die meisten unserer Unternehmungen gestartet sind!“ Die wenigen Gäste in der Imbissbude starrten die drei ganz verwundert an. Sie waren so in ihrer Diskussion vertieft, das sie die Zuhörer gar nicht bemerkten. „Auf zur Zentrale!“ Justus sprang auf.

Es war kurz nach sechs Uhr. Der Gebrauchtwarencenter T. Jonas war genauso unverändert, wie sie ihn heute vormittag verlassen hatten. Unverändert? „Der Wohnwagen ist ja wieder frei geräumt?“ rief Bob. Peter parkte seinen MG vor der Bürobaracke. Ein weiteres Fahrzeug stand ebenfalls davor. Sicherlich schlenderte noch irgendwo ein Kunde über den Platz. In der Hoffnung ein Schnäppchen zu schlagen. „Tatsächlich!“ Justus und Peter fiel vor Staunen die Kinnlade herunter. In selben Moment kam Titus Jonas aus dem Büro und grinste breit. Er trug wieder seine Arbeitskleidung. „Na, ihr drei?“ „Wer hat das denn gemacht?“ Justus war völlig baff. „Gute Freunde! Vielleicht lernt ihr sie auch bald kennen?“ „Das ist ja super; aber womit haben wir das verdient?“ fragte Bob. „Ihr habt diesen Kunstdieb Hugenay dingfest gemacht. Und außerdem dafür gesorgt, das die kleine Emily wieder bei ihren Eltern ist.“ Die drei Detektive waren hin und weg. „Wolltest du nicht eigentlich nach Los Angeles?“ „Alles erledigt, Just!“ Onkel Titus lachte seinen Neffen an. „Ich vermute, ihr habt im Museum alles herausbekom-

men?“ „So schwer war es ja nicht!“ rief eine weibliche Stimme zu ihnen herüber. Tante Mathilda gesellte sich mit einem breiten Lachen zu ihren Mann. Das Ehepaar Jonas schaute in sechs völlig verwirrte Augen! „Vielleicht solltet ihr in der Zentrale noch ein wenig über den Fall nachdenken?!“ Fassungslos trotteten die drei Jungs zu ihren Hauptquartier! „Und nun?“ Justus nahm wieder auf seinen angestammten Stuhl platz. Bob setzte sich auf eine umgedrehte, leere Colakiste neben ihm. Und Peter lümmelte sich, wie meist, vor dem Kühlschrank auf dem Fußboden. Seine beiden Kollegen zuckten nur hilflos mit den Schultern. Alle waren sprachlos. Justus sagte nur noch: „Dies ist vielleicht ein spezialgelagerter Sonderfall!“

Ungefähr eine halbe Stunde tat sich gar nichts. Die drei hatten beschlossen, sich mit etwas Lektüre abzulenken. Und so blätterten sie in den Aktenordnern, die Peter aus Tunnel II in die Zentrale befördert hatte.

„Juuuustus! Juuuustus Jonas!“ rief eine weibliche Stimme über den Schrottplatz. „Kommt raus ihr Lausebengels!“ Tante Mathildas Organ war auch bei geschlossener Dachluke zu hören. Peter murrte. „Die wissen auch nicht was sie wollen. Rein in die Kiste, raus aus der Kiste...“ Bob erhob sich: „Dann wollen wir mal!“ „Genau“, sagte Justus, „bevor sie noch die Kettenhunde losläßt!“ Er öffnete die Tür. Und dann kam er aus dem Staunen nicht heraus. Wenn Bob und Peter von hinten nicht so gedrängt hätten, wäre der erste Detektiv wahrscheinlich immer noch in der Tür stehen geblieben. So machte er langsam einen Schritt hinaus. Wie die Orgelpfeifen standen die drei Fragezeichen vor ihrem Wohnanhänger und schauten auf dem freien Gelände vor dem Büro. Still und heimlich hatte das Ehepaar Jonas ein Pavillon aufgebaut. Darunter standen Tisch und Stühle. Daneben stand eine große Freßtheke. Augenscheinlich sollte hier ein Fest gefeiert werden. Dieser Anblick allein brachte es allerdings nicht fertig, das die drei zu Salzsäulen erstarrt waren. Es war vielmehr der Anblick der Menschen, die sich dort versammelt hatten. Menschen, die ihnen gut bekannt vorkam. Allen voran Mr DeGroot und Hauptkommissar Samuel Reynolds a.D.. Des weiteren Morton, Familie Silverstone mit Emily, Jelena Charkov und natürlich Aiga Rasch und Jörg Hennek. Nicht zu vergessen die Besucher aus Deutschland! Alle grinsten die drei Fragezeichen an. „Das war wirklich eine schwere Geburt!“ rief Bobs Freundin aus dem Rollstuhl herüber. „Ich hoffe, ihr wisst jetzt, was es mit dem Tatort Zirkus auf sich hat?“ fragte DeGroot. Justus und seine beiden Freunde schüttelten stumm den Kopf. „Dieser Zirkus hier!“ rief eine Stimme, die nicht zu einem der Menschen dort vor ihnen gehörte. Justus, Bob und Peter kannten diese Stimme. Sie hatten sie lange nicht gehört. Sie hatte einen europäischen Akzent. Und dann erschien der Mann, der zu dieser Stimme gehörte. Ihm zur Seite stand ein Mann, der die gleichen roten Haare hatte. Mit breitem grinsen standen sie jetzt vor den drei Detektiven.

Jetzt erst viel die Starre von den dreien ab. Und wie aus einem Mund: „Patrick! Kenneth! Was macht ihr hier?“ Es waren tatsächlich die beiden irischen Brüder, die jahrelang auf dem Schrottplatz tätig waren. „Mir fehlen die Worte!“ sagte Justus Jonas noch.

Kenneth ergriff das Wort: „Sicherlich wollt ihr auch wissen, warum wir diese kleine Feier für euch organisiert haben?“ „Ja ja!“ rief Peter. „Am heutigen Tage jährt sich die Gründung eures Detektivbüros!“ „Hipp Hipp Hurra!“ rief Patrick. Und die Gäste stimmten mit ein. Und es wurde gefeiert, wie schon lange nicht mehr gefeiert wurde. Gegen Mitternacht wurde es allmählich ruhiger: „Justus Jonas?“ fragte DeGroot. „Den wievielten Gründungstag feiern wir denn heute? Wie lange gibt es euch denn schon?“ Doch Justus lächelte geheimnisvoll und schwieg. Dafür antwortete Peter: „Mann könnte meinen wir machen das schon über dreißig Jahre, dabei sind wir doch gerade....“ Bob vollendete den Satz: „...auf den Weg ins Erwachsenenalter!“

Danach klärte sie Mr DeGroot auf: „Ich war tatsächlich auf den Spuren von Mr Marechal. Ich verfolgte ihn erfolgreich bis in ein kleines Dorf in der Nähe von Dublin. Hier gönnte ich mir in einem Pub ein Guinness. Und da kam ich mit einem Mann ins Gespräch, den ich hier auf dem Schrottplatz schon einmal gesehen hatte. Und so reifte die Idee euch zu überraschen....“ „Die ist gelungen!“ rief Justus Jonas und lachte und lachte.

Und gegen morgen kam wieder der Nebel auf, der übers kalifornische Bergland strich. Es sollte wieder ein heißer Tag werden...

©mk